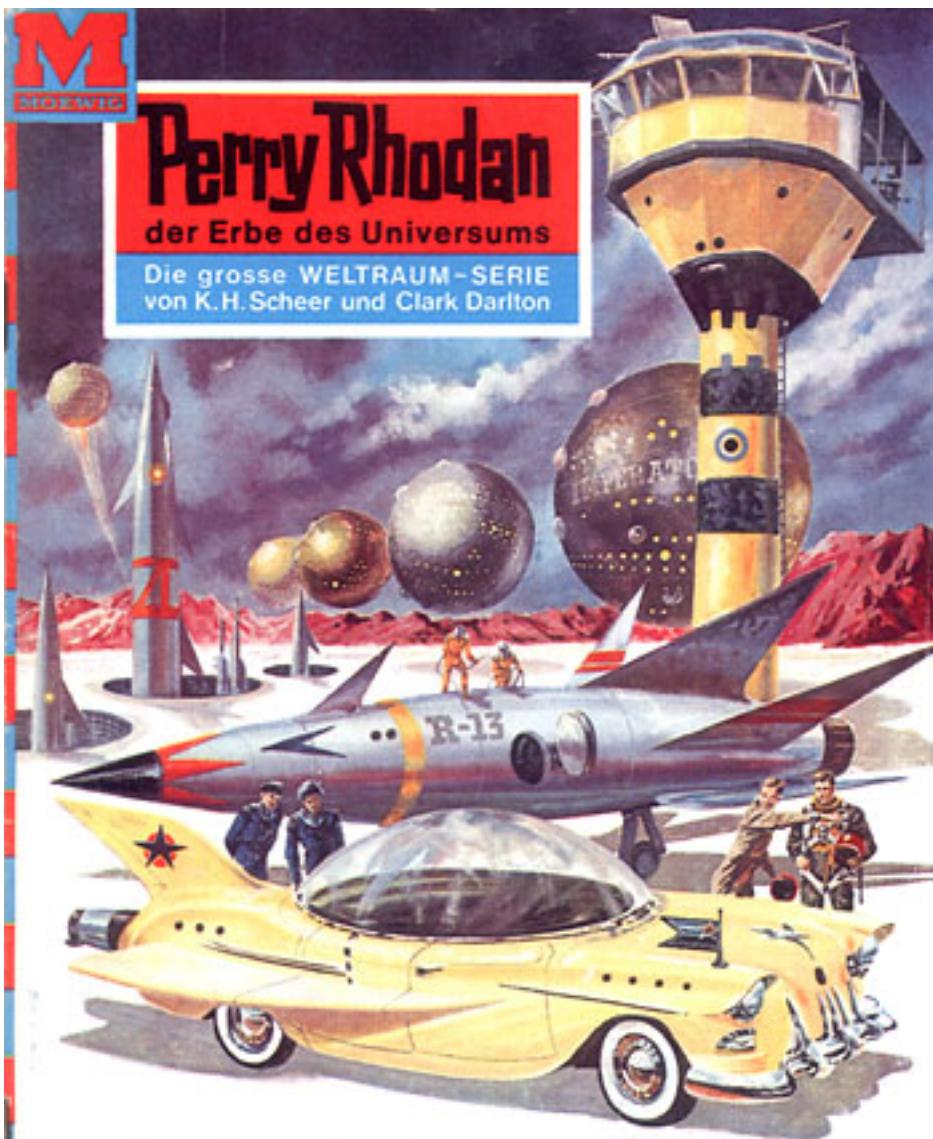


**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die drei Sternenbrüder

Der Hungrige will sie fressen, der Wissendurstige will sie verhören,  
der Beobachter will sie überlisten. — Eine entscheidende  
Begegnung im Andro-Beta-Nebel!

**Neu!**

Nr. 237

**80 Pfg.**

Österreich 5.5,-  
Schweiz Fr. 1.-  
Italien L. 30  
Luxemburg Bfr. 11,-

## Die drei Sternenbrüder

*Der Hungrige will sie fressen, der Wissensdurstige will sie verhören, der Beobachter will sie überlisten - Eine entscheidende Begegnung im Andro-Beta-Nebel!*

**von Kurt Mahr**

Das Jahr 2402 steht im Zeichen terranischen Vordringens in Richtung Andromeda. Obwohl noch kein Raumantrieb entwickelt wurde, mit dessen Hilfe die Terraner den gewaltigen Abgrund zwischen den Galaxien überbrücken können, befinden sich Perry Rhodan und seine Leute bereits im Andro-Beta-Nebel, im Vorfeld von Andromeda. Transmitterstationen der mysteriösen ‚Meister der Insel‘, der Herren Andromedas, haben ihr kühnes Vordringen ermöglicht.

Fast scheint es, als wäre das „Unternehmen Brückenkopf“ zu riskant. Schließlich geriet die CREST II, Perry Rhodans Flaggschiff, bei einem Erkundungsflug in die Gewalt der Twonoser, und nach einem erbitterten Kampf mußten Perry Rhodan und 2000 Terraner den bitteren Weg in die Gefangenschaft antreten.

Der Krieg der Kasten wurde entfesselt, und es dauerte nicht lange, bis die Gefangenen sich einen Weg in die Freiheit bahnten.

Während dies sich im Innern eines abgestorbenen Mobys vollzieht, trifft an den Grenzen des Andro-Beta-Nebels das Nachschubgeschwader der Terraner ein: sechs riesige Transporter unter dem Geleitschutz des Schweren Kreuzers BAGALO!

Als die BAGALO auf die Suche nach der CREST II geht, kommt es zu einer entscheidenden Begegnung mit den DREI STERNENBRÜDERN ...

„Aus der Ferne betrachtet, erscheint der erste Vorstoß zur Eroberung der Galaxis Andromeda zu gleichen Teilen das Resultat übereilter Planung und aufrichtigen Heldenmuts gewesen zu sein. Vom heutigen Standpunkt aus gesehen, ist es unverständlich, wie ein derart gigantisches Unternehmen mit wenig mehr als nebelhafter Kenntnis der Verhältnisse innerhalb des Andromeda-Nebels überhaupt erst zustande kommen konnte. Ein Strategie der Jetzzeit, gewarnt durch die Erfahrungen dreier Jahrtausende, würde mit Recht für unverantwortlich gehalten, versuchte er, einen Plan mit vergleichbaren Risiken durchzuführen.

Die Vorwürfe müssen jedoch verstummen angesichts des Erfolgs, der der damaligen Aktion beschieden war. Und deutlicher noch werden sie zum Schweigen gebracht durch die Kenntnis von Ereignissen und Taten, die nicht anders als durch eine heute fast unverständliche Opferbereitschaft für die Sache selbst, die Idee, das Ganze zu geben, eine fast kindliche Unbekümmertheit um Widerstände und Gefahren erklärt werden können.

Wir können nicht anders, als die Männer, die vor dreitausend Jahren den ersten Vorstoß in den Andromeda-Nebel unternahmen, als Helden zu betrachten - gleichgültig, welcher individuelle Anlaß es gewesen sein mag, der den einzelnen Teilnehmer der Expedition, der zuvor kaum etwas anderes gewesen sein kann als ein normaler Bürger des Solaren Imperiums, vom Status der Normalität auf das Niveau eines Helden emporhob ...“

Aus *COMMENTS ON THE HISTORY OF THE 3RD MILLENNIUM*, von E. B. Ruhnke, veröffentlicht von J. F. Wiley & Sons, Shanghai, 5712, und mit einem Vorwort von Perry Rhodan versehen.

Die Hauptpersonen des Romans:

**Kim Dosenthal** - Oberstleutnant und Kommandant des Schweren Kreuzers BAGALO.

**Hess Palter** - Chefingenieur der BAGALO und Kims Begleiter bei einem unwirklichen Zusammentreffen.

**Yotur Dyke** - Ein Mann, der die ferronische Ausdruckskunst beherrscht.

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator ist bereit, das „Unternehmen Brückenkopf“ abzublasen.

**Atlan** - Der Lordadmiral übernimmt das Kommando.

**Rakal Woolver** - Der Parasprinter „kommt“ durch die Antenne.

**Die „Sternenbrüder“** - Ein ewig Hungriger, ein Wissensdurstiger und ein kosmischer Beobachter.

1.

„Ob du's glaubst oder nicht“, sagte Kim Dosenthal und schob sich einen Happen einer frisch aufgewärmteten Semmel in den Mund, „ich habe Angst!“

Der kleine, zur Korpulenz neigende Mann, der ihm

an einem kleinen Tisch in der Offiziersmesse der BAGALO gegenüber saß, zeigte sich wenig beeindruckt. Er hatte seinen Teller geleert und spülte den letzten Bissen mit einem Schluck synthetischen Biers hinunter. Dann schüttelte er gelassen den Kopf.

„Das ist ganz normal Kim“, antwortete er ruhig.

„Ganz im Gegenteil - wenn du keine Angst hättest,

wärst du mir unheimlich.“

Er schenkte sich ein neues Glas ein und betrachtete nachdenklich die Blasen, die aus der blaßgelben Flüssigkeit nach oben stiegen und sich vergebens bemühten, eine Schicht von weißem Schaum zu erzeugen.

„Es gibt zu viele Unbekannte“, fuhr er fort. „Genau wie in meinem Beruf. Du versuchst, ein System von vier Gleichungen mit fünf Unbekannten zu lösen. Manchmal gelingt das, obwohl es nach der strikten Theorie natürlich unmöglich ist. Alles, was du zu tun hast, ist, dich zu vergewissern, daß eine der Unbekannten auf die Lösung nur einen geringen Einfluß hat. Dann eliminierst du sie.“

Kim sah ihn aufmerksam an.

„Weiter, Hess, wo ist der Vergleich?“

Hess Palter Chefingenieur der BAGALO spielte mit seinem Glas.

„Ganz einfach. Wir haben n-Gleichungen und n-plus eins Unbekannte. Die Gleichungen befassen sich mit den selbstverständlichen Problemen - auf welche Rassen werden wir treffen, wie können wir mit ihnen fertigwerden. Wir haben die Maahks kennengelernt und glauben zu wissen, daß wir ihnen überlegen sind. Läßt man die n-plus erste Unbekannte außer Betracht, dann läßt sich das System lösen. Das heißt, wir betrachten die n-plus erste Unbekannte als für die Lösung nicht wesentlich. Und da begehen wir meiner Ansicht nach den entscheidenden Fehler.“

„Aha“, machte Kim.

„Ja. Denn die letzte Unbekannte sind die ‚Meister der Insel‘, und daß die in der Lösung des Gleichungssystems keine Rolle spielen, daran glaubt nicht einmal mein jüngster Hilfsschweißer, der sonst alles glaubt.“

Wie zur Bekräftigung hob er sein Glas und leerte es in einem Zug.

„Ich weiß nicht“, antwortete Kim nachdenklich, „vielleicht wird man ein bißchen pessimistisch, wenn man sich die Sache über eine mathematische Analogie ausrechnet. Ich glaube nicht, daß es so schlimm ist, wie du sagst. Aber“, er hob sein Glas und stellte es mit einem harten Knall wieder auf den Tisch zurück, „verdammmt noch mal, ich habe wirklich Angst.“

\*

„Oberstleutnant Dosenthal zum Rapport, Sir!“

Es fiel der Ordonnanz außerordentlich schwer, stramme Haltung zu bewahren, denn die Gravitation betrug nur einen Bruchteil der gewohnten. Aber der Mann, für den die Meldung bestimmt war, interessierte sich ohnehin nicht für Äußerlichkeiten. Stämmig gebaut, mit groben Gesichtszügen und einer

Bürstenfrisur, die den rostbraunen Haaren das Aussehen von Igelstacheln verlieh, sah er mit bekümmerter Miene auf den einzigen Bildschirm seines Arbeitsraumes und schien den meldenden Offizier kaum wahrzunehmen.

„Soll reinkommen“, schnarrte er.

Er wußte nicht, warum das Bild auf dem Schirm ihn so faszinierte. Er sah es seit vier Tagen, und es war immer das gleiche. Im Hintergrund die beiden roten Sonnen, davor das funkelnde Gewirr der kleinen Asteroiden, deren Gesamtheit einst einen großen Planeten mitten im Leerraum zwischen den Milchstraßen ausgemacht hatte, und schließlich die sechs unförmigen Schiffe, häßliche Monstren von völlig fremdartigem Äußeren, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit wie der Asteroid bewegten und deshalb ihre Position auf dem Bildschirm nicht veränderten.

Reginald Bull sah auf, als er ein leises Räuspern hörte.

„Ach ja“, sagte er gedankenverloren und erwiderte den Gruß seines Besuchers. „Nehmen Sie Platz.“

„Danke, Sir“, antwortete eine klare Stimme, „aber bei geringer Gravitation ziehe ich vor zu stehen. In Stühlen und Sesseln bekomme ich Platzangst.“

Bull, der sich selbst an seinen Sessel hatte schnallen müssen, um bei unvorsichtigen Bewegungen nicht in die Höhe gerissen zu werden, sah ihn aus halb zusammengekniffenen Augen mißtrauisch an.

„Da haben wir uns anscheinend den richtigen Mann für diese Mission ausgesucht“, knurrte er. „Leiden Sie oft unter Platzangst?“

„Nein, Sir“, versicherte Dosenthal, und Bull hatte den Eindruck, er machte sich über ihn lustig.

Kim Dosenthal war nicht besonders groß gewachsen und machte auf den ersten Blick einen leicht schlaksigen Eindruck. Trotzdem ging ihm der Ruf voraus, ein Draufgänger zu sein, wenn er es auch nie an der nötigen Vorsicht hatte fehlen lassen. Aus seiner Akte hatte Bull entnommen, daß er achtunddreißig Jahre alt war. Er war, mit schmalem, fast blassem Gesicht und schwarzen Haaren mehr der südländische Typ, dem gegenüber Bull sonst instinktives Mißtrauen empfand. Diesmal schien sein Instinkt jedoch zu versagen. Dosenthal war ihm sympathisch.

„Ihnen unterstehen die sechs Konservenbüchsen draußen“, sagte er in gespielter Unfreundlichkeit, „und Sie haben eine ungefähre Ahnung davon, welches Ihre Aufgabe ist und wohin Sie die sechs Frachter zu bringen haben.“

„Jawohl, Sir“, bestätigte Dosenthal.

„Ihr Flug wird mit zu den längsten gehören, die ohne Zuhilfenahme eines Transmitters bislang bewerkstelligt wurden“, fuhr Bull fort. „Normale

Raumschiffe sind für solche Flüge nicht ausgerüstet. Daher mußten wir diese Ungetüme dort bauen.“ Er wies von neuem auf den Bildschirm. „Was Sie sehen, sind sechs Transporter, deren eigentlicher Schiffskörper dieselbe Größe wie der eines Superschlachtschiffes besitzt. Die Schiffskugel durchmißt eintausendfünfhundert Meter. Damit“, er wandte den Blick vom Bildschirm und sah Kim mit seinen wasserblauen Augen an, „endet die Ähnlichkeit zwischen Transporter und Schlachtschiff. Diese Dinger dort draußen sind nur schwach bewaffnet und bemannt. Ihre einzige Aufgabe ist, Material von einem Ort an den andern zu bringen. Der Schutz der Transporter obliegt fast ausschließlich Ihrem Schiff, der BAGALO. Nun ...“, er drehte sich wieder um, „... die Stummelschwänze, die aus den Schiffskörpern hervorragen, sind dreistufige Zusatztriebwerke, jede einzelne Stufe ist gut für zweihundertundfünfzigtausend Lichtjahre. Die Zusätze sind walzenförmig, je vierhundert Meter lang und ebenso dick. Ein dreistufiges Zusatztriebwerk hat im Fall der Transporter also eine Gesamtlänge von zwölphundert Metern. Sie sind mit der Theorie des Linearfluges vertraut, Sie wissen demzufolge was die Walzen enthalten und wie sie arbeiten.“

Sein Blick irrte über die Schreibtischplatte, als suchte er etwas. Schließlich griff er nach einer flachen, quadratischen Schachtel und hielt sie Dosenthal hin.

„Viel mehr habe ich eigentlich nicht zu sagen. Die BAGALO erhält natürlich ähnliche Zusatztriebwerke, nur sind die Maße in diesem Fall anders - wegen der geringeren Maße des Schiffs. Alles Weitere, Angaben über Flugrichtung, Geschwindigkeit, Ziel und ähnliche Dinge finden Sie auf diesem Memoband. Es ist zeitweise gesperrt und kann erst abgespielt werden, wenn Sie schon unterwegs sind. Bis zu dem Zeitpunkt, in dem Sie das Band abspielen können, bewegen Sie sich mit Maximalbeschleunigung und in Richtung Theta vier, Phi zweiundachtzig. Ist das klar?“

Dosenthal wiederholte die Anweisung.

„Jawohl, Sir“, fügte er hinzu. „Alles klar.“

Er salutierte und wandte sich um, um hinauszugehen. Er war schon unter der Tür, da rief Bull ihm nach: „Dosenthal ...?“

Kim fuhr herum. „Ja, Sir?“

Bull lächelte gequält. „Viel Glück!“

„Danke, Sir.“

Er glitt hinaus. Verflixt, dachte Bull, sie könnten uns endlich ein paar Generatoren liefern, damit wir anständige Schwerkraft herstellen können.

Er war der zweithöchste Mann im Imperium, und niemand hatte ein Büro, das man mit seinem in Terrania vergleichen konnte, was Geräumigkeit und

Ausstattung anbelangte. Hier, fast eine Million Lichtjahre von Terrania entfernt, auf einem mondgroßen Gesteinsbrocken mit dem merkwürdigen Namen Kalif von Bagdad, mußte er sich mit einem quadratischen Raum von vier mal vier Metern begnügen, und der einzige Luxus der Ausstattung bestand in dem Haltegurt, der ihn an seinem Sessel festhielt.

Er drehte sich um und warf einen letzten Blick auf den Bildschirm. Unbeweglich verharrten die sechs Transporter nahe der Mitte des Bildfelds. In ein paar Minuten würde die BAGALO zu ihnen stoßen, und dann ging's los.

Reginald Bull ertappte sich dabei, wie er vor Angst und Besorgnis auf der Unterlippe kaute.

\*

Am 10. August 2402, um 8:37 Uhr Simultanzeit, schaltete Kim Dosenthal das vorgewärmte Triebwerk der BAGALO auf Vollschub und brachte sein Schiff auf den vorgeschrivenen Kurs, Theta vier, Phi zweiundachtzig, auf die Bahnebene des Kalif von Bagdad und eine hypothetische Verbindungsline zum Schwerpunkt der Doppelsonne bezogen. Wenige Sekunden später löste eine automatische Relaisschaltung auch die Triebwerke der sechs Transporter aus und brachte sie ebenfalls auf Kurs.

Um 9:11 Uhr verschwanden die Schiffe im Halbraum. Die Kalup'schen Lineartriebwerke traten an die Stelle der Korpuskularbeschleuniger und Feldgeneratoren. Mit einer Geschwindigkeit, die relativ zum Normalraum, ein Viertausendfaches der Lichtgeschwindigkeit betrug bewegte sich die seltsamste Karawane aller Zeiten auf ihr Ziel zu.

Kim Dosenthal fand endlich Zeit die Anweisungen zu studieren, die er von Bull erhalten hatte. Das Memoband enthielt Angaben über die astrophysikalischen Eigenheiten der Miniaturgalaxis Andro-Beta, die das Ziel der Reise war, und beschrieb Beobachtungen, die die Mannschaft der ANDROTEST II anlässlich ihrer ersten Reise in den Zergnebel gemacht hatte. Darunter befanden sich einige Bemerkungen, die Kim bei der Lektüre die Haare zu Berge stehen ließen.

Das Band erwähnte eine Reihe von Positions- und Kursdaten und schloß mit der Feststellung:

„Die Aufgabe der BAGALO und der sie begleitenden Transporteinheiten ist es, zu den Koordinaten des in Abschnitt vier erwähnten Ziels vorzustoßen und dort auf Kontaktaufnahme mit dem Flaggschiff der Flotte zu warten.“

Kim lief es kalt über den Rücken. Die CREST II befand sich im Andro-Beta-Nebel! Wo die CREST war, da war auch Perry Rhodan. Kim war ein Mann mit vielen Jahren Erfahrung als Offizier der Flotte. Er

wußte, was es bedeutete, alleine auf sich gestellt, in einem völlig unbekannten Sternengebiet zu operieren. Und Andro-Beta war nicht nur völlig unbekannt, der Nebel mußte von fremden, feindlichen Zivilisationen und deren Raumschiffen nur so wimmeln.

Zum erstenmal, seitdem er diese Aufgabe übernommen hatte, wurde Kim klar, wieviel dieser Vorstoß nach Andro-Beta für die Menschheit bedeutete. Er kannte die Hintergründe zwar nicht im einzelnen, aber die Tatsache, daß Perry Rhodan selbst sich im Zwergnebel aufhielt, ließ keinen Zweifel daran zu, daß die Angelegenheit von höchster Wichtigkeit war.

Nach knapp zweihundertfünfzigtausend Lichtjahren ließ Kim seinen kleinen Geleitzug aus dem Linearraum ins Einstein-Kontinuum zurückkehren. Die verschlissenen Endstufen der Zusatztriebwerke wurden abgestoßen und trieben durch die Einöde des Leerraums langsam davon.

Das Bild auf den großen Panoramaschirmen in den Kommandoständen hatte sich verändert. Der Abgrund zwischen den Milchstraßen, der vom Schrottschußtransmitter aus noch den Eindruck erweckt hatte, er erstreckte sich ungehindert und endlos in alle Richtungen, sah jetzt so aus, als käme er irgendwo weit voraus zu einem Ende. Der Nebel der Andromeda, vom Transmitter aus nur ein schmäler, kurzer Lichtstreif, der die Finsternis des Leerraums eher unterstrich, als sie zu stören, breitete sich jetzt wie ein sanfter Schleier über einen Teil des Firmaments und nahm der bodenlosen Schwärze ihre Überzeugungskraft. Die beiden vorgelagerten Zwergnebel, Andro-Alpha und Andro-Beta, waren mit bloßem Auge nicht zu erkennen.

Ohne Verzögerung ließ Kim wieder Fahrt aufnehmen. Die zweite Stufe der Zusatztriebwerke war für den Rest der zurückzulegenden Strecke völlig ausreichend. Ein weiteres Zurücktauchen ins Einsteinuniversum wäre nicht mehr nötig gewesen, aber Kim Dosenthal hielt es mit der Vorsicht und unterbrach den Flug ein zweites Mal, als der Rand des Andro-Beta-Zwergnebels nur noch hundert Lichtjahre entfernt war.

Das war am frühen Morgen des 16. August 2402, nach Simultanzeit gerechnet. Das Bild des Weltraums hatte sich abermals verändert. Unübersehbar, wie eine riesige Wand, schob sich die Scheibe der fremden Galaxis nun quer über das Firmament. Von keiner Dunkelwolke getrübt, bot sie einen Anblick atemberaubender, leuchtender Schönheit, der Kim für ein paar Augenblicke die Gefahren vergessen ließ, die in jener kosmischen Insel aus Milliarden Sonnen warten mochten.

Andro-Beta war jetzt deutlich zu erkennen. Das unbewaffnete Auge sah die Randzone des

Zwergnebels als eine Fülle einzelner Lichtpunkte. Was dahinter lag, verschmolz zu einem konturlosen Lichtklumpen, der durch seine Helligkeit anzeigen, daß er weit vor der Lichtwand der fernen Galaxis stand.

Kim benutzte den Aufenthalt im Einstein-Universum, um in aller Ruhe eine genaue Standortbestimmung durchzuführen. Er war seines Kurses ziemlich sicher, denn schon mit bloßem Auge ließ sich die eigenartige Dreieckskonstellation von drei blauweißen Sternriesen, die auf die Beschreibung seines Flugziels paßte, im Randgebiet des Nebels deutlich erkennen. Aber Kim wollte sichergehen. Die Astrogationsspezialisten gingen ans Werk. Eine halbe Stunde später wußte Kim, daß es sich bei den drei Sonnen um einen A0-Typ und zwei A3-Typen handelte. Die Seiten des Dreiecks waren dreizehn, acht und sieben-Komma-vier-Lichtjahre lang. Die verlängert gedachte Kurslinie der BAGALO bildete mit der Ebene des Dreiecks einen Winkel von einhundertundzwei Grad.

Genauso lauteten die Daten, die Kim von dem Memoband erhalten hatte. Der Geleitzug war an der richtigen Stelle angekommen. Kim beschloß, den Mannschaften noch zwei Stunden lang Ruhe zu gönnen und den Flug dann fortzusetzen. Er konnte selbst ein wenig Entspannung gebrauchen. Er gab der Besatzung des Kommandostands bis auf die üblichen Notposten zwei Stunden lang Urlaub und ließ sich von einer Ordonnanz einen Becher Kaffee bringen. Sein Kommandopult stand in der Mitte des kreisrunden Raums auf einem flachen Podest. Er schob den Sessel vom Pult zurück und räkelte sich behaglich.

Hess Palter erhob sich von seinem Platz unter dem Null-Sektor des Panoramaschirms, durchquerte den Raum und stieg die paar Stufen zu Kims Pult herauf.

„Scher dich fort“, sagte Kim grinsend. „Ich habe Pause.“

Hess winkte ab. Er setzte sich schräg auf die oberste Stufe, so daß er Kim von der Seite her ansehen konnte.

„Wenn deine Pause rum ist, sage mir Bescheid, ja?“

„Warum?“

„Ich weiß was.“

Kim zog die Füße vom Pult und richtete sich im Sessel auf.

„Warum bin ich Narr auch hiergeblieben“, brummte er mürrisch. „Also los - sag's schon!“

Hess deutete mit dem Daumen auf sein Schaltpult.

„Der Hyper ist so voller Streugeräusche, daß das Oszilloskop nicht mehr mitkommt.“

Kim zog die Brauen in die Höhe.

„Natürlicher Untergrund ...?“ versuchte er.

Hess schüttelte energisch den Kopf.

„Der natürliche Untergrund ist gleichmäßig über alle Frequenzen verteilt. Die charakteristische Frequenz einer Sonnen-Hyperstrahlung richtet sich nach Masse und Dichte der Sonne, und da es Sterne mit allen möglichen Maßen und Dichten gibt treten auch alle denkbaren Frequenzen auf. Aber das hier ist anders. Wenn du den Hyper quer über die ganze Frequenzskala drehst, bekommst du zweimal eine ganz deutliche Anzeige. Rate mal, auf welchen Frequenzen!“

Kim war überzeugt.

„Auf den Optimalfrequenzen für Hyperfunk-Nah und - Fernverkehr.“

„Genau“, bestätigte Hess.

„Das bedeutet nicht mehr, als daß es in Andro-Beta eine ganze Zahl von intelligenten Wesen gibt, und genau das erwarten wir schon die ganze Zeit. Weshalb regst du dich also auf?“

„Weil“, sagte Hess und kratzte sich am Kopf, „wir hundert Lichtjahre weit entfernt sind und der Hyper keine Signale normaler Stärke aus einer Entfernung größer als einhundertachtzig Lichtjahre mehr auflösen kann. Die gesamte Streustrahlung, die ich empfange, kommt also aus einer Zone von nur achtzig Lichtjahren Dicke. Das ist nur ein geringer Bruchteil von Andro-Beta. Wenn ich annehme, daß der Hyperfunkverkehr in allen übrigen Zonen des Zwergnebels ebenso stark ist wie hier am Rand, dann rechne ich mir aus, daß in Andro-Beta zu jedem Zeitpunkt mehr als fünf Millionen Hypersender in Betrieb sind. Und das scheint mir eine besorgniserregende Zahl zu sein. Schließlich ist ein Hypersender nicht nur irgend so ein Gerät wie ein Hammer oder eine Zange. Er kostet eine Menge Geld und im Solaren Imperium kommt von Hypersendern, deren Streusignale über hundert Lichtjahre hinweg empfangen werden können, nicht mehr als einer auf rund zwei Millionen Menschen. Nach Andro-Beta übertragen, hieße das, der Zwergnebel hat eine Bevölkerung von fünf Billionen, und das ...“

„Moment mal“, unterbrach ihn Kim. „Wer sagt, daß das Verhältnis das gleiche ist? Wir haben es mit fremden Zivilisationen zu tun. Vielleicht kommt hier ein Sender auf nur tausend Leute ...“

„Oder auf zehn Millionen“, entgegnete Hess mit Nachdruck. „Meine Vermutung ist so gut wie deine.“

Kim zögerte eine Sekunde, dann stand er auf.

„In Wirklichkeit macht es keinen großen Unterschied“, stellte er fest. „Die Lage ist völlig undurchsichtig. Wir wissen nicht was uns im Zielgebiet erwartet. Seit dem Flug der ANDROTEST kann sich vieles verändert haben. Es wäre unverantwortlich, sechs mit lebenswichtigen Gütern beladene Lastschiffe aufs Gerätewohl mitten in ein Gebiet zu führen, in dem es von Unbekannten offenbar wimmelt.“

Hess machte große Augen.

„Was also“, fragte er spöttisch, „ist der langen Rede kurzer Sinn?“

Kim musterte ihn mit finsterer Miene.

„Wir lassen die Transporter hier zurück und stoßen alleine vor. Wenn wir uns vergewissert haben, daß das Zielgebiet frei ist, dann ...“

Hess machte große Augen.

„Wir? Die BAGALO? Alleine?“

„Es bleibt uns nichts anderes übrig. Wir können nicht zum Schrottschußtransmitter zurückfliegen und Verstärkung holen. Die Zeit ist zu knapp.“

Hess stand auf. Er wirkte niedergeschlagen und ein wenig hilflos.

„Wir alleine, hm“, brummte er, während er die Stufen hinunterstieg. „Eines Tages werde ich lernen, mein großes Maul zu halten.“

Unglaublich rasch verschwanden die mattglänzenden Konturen der sechs Transportschiffe vor dem schwarzen Hintergrund des Leerraums. Die BAGALO beschleunigte mit Höchstwerten. Zehn Minuten nach dem Start schaltete Kim die Linearkonverter ein. Zwei Stunden später tauchte das geschwänzte Schiff innerhalb der Randzone des Zwergnebels wieder auf. Eine hastige Standortbestimmung ergab, daß die BAGALO dicht an dem Dreieck der blauen Sonnen vorbeigeschossen war und sich rund neun Lichtjahre jenseits des Zielsektors befand. Kim vergewisserte sich, daß der Raum im Umkreis von einigen hundert Millionen Kilometern leer und frei von Gefahren war. Dann übertrug er das Kommando seinem Ersten Offizier und ging nach vorne zum Schaltpult des Cheftechnikers, um Hess Palter bei der Arbeit zuzusehen. Hess hatte den merkwürdigen Helm übergestülpt, der eigens für ihn gefertigt war und ihm erlaubte, sich rascher einen Gesamtüberblick über die Anzeigen der Instrumente zu verschaffen als irgend jemand anders, den Kim kannte. So gut wie jedes Meßgerät gab irgendein akustisches Signal von sich. Kleine Mikrophone in der Helmwandung übertrugen diese Signale, so daß Hess sie hören konnte ungestört vom Lärm der Umgebung. Im Laufe der Jahre hatte er sich ein so feines Gehör angeeignet, daß er jedem Signal das dazugehörige Instrument zuordnen konnte und innerhalb von Sekundenbruchteilen wußte, welches von seinen vier Dutzend Geräten etwas Außergewöhnliches anzeigen. Diese Begabung alleine machte Hess zu einem ausgezeichneten Techniker.

Kim lehnte sich neben ihm gegen den Rand des Schaltpults. Hess sah zu ihm auf und schüttelte den Kopf.

Dann beugte er sich nach vorne und kritzelloste etwas auf einen Zettel. Kim las:

„Nichts los. Nur Streuimpulse. Kein Signal von

der CREST.“

Kim zögerte einen Augenblick dann schrieb er darunter:

„Wir warten noch zwei Minuten. Dann Kode-Rufsignal an die CREST.“

Hess las es und nickte. Dann lehnte er sich zurück und schloß die Augen. Kim musterte den Panoramaschirm der sich rund um den Kommandoraum zog, eine ununterbrochene Bildfläche von fünf Metern Höhe Das Sternengewirr des Zwergnebels war weniger dicht, als Kim es im Kern der terranischen Galaxis gesehen hatte, aber die Sterne standen ungleich enger zusammen als am Firmament jenes galaktischen Seitenarms, in dem die irdische Sonne mit ihren neun Planeten stand.

Die drei blauen Sonnen beherrschten das Bild. Jede von ihnen übertraf Sol an Leuchtkraft um mehr als das zehntausendfache. Wie die glühenden Augen eines unirdischen Monstrums schauten sie von der Bildfläche herab und ließen die Sterne in ihrer Nähe erblassen. Kim schauderte unwillkürlich. Es kam ihm zu Bewußtsein, daß er und seine Leute mit zu den ersten Menschen zählten, die diese Sonnen zu Gesicht bekamen. Wie hießen sie? Wer hatte ihnen einen Namen gegeben? Welchen fremden Rassen dienten sie als Leuchtfeuer auf sternenweiten Flügen durch die Randzonen einer fremden Galaxis?

Mit Gewalt riß sich Kim von dem Bild los und sah auf die Uhr. Die zwei Minuten waren fast vergangen. Er tippte Hess leicht auf die Schulter und als er die Augen öffnete, stieß er mit dem Finger gegen das Uhrglas, um ihm klarzumachen, was er meinte. Hess schickte sich an zu nicken aber mitten in der Bewegung zuckte er zusammen und schaute mit großen, verwunderten Augen auf das Instrumentenpult. Mit einem unterdrückten Fluch riß er sich den Helm vom Kopf und legte ihn beiseite. Dann begann er, an den Einstellungen der Geräte zu drehen. Ein paar Lichtzeiger setzten sich in Bewegung und huschten über grünleuchtende Skalen. Hess redete vor Aufregung ununterbrochen vor sich hin.

„Was ist es?“ erkundigte sich Kim.

Hess behandelte ihn, als wäre er nicht da. Fluchend und knurrend schaltete er an seinen Instrumenten las sie ab, veränderte die Einstellung abermals und knurrte weiter.

„Da kommt das größte Ding, das ich je gesehen habe, mit der höchsten Geschwindigkeit, von der ich je gehört habe, direkt auf uns zu!“

Es klang wütend, als mache er Kim für seine Entdeckung verantwortlich.

„Wie groß?“ wollte Kim wissen.

„Masse größer als zehn hoch sechzehn Tonnen“, rief Hess aufgeregt „Bewegt sich mit zirka elfhundert Kilometern pro Sekunde relativ zu uns. Abstand im

Augenblick knapp zwei Astronomische Einheiten. Größte Ausdehnung wenigstens zehntausend Kilometer. Na - wie behagt dir das?“

Kim drückte auf einen breiten, roten Schalter. Im selben Augenblick heulten die Alarmsirenen auf. Kim nahm das Interkom-Mikrophon zur Hand und erklärte in einem kurzen Rundspruch, was Hess beobachtet hatte.

Inzwischen hatte Hess seine Beobachtungen fortgesetzt.

„Es wird nicht mit uns kollidieren“ erklärte er, über seine Instrumente gebeugt, „aber ziemlich dicht an uns vorbeiziehen. Es besitzt ein ansehnliches Schwerefeld. Du wirst mit den Triebwerken dagegenarbeiten müssen. Außerdem hat es ...“

Kim klopfte ihm auf die Schulter.

„Nicht so hastig, Alter. Wie sieht es aus?“

„Wie soll ich das sagen können?“ rief er aus. „Es ist noch zweihundertachtzig Millionen Kilometer weit entfernt!“

„Irgendwelche Streustrahlung?“

„Nicht, daß ich wüßte. Die Detektoren sind still.“

„Worüber regst du dich dann auf?“ fragte Kim verwundert. „Wahrscheinlich ist es ein irregelaufener Planet.“

Hess stöhnte voller Verzweiflung

„Den in der Randzone eines Zwergnebels, in dem es so gut wie keine Gravitationsstörungen gibt, die Hand eines Riesen bis auf elfhundert Kilometer pro Sekunde beschleunigt hat? Mann, fallen dir keine besseren Einwände ein?“

Kim grinste amüsiert. Jedermann kannte Hess Palters Fähigkeit, sich über Probleme seines Fachgebiets zu ereifern.

„Na schön“, lenkte Kim ein. „Dann sag du mir, was es ist.“

Hess schüttelte den Kopf.

„Das einzige, was ich dir sagen kann“, stieß er zwischen den Zähnen hervor, „ist, was es nicht ist.“

„Dann bin ich besser dran als du“, gab Kim zurück. „Ich weiß, was es ist.“

Hess fuhr herum und betrachtete ihn mit offenem Mund.

„Was ... was ist es?“ fragte er fassungslos.

„Es ist ein Moby“, erklärte Kim und lächelte freundlich.

\*

Kim wartete nicht darauf, bis der Moby sich der BAGALO so weit genähert hatte, daß man ihn durch die Teleskope beobachten konnte. Er flog ihm entgegen. Hess Palter ließ seine Instrumente nicht aus den Augen und behauptete nach wie vor, der Moby sende keinerlei Streustrahlung aus. Kim schloß daraus, daß es sich um ein totes Exemplar dieser

unglaublichesten aller Lebensformen handeln mußte.

Er bezog seine Kenntnisse von dem Memoband, das Reginald Bull ihm mitgegeben hatte. Der Planetoid Troja, ein Würfel von fast vierzig Kilometern Kantenlänge, dessen Inneres zum Geheimstützpunkt ausgebaut worden war, war von einem Moby verschlungen worden. Die ANDROTEST III hatte eine Schilderung dieses Zwischenfalls mitsamt den Erklärungen, die Grek 1 über die Art der Mobys abgegeben hatte, auf Bildband zum Schrotschußtransmitter gebracht. Ein Teil des Bildbandes war auf das Memoband übertragen worden. Aber bislang war Kim Dosenthal der einzige, der das Memoband abgespielt hatte, und es stellte sich als fast unmöglich heraus, Hess Palter aufgrund seiner eigenen, geringen Kenntnis davon zu überzeugen, daß es Lebewesen wie die Mobys wirklich gab - oder zumindest bis vor kurzem gegeben hatte. Ein Moby war ein Gebilde aus anorganischen Substanzen, jedoch mit einem Metabolismus, der wenigstens in den Grundzügen dem eines organischen Lebewesens ähnelte. Auch ein Moby brauchte Nahrung, um existieren zu können, und ein Organ, mit dem er die Nahrung in sich aufnahm. Anstatt aus Kohlehydraten, Fetten, Stärken und Eiweiß bestand seine Nahrung aus elektromagnetischer Energie, und anstelle eines Mauls hatte er eine Vorrichtung, die eine Hälfte eines planetengroßen Körpers von den anderen trennen und somit eine Öffnung erzeugen konnte, die selbst wiederum groß genug war, um einen Planetoiden etwa von der Größe der Ceres mühelos zu verschlingen. Ein Moby besaß ein ausgeklügeltes Konvertersystem, das beliebige Arten von Materie nahezu verlustlos in elektromagnetische Energie umzuwandeln vermochte. Die Hauptmasse seiner Nahrung bezog der Moby aus den dünnen Feldern interstellaren Staubs. Seine unglaublich große Speiseöffnung half ihm, der geringen Dichte interstellarer Materie ein Schnippchen zu schlagen. Er fand stets genug, um seinen riesigen Körper am Leben zu erhalten. Größere Brocken wie Planetoiden und kleine Monde bedeuteten für ihn eine Art Leckerbissen. Er führte sie seinem Speichermagen zu und verarbeitete sie erst dann, wenn er Mangel litt.

Ein Durchschnittsexemplar der Moby-Rasse war ein kreisförmiger Fladen von vierzehntausend Kilometern Durchmesser und fünftausend Kilometern Höhe. Infolge seiner ungeheuren Körpermaße besaß er ein eigenes Gravitationsfeld, das kräftig genug gewesen wäre, um eine Atmosphäre zu binden. Seine Oberfläche unterschied sich in nichts von der irgendeines anderen Himmelskörpers, der in der Finsternis zwischen den Sternen umhertrieb. Ein großer Teil des Inneren dagegen bestand aus gewaltigen Hohlräumen. Das

Memoband enthielt eine detaillierte Darstellung der Moby-Anatomie. Soweit Kim wußte, gab es mehrere Räume, die zum Verdauungssystem gehörten und deswegen als Mägen mit verschiedenen Funktionen bezeichnet werden konnten. Es gab ein kompliziertes System von Hohlleitern, durch die die vom Verdauungsapparat erzeugte Energie floß, so daß sie die Stelle von Lymphkanälen und Adern einnahmen. Das Gehirn eines Moby, so hatte Kim erfahren, befand sich an der Außenseite des seltsamen Lebewesens. Es handelte sich auch dabei um anorganische, kristalline Strukturen, die in der Art von Eisbergen in die Höhe ragten und gegen die meist dunklere Substanz der übrigen Oberfläche abstachen.

Ein Moby besaß ein gewisses Maß an Intelligenz. Das Memoband enthielt keine Angaben darüber, zu welchem Ausmaß an logischer Überlegung seine Intelligenz den Moby befähigte. Das Band sprach von einer Instinktintelligenz, und Kim war der Ansicht, daß die Leute, die das Band zusammengestellt hatten, selbst nicht recht wußten, wie schlau ein Moby nun in Wirklichkeit war. Kim hatte die Mannschaft in einem kurzen Rundspruch über alles informiert, was er von Mobys wußte. Er erwartete von den Männern nicht, daß sie anhand seiner etwas sehr dürren Worte die Ungeheuerlichkeit des seltsamsten Wesens begriffen das die Natur jemals erschaffen hatte. Er verstand auch, daß sein Manöver, das die BAGALO immer näher an den offenbar leblos treibenden Moby heranführte, mit Beklommenheit aufgenommen wurde und daß niemand begriff, warum er nicht statt dessen soviel Abstand wie möglich zwischen das Schiff und das Monstrum legte. Aber Kim hatte seine eigenen Pläne. Eine genaue Kenntnis der Rasse der Mobys mochte sich für die Zukunft als nützlich erweisen. Die BAGALO konnte das tote Ungetüm studieren, ohne sich dabei aus dem Zielgebiet zu entfernen, denn der Moby raste geradewegs auf das Dreieck der blauen Sonnen zu. Es gab keinen triftigen Grund, der Kim davon abgehalten hätte, auf dem Moby zu landen und sich umzusehen.

Er glich Kurs und Geschwindigkeit der BAGALO der Bahn des Ungeheuers an und ließ das Schiff mit geringer Geschwindigkeit auf den Moby zutreiben. Hess Palter war mit ständig wachsender Aufregung dabei, weitere Daten einzuholen. Eifrig las er Skalen ab, warf kurze Notizen eilig auf ein Stück Schreibfolie, rechnete und knurrte und hob von Zeit zu Zeit blitzschnell den Kopf, um auf den Panoramaschirm zu sehen.

Wie ein grauer, schemenhafter Schatten tauchte der Moby aus der Finsternis des Weltraums auf. Zunächst war nur ein verwaschener Fleck zu sehen, als ob eine der Kameras nicht mehr funktionierte.

Aber der Fleck wuchs. Er zog sich in die Breite und in die Höhe, und Kim, der das merkwürdige Schauspiel vom Kommandopult aus verfolgte, kam zu der Erkenntnis, daß ihm entweder das Aussehen eines Mobys falsch geschildert worden war oder daß dieser Moby nicht so aussah wie die anderen.

Aus fünfhunderttausend Kilometern Entfernung erschien er als nur leicht abgeflachte Kugel, deren Zentrum dunkler zu sein schien als die Ränder. Aus dreihunderttausend Kilometern Abstand betrachtet, leuchteten die Ränder noch heller als zuvor, während das Zentrum pechswarz geworden war.

Aus hunderttausend Kilometern Entfernung konnte Kim endlich klar ausmachen, was mit dem Moby los war. Er hatte sein Maul weit offen. Und die Öffnung war der BAGALO so exakt entgegengerichtet, daß es Kim schwerfiel, darin einen Zufall zu sehen. Der Rand des pfannkuchenähnlichen Gebildes hatte sich gespalten. Der Pfannkuchen hatte sich in eine Muschel verwandelt, die mit geöffneter Schale nach Nahrung sucht. Das Gebilde war demzufolge nicht mehr flach, sondern erweckte den Eindruck einer leicht abgeplatteten Kugel mit einem Äquatorialdurchmesser von zwölftausend Kilometern, wie Hess Palter voller Aufregung verkündete.

Kim ließ Hess die Streuenergie Sondenmessungen zum zehntenmal wiederholen. Immer noch war das Resultat gleich Null. Der Moby strahlte keine Streuenergie aus. Er war tot. Der Tod mußte ihn überrascht haben, als er den Rachen geöffnet hatte, um Nahrung zu sammeln. Niemand konnte wissen, wie lange das Ungeheuer schon leblos durch die weiten Räume von Andro-Beta schwebte. Kim korrigierte den Kurs der BAGALO ein letztes Mal und ließ das Schiff auf die gigantische Öffnung des Moby-Mauls zutreiben.

An Bord der BAGALO wurde es still bis auf das Klicken und Summen der Instrumente. Die Männer hielten den Atem an, als das Schiff langsam in den finsternen Abgrund glitt, der so, wie er war, ganze Monde auf einmal hätte in sich aufnehmen können.

Die Orterantennen spielten unentwegt. Aufmerksam verfolgte Kim das Reflexbild auf seinem Schaltpult. Die BAGALO hatte die Ränder des riesigen Mauls hinter sich gelassen und glitt nun mit mäßiger Geschwindigkeit durch den Rachenraum. Klar und deutlich zeichnete sich auf dem Schirm die zerrissene, zerklüftete innere Oberfläche des Rachens ab. Kim schauderte, als er die Größenverhältnisse abzuschätzen versuchte. Die Rachenwände waren Tausende von Kilometern entfernt. Jeder klein Lichtfleck auf dem Schirm mochte einen Berg darstellen, der höher und größer war als die höchsten Riesen des Himalaja. Ein konturloser und anscheinend ebener Fleck besaß die

Größe des nordamerikanischen Kontinents, und niemand möchte ermessen, wie tief die dunkler gezeichneten Schründe reichten. Und doch war dieser endlose Abgrund, durch den die BAGALO wie ein winziges Stäubchen dahintrieb, nichts weiter als das Maul eines Lebewesens.

Kim schüttelte den Kopf, als könnte er so die deprimierenden Gedanken loswerden, und konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Orterschirm. Der Schlund verengte sich zunächst langsam, dann immer rascher, und schließlich glitt das Schiff durch einen nahezu kreisförmigen Kanal von nur noch fünfzig Kilometern Durchmesser. Der Kanal verlief gradlinig, so daß Kim es wagte, die Geschwindigkeit zu erhöhen. Nach achthundert Kilometern traten die Wände wieder auseinander, und die BAGALO schoß in eine der gewaltigen Hallen hinein die zum Verdauungssystem des Mobys gehörten. Die Halle war schlachtförmig, etwa eintausend Kilometer lang, dreihundert Kilometer hoch und ebenso breit. Wenige Kilometer hinter dem Eingang, mehr als einhundert Kilometer über dem Boden schwebend, brachte Kim das Schiff zum Halten.

Eine eingehende Untersuchung des riesigen Raums mit Hilfe der Tastergeräte ergab, daß Boden und Wände mit mehr oder weniger regelmäßig verteilten - Unebenheiten durchsetzt waren. Zylindrische und kegelförmige Gebilde ragten bis zu mehreren Kilometern in die Höhe. In der Nähe des Zentrums gab es eine Formation, die Kims besonderes Interesse erregte. Das Tasterbild zeigte einen fast fünfzig Kilometer durchmessenden und wenigstens acht Kilometer hohen Zylinder, auf dessen Deckfläche sich ein rasch verjüngender Kegel erhob, der weitere sechs Kilometer in die Höhe ragte. Beide Figuren schienen geometrisch exakt. Der Tasterreflex auf dem Bildschirm war heller als die der übrigen Einzelheiten, die das Gerät erfaßte. Kim schloß daraus, daß das merkwürdige Gebilde aus anderem Material bestand als der Rest der Halle.

Er beschloß, die BAGALO in der Nähe des Zylinder-Kegels zu landen. Die Unebenheiten in Boden und Wänden der Halle mußten die Energieaustauscher sein, mit deren Hilfe der Moby Energie von einer Stelle seines Körpers zur anderen beförderte. Und der Zylinder-Kegel schien im Gesamtsystem der Austauscher eine wichtige Rolle zu spielen.

In völliger Finsternis, nur von den suchenden Strahlen des Tasters geführt, landete das Schiff einen Kilometer von der Basis des mammuthaften Gebildes entfernt. Kim befahl seinem Dritten Offizier, mit einer Kaulquappe und fünfzehn Mann Besatzung zur Maulöffnung des Mobys zurückzufliegen und von dort Ausschau zu halten. Das Kodesignal der CREST

II würde zwar auch im Innern des Ungeheuers deutlich zu empfangen sein, aber es gab andere Dinge, die sich von einem Moby-Magen aus unmöglich beobachten ließen, und Kim wollte sich nicht überraschen lassen. Erst als die Kaulquappe meldete, sie habe den befohlenen Standort bezogen, traf er Vorbereitungen zum Verlassen des Schiffes. Über Interkom erklärte er der Mannschaft, daß er im Innern des Ungetüms gelandet war, um Untersuchungen über die Lebensweise des Mobys und die Wirkungsweise seiner Organe anzustellen. Er kündigte an, daß er selbst mit zwei Begleitern das Schiff verlassen und das Kommando einstweilen dem Ersten Offizier übergeben werde. Er machte außerdem klar, daß der Moby, in dem sich die BAGALO befand, seit langem tot und daher völlig ungefährlich sei.

Nachdem er Steve McAllister dem Ersten Offizier, einige Verhaltensmaßregeln gegeben hatte, suchte er sich seine beiden Begleiter aus. Der eine war Yotur Dyke, ein junger Leutnant von unauffälligem, fast unscheinbarem Äußeren, der andere war Hess Palter, wie jedermann erwartet hatte.

Ansonsten verlor er keine Zeit Yotur Dyke belud sich mit den Geräten, die Kim für des Mitnehmens wert hielt. Gemeinsam fuhren sie zur Hauptschleuse und bewaffneten sich dort mit Raumanzügen. Während Dyke damit beschäftigt war, die Instrumente seines Anzugs zu überprüfen, wandte Hess Palter sich an Kim.

„Du weißt, was du da tust?“ erkundigte er sich mißtrauisch.

Kim nickte.

„Ja. Ich untersuche das Innere eines Mobys.“

„Gut. Und wie machst du das?“

„Ich nehme mir den Zylinder-Kegel vor. Ohne Zweifel erfüllte er früher, als der Moby noch lebte, einen wichtigen Zweck. Ich will wissen, welcher Zweck das war - und wenn ich das Ding dazu aufschneiden muß.“

Hess machte ein besorgtes Gesicht.

„Falls doch noch ein Funke Leben in dem Ungeheuer sein sollte, wird ihm das nicht gefallen.“

Kim schaute ihn verwundert an.

„Das Ding ist tot, Hess“, sagte er ernst. „Und überhaupt - was für eine Laus ist dir über die Leber gelaufen? Wo bleibt dein wissenschaftlicher Ehrgeiz?“

Hess winkte ab. Er wirkte mürrisch und ängstlich zugleich.

„Ach, nichts“, brummte er. „Nur so ein ungutes Gefühl im Magen. Ich traue dem Frieden nicht, das ist alles.“

Kim klopfte ihm auf die Schulter und lachte.

„Das gibt sich, sobald wir draußen sind und die Dinge aus der Nähe sehen.“

Hess gab keine Antwort. Sie stülpten sich die Helme über und prüften die Instrumente. Yotur Dyke hatte inzwischen das kleine Fahrzeug startbereit gemacht, das sie auf ihrem Ausflug zu benutzen gedachten. Es handelte sich um einen Shift, der für die vier Transportmedien Vakuum, Luft, Land und Wasser in gleicher Weise geeignet war. Das Fahrzeug besaß eine ovale Grundform von knapp sechs Metern Länge und drei Metern Breite. Der luftdicht verschließbare, mit zwei kleinen Mannschleusen versehene Aufbau war ebenfalls drei Meter hoch. Kim selbst übernahm das Steuer. Hess und Yotur hatten vorläufig die Aufgabe, die Augen offenzuhalten und sich umzusehen. Hess bediente das Tastergerät, in der bodenlosen Finsternis des Moby-Magens das einzige Instrument, auf das er sich wirklich verlassen konnte.

Die Schleuse wurde geöffnet, der Shift glitt hinaus in die Dunkelheit, von Kim Dosenthal in sanftem Gleitflug auf den Boden der Halle manövriert. Eine Zwanzig-Kilowatt-Lampe, im Aufbau des Fahrzeugs untergebracht, flammt auf und überschüttete die Umgebung Hunderte von Metern weit mit gleißendem Licht. In der Luftleere warfen die kleinen Unebenheiten des Bodens scharf gezeichnete, tief schwarze Schatten, und der Leib der BAGALO erschien wie ein glitzerndes, gefährliches Ungeheuer. Das Schiff erzeugte sein eigenes Schwerefeld und war so gelandet, daß der Schwanzstummel der Zusatztriebwerke mit dem unteren Rand etwa achtzig Meter hoch waagrecht über dem Boden der Halle hing. Die zweihundert Meter durchmessende Kugel des eigentlichen Schiffsrumprpes schien auf dem Boden aufzuliegen. In Wirklichkeit gab es an der scheinbaren Berührungsstelle jedoch ein etwa fünf Meter starkes Pufferfeld, zu dessen Funktionen unter anderem gehörte einen energieflußfreien Übergang vom künstlichen Schwerefeld der BAGALO zu der natürlichen Gravitation des Mobys herzustellen.

Der Shift glitt mit mäßiger Fahrt auf den riesigen Zylinder-Kegel zu. Aus der Enge des Fahrzeuginneren betrachtet, war der Eindruck, den das gewaltige Gebilde erzeugte, noch atemberaubender. Die beiden Ränder des Zylinderschafts verschwanden nach rechts und links über die Begrenzung des Bildschirms hinaus den Kim auf seinem Schaltpult vor sich hatte. Vor ihm lag scheinbar unbegrenzt die dunkle, mattschimmernde Oberfläche des rätselhaften Gebildes und fühlte den ganzen Blickwinkel aus.

„Was jetzt?“ fragte Hess plötzlich. Selbst im Helmempfänger klang seine Stimme noch besorgt und voller Unbehagen.

„Ich suche einen Platz zum Landen“, antwortete Kim.

„Da wirst du viel Glück haben“ lachte Hess

ärgerlich. „Das Ding ist so glatt wie ein Kanonenrohr. Die einzige Stelle, wo du landen kannst ist unten am Fuß.“

Mit schüchterner Stimme meldete sich Yotur:

„Verzeihung, Sir - aber ich glaube eine kleine Nische zu sehen. Wenn Sie sich überzeugen wollen, Richtung zwei Uhr, schräg oben.“

Kim studierte seinen Bildschirm konnte jedoch nichts sehen

„Er hat recht, zum Donnerwetter“ knurrte Hess aufgebracht. „Da oben zieht sich eine niedrige, flache Rille durch die Wand“

„Weise mich ein!“ befahl Kim.

Zehn Minuten später schwebte der Shift dicht vor der Wandung des Zylinderschafes, und im Licht der Zwanzig-Kilowatt-Lampe war die Nische deutlich zu erkennen. Sie zog sich geradlinig durch das dunkle Material des Zylinders. Die Krümmung der Wand durchschneidend, streckte sie sich etwa drei Kilometer weit und drang in der Mitte ungefähr fünfzig Meter tief in die Wand ein. Ihre Höhe betrug nicht mehr als zehn Meter. In ihrer makellosen Geradlinigkeit ließ sie keinen Zweifel darüber aufkommen, auf welche Weise sie entstanden war. Hier war sorgfältige Planung am Werk gewesen. Die Nische erfüllte einen bestimmten Zweck. Kim entschloß sich zur Landung.

Kaum eine Minute später stand er draußen auf dem glatten Boden der Nische. Die Eigengravitation des Mobys betrug an dieser Stelle etwa ein halbes Gravo. Im Schein der grellen Lampe umrundete er den Shift mit vorsichtigen Schritten und ging auf die Kante zu, über die hinweg der Zylinderschaft in die Tiefe abfiel. Er legte sich auf den Boden und schob sich mit leichten, genau abgezirkelten Bewegungen bis zur Kante vor.

Das Bild war beeindruckend. Dicht vor ihm lag der schwach gekrümmte Rand der Nische, von der Lampe angestrahlt und weißgrau leuchtend. Er bildete eine scharfe, kontrastvolle Grenze, auf die die abgrundtiefe Finsternis der Halle folgte. Das Licht verlor sich spurlos. Die Halle war luft leer. Es gab keinen Streueffekt, und das menschliche Auge, das allein dem Streulicht seine Fähigkeiten verdankt, nahm nur Dunkelheit wahr. Kim beugte sich nach vorn und starrte in den Abgrund jenseits der Kante. Die BAGALO lag mehrere Kilometer tief unter ihm, und nicht die geringste Spur ihrer Hülle war von hier aus zu erkennen. Finsternis herrschte überall, formlos und undurchdringlich wie der leere Raum zwischen den Milchstraßen.

Benommen richtete Kim sich auf und wandte sich um. Das Licht der Lampe blendete ihn, so daß er die Augen zusammenkneifen mußte. Inzwischen waren auch Yotur und Hess ausgestiegen. Sie standen vor der Schleuse und sahen aus, als wüßten sie nicht, was

sie tun sollten.

„Zuerst untersuchen wir die Rückwand der Nische“, rief Kim ihnen zu. „Was immer es hier auch an Interessantem zu finden gibt, liegt wahrscheinlich im Innern des Zylinders nicht hier draußen.“

Gemeinsam suchten sie die Wand ab. Das Material, aus dem sie bestand, erwies sich als eine Art molekularverdichteten Metalls, dem kein mechanisches Werkzeug etwas anzuhaben vermochte. Die Wand war glatt und frei von Unebenheiten von einem Ende bis zum andern. Kim gestand sich schließlich ein, daß er sich die Sache ein wenig zu leicht vorgestellt hatte. Der Zylinder-Kegel war nicht bereit, seine Geheimnisse ohne weiteres preiszugeben. Ganz abgesehen davon verursachte das Material aus dem offenbar nicht nur Wand und Boden der Nische, sondern darüber hinaus das gesamte Riesengebilde bestand, Kim erhebliches Kopf zerbrechen.

Er sprach mit Hess darüber, während Yotur begann, den flachen Nischenboden zu untersuchen.

„Das Memoband erwähnt keine ausschließlich metallischen Strukturen“, stellte er fest. „Ein Moby besteht zwar aus kristalliner Materie, aber im großen und ganzen scheint es sich um chemische Verbindungen zu handeln, die unseren Felsformationen ähnlich sind.“

Hess antwortete verdrossen:

„Du willst mit anderen Worten darauf hinaus, daß es sich hier nicht um einen Moby im üblichen Sinn handelt, nicht wahr?“

„So ähnlich“, gab Kim zu.

„Dann laß uns verschwinden“, schlug Hess hastig vor. „Solange es ein echter Moby war, glaubte ich dir, daß er tot sein müßte. Wenn es sich aber um etwas völlig Fremdartiges handelt, dann wissen wir nicht, wie es sich benimmt. Vielleicht belauert es uns die ganze Zeit über und wird in der nächsten Sekunde zuschlagen. Ich ...“

„Immer mit der Ruhe“, rief Kim lachend. „Wir stehen vor einem metallischen Gebilde, das auf künstliche Weise entstanden ist. Es kann uns weder belauern noch angreifen. Es sei denn ...“

„Ja ...?“

„... es wäre für einen solchen Zweck hergestellt und programmiert worden. Dann aber müßte es logisch handeln und hätte wahrscheinlich die BAGALO in dem Augenblick angegriffen, als sie in die Halle glitt. Niemand baut eine Falle für drei Leute, die sich aus purem Zufall in die Wand des Zylinders verirren und ...“

Er unterbrach sich plötzlich.

„Hast du etwas gesagt?“ fragte er verwirrt.

Hess fuhr herum.

„Nein, das war Yoturs Stimme, He, Dykewo stecken Sie?“

Weit in der Ferne, fast am Ende der Nische, bewegte sich eine Gestalt mit wild fuchtelnden Armen.

„Hier, Sir ...“, hörte Kim Yoturs Stimme im Helmempfänger. Es hörte sich an, als hätte er Atembeschwerden.

Dann geschah etwas Merkwürdiges.

Yotur Dyke verschwand.

Kim wollte ihm gerade zu Hilfe eilen, denn es sah eindeutig so aus, als könnte er Hilfe brauchen. Als er sich in Bewegung setzte, sah er Yoturs winkende Gestalt, zwar einige hundert Meter entfernt, aber trotzdem deutlich. Im nächsten Augenblick war Yotur verschwunden. Glatt und spiegelnd streckte sich der Boden der Nische. Yotur war mehrere Meter von der Rückwand entfernt gewesen, als Kim ihn zuletzt sah. Nirgendwo gab es die geringste Unebenheit, hinter der er sich hätte verbergen können.

„Los!“ keuchte Kim.

Sie rannten auf die Stelle zu, an der sie Yotur zunächst gesehen hatten. Die geringe Gravitation verlieh ihnen zusätzliche Schnelligkeit. Der Shift blieb weit hinter ihnen zurück. In einem unerwarteten Ausbruch von Übereifer schoß Hess ein paar Schritte voraus. Kim setzte ihm nach, packte ihn an der Schulter und riß ihn zur Seite. Sie stürzten beide und prallten gegen die Rückwand der Nische.

Kim war der erste, der wieder auf die Beine kam. Vorsichtig inspizierte er das Gelände. Die Nische sah hier genauso aus wie irgendwo anders, aber hier irgendwo war die Stelle, an der Yotur verschwunden war.

„Was, zum Donnerwetter, ist das für ein ...“, fluchte Hess voller Zorn, schwieg jedoch sofort, als Kim abwinkte.

„Wir brauchen nicht beide zugleich in die Falle zu laufen“, erklärte er. „Einer muß übrigbleiben.“

Durch die Helmscheibe sah er Hess verblüfftes Gesicht.

„Wovon redest du eigentlich?“

Kim deutete auf den Boden.

„Hier irgendwo war Yotur, als wir ihn zuletzt sahen. Wohin ist er geraten?“

„Vielleicht gibt es eine Art Falltür“, versuchte Hess zu erklären.

„Oder so etwas ähnliches“, pflichtete Kim bei. „Wir können Yotur nicht allein lassen. Also werde ich versuchen, die Falltür zu finden oder was es auch immer ist. Du bleibst hier und beobachtest, klar?“

Hess versuchte zu protestieren, aber Kim schnitt ihm das Wort ab.

„Sobald du mich verschwinden siehst, kehrst du zur BAGALO zurück. Such dir eine Mannschaft von wenigstens zwanzig Leuten zusammen und komm wieder hierher. Du wirst hoffentlich sehen können

auf welche Weise ich verschwinde, das gibt dir einen Anhaltspunkt. Mit zwanzig Mann wirst du es wohl fertigbringen, uns zu befreien. Aber unternimm um Himmels willen nichts allein. Die Leute im Schiff müssen wissen, was hier vor sich geht. Klar?“

Hess nickte nur. Kim wies ihn an ein paar Schritte zurückzutreten.

Dann ging er auf die Stelle zu, an der nach seiner Ansicht Yotur Dyke verschwunden war.

Die Nische war hier nur noch wenige Meter breit. Der Boden wurde immer schmäler, und rund dreihundert Meter weiter vorn war der Einschnitt vollends zu Ende. Einen Augenblick lang kam ihm der Gedanke, Yotur könnte vielleicht über die Kante in die Tiefe gestürzt sein, aber dann erinnerte er sich daran, wie er ihn zum letztenmal gesehen hatte. Die Kante zeichnete sich als leuchtender, scharfer Strich gegen die Finsternis der Halle ab. Yotur war mehr als einen kräftigen Sprung weit von diesem Strich entfernt gewesen, als er verschwand.

Nein, es mußte eine andere Erklärung geben.

Plötzlich glaubte er, vor sich auf dem Boden eine kleine Unebenheit zu sehen. Es sah aus wie eine Kratzspur. Er ließ sich auf die Knie nieder, um die flache, etwa eine Handspanne lange Rille aus der Nähe zu betrachten. Seine Nerven waren bis zum äußersten gespannt. In jedem Augenblick konnte sich der Boden unter ihm öffnen und ihn verschlingen.

Sein Pech war, daß er sich auf die Idee mit der Falltür versteift hatte. Der Angriff erfolgte in Wirklichkeit aus einer ganz anderen Richtung.

Kim fühlte sich plötzlich in die Höhe gehoben und wie wild um die eigene Achse gewirbelt. Mit einem Schlag war es dunkel geworden. Er schrie vor Angst und Schreck, aber ein winziger Rest nüchternen Verstands sagte ihm, daß niemand mehr da war, um ihn zu hören.

Das Gefühl der schnellen Rotation verebbte schließlich und wich dem Eindruck schwerelosen Fallens. Kim hörte das Blut in den Ohren rauschen. Die Anspannung der Nerven zauberte bunte, zuckende Figuren in die Dunkelheit vor den Augen. Er versuchte, sich zusammenzukrümmen, um den Aufprall abzufangen denn er hatte das Gefühl zu fallen und irgendwo mußte der Sturz schließlich ein Ende haben. Aber die Muskeln gehorchten ihm nicht. Er war wie erstarrt.

Plötzlich wurde es hell. Das Gefühl der Schwerelosigkeit verschwand so abrupt, daß Kim das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Er hörte eine dröhrende Stimme sagen:

„Da ist noch einer.“

Weiter nahm er nichts mehr wahr. Die überreizten Nerven versagten den Dienst. Er verlor das Bewußtsein.

### 3.

Die Flucht war gelungen An Bord des riesigen Flaggschiffes der Flotte des Solaren Imperiums, der CREST II, wich die nervöse Spannung der vergangenen Tage dem Gefühl tiefer Erleichterung.

Hinter der CREST blieb rasch die gewaltige Masse des toten Mobys zurück, in dessen Innerem ein Volk der Twonoser die Terraner in Gefangenschaft gehalten hatte In den riesigen Hallen und Gängen des Moby-Tolot, wie die Männer der CREST das tote Ungeheuer getauft hatten, tobte der Bruderkrieg zwischen den drei Kasten der Twonoser, den Rot, Blau- und Weißrüsseln Die Terraner hatten den Krieg ausgelöst. Sie hatten die Verwirrung gebraucht, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Die Twonoser waren Meister einer hochentwickelten Technologie. Alle Anzeichen deuteten darauf ihn, daß der Krieg, durch die Intrigen der Terraner entfacht, solange andauern würde, wie noch zwei Twonoser am Leben waren Mit der Rasse der Rüsselwesen aber verschwand auch die Gefahr, daß sich die Kunde von der Ankunft der terranischen Flotte im Andro-Beta-Nebel verbreitete. Und nichts lag Perry Rhodan, der die Geschicke der CREST lenkte, mehr am Herzen, als daß seine Manöver in Andro-Beta den ‚Meistern der Insel‘ so lange wie möglich verborgen blieben Wenige Minuten nach dem Gelingen der Flucht erwies es sich allerdings, daß die Hoffnung, aus dem Gewühl in Moby-Tolot ohne Aufsehen und immer noch anonym entkommen zu sein, weitaus verfrüht war.

Auf den Tasterschirmen der CREST erschienen Tausende von Lichtpunkten, die sich mit hoher Geschwindigkeit Moby-Tolot näherten Die Detail-Orter ermittelten, daß es sich um eine Flotte von rund dreitausend Raumschiffen handelte, und die Schiffe besaßen, wenn auch andere Ausmaße, so doch dieselbe Form, wie sie von den Terranern Wochen zuvor auf dem Stützpunktplanetoiden Troja beobachtet worden war. Es handelte sich um eiförmige Gebilde, die größten davon fünfhundert Meter lang und an der dicksten Stelle einhundertfünfzig Meter durchmessend, am Heck mit vier riesigen Flossen ausgerüstet, die dem Fahrzeug die Möglichkeit verliehen, dichtere Atmosphären in der Art eines Flugzeugs zu durchfliegen, und bei der Vertikallandung zum Abstützen des eigentlichen Schiffsrumpfes dienten.

Die CREST reagierte auf das unerwartete Auftauchen der Fremden, so rasch sie konnte Die Flotte war kaum erkannt worden, da verschwand das riesige Flaggschiff im Linearraum. Während es sich mit mäßiger Geschwindigkeit von Moby-Tolot entfernte, wurde die Beobachtung der fremden

Fahrzeuge mit Hilfe von Streuenergie-Tastern fortgesetzt. Die eiförmigen Schiffe hatten die CREST offenbar nicht wahrgenommen, denn sie behielten ihren bisherigen Kurs bei und steuerten geradewegs auf Moby-Tolot zu.

Perry Rhodans ursprünglicher Plan, sofort nach Gelingen der Flucht zum Stützpunktplanetoiden Troja zurückzukehren, wurde vorderhand auf Eis gelegt. Die Gefahr der Entdeckung, die man für gebannt gehalten hatte, war wieder aufgetaucht. Die Besatzungen der eiförmigen Schiffe wurden in den Bruderkrieg im Innern von Moby-Tolot eingreifen. Sie brauchten nur einen einzigen Twonoser auszufragen und von ihm eine Beschreibung der Terraner und ihres Raumschiffes zu erhalten, dann war das Geheimnis gelüftet. Denn selbst wenn sie unmittelbar aus der Beschreibung keine Schlüsse ziehen könnten, dann würden sie über kurz oder lang irgend jemand Bericht erstatten, der mit den Informationen etwas anzufangen wußte. Die ‚Meister der Insel‘ hatten sicher eine genaue Vorstellung davon, wie Terraner und ihre Schiffe aussahen.

In wenig mehr als zwei Lichtjahren Entfernung von Moby-Tolot stand eine gelbe Sonne der G-Klasse. Die CREST flog sie an, tauchte aus dem Linearraum auf und ging in eine Parkbahn, die noch innerhalb der Protuberanzengrenze lag. Die von der Sonne ausgehenden Störungen übertönten alle Streusignale, die von den mächtigen Aggregaten des Schiffes ausgingen und möglicherweise zu einer Ortung hätten führen können. Dieselben Störungen machten allerdings auch den Empfang von Streuimpulsen aus der Umgebung von Moby-Tolot mit bordgebundenen Geräten unmöglich. Diese Schwierigkeit umging Perry Rhodan, indem er eine Anzahl von Empfängersonden ausschickte, die weit außerhalb des Störungsbereiches der gelben Sonne auf Station gingen und die empfangenen Impulse mit ausreichender Verstärkung und über scharf gebündelten Richtstrahl an die CREST weiterleiteten.

Schwache Hyperimpulse, die aus der Richtung von Moby-Tolot eingingen, bewiesen deutlich, daß die Flotte der Eischiffe sich um den Körper des toten Monstrums herum immer dichter zusammenzog. Offenbar setzte man zur Landung an. Bislang hatte es noch den winzigen Hoffnungsfunk gegeben, daß die Eischiffe gekommen waren, um den Unruheherd Moby-Tolot dadurch zu beseitigen, daß sie den Moby mitsamt seinen kriegswütigen Einwohnern vernichteten. Das Landemanöver jedoch zeigte unmißverständlich, daß diese Hoffnung sich nicht bewahrheitete. Die Fremden landeten. Sie würden persönlich in die Kämpfe eingreifen und dabei unweigerlich von den fremden Besuchern erfahren, die den Krieg ausgelöst hatten.

Für Perry Rhodan erhob sich damit eine Frage, die

ihm so schwer auf die Seele drückte, daß er sich mitunter wünschte, er hätte sich niemals in dieses Unternehmen eingelassen.

Es gab offensichtlich nur eine Möglichkeit, die Gefahr der drohenden Entdeckung zu beseitigen.

Konnte er es mit seinem Gewissen vereinbaren, einen Himmelskörper mit vielen Bewohnern, vermehrt um die Besatzungen von dreitausend Raumschiffen, einfach zu vernichten - nur, um die Ankunft der Terraner in den Ausläufern der Galaxis Andromeda von den ‚Meistern der Insel‘ weiterhin geheimzuhalten?

\*

Kim Dosenthal öffnete die Augen und sah um sich herum diffuse, rötliche Helligkeit die aus keiner erkennbaren Quelle stammte und die Augen so verwirrte, daß sie nirgendwo feste Konturen erkennen konnten. Es beruhigte ihn jedoch, zu spüren, daß er festen Boden unter sich hatte. Er hatte flach auf dem Rücken gelegen, als er zu sich kam. Jetzt erhob er sich vorsichtig und stand auf.

Außer ihm und dem Boden gab es offenbar nur das rote Dämmerlicht. Wenn er sich in einem geschlossenen Raum befand, dann mußten dessen Wände und Decken so weit entfernt sein, daß er sie nicht sehen konnte. Er las das Thermometer im linken Ärmel seines Schutzzuges und stellte fest, daß der Stoff des Anzugs sich bis auf knapp zweihundert Grad absolut erhöht hatte. Das mußte mit dem roten Licht zusammenhängen.

Er kontrollierte den Helmsender und fand ihn in Ordnung. Er schaltete ihn auf maximale Sendeleistung und rief zuerst nach Yotur Dyke, dann nach Hess Palter. Die Reaktion war verblüffend.

„Ziemlich nahrhaft“, sagte jemand.

„Aber noch viel wichtiger als Informationsquelle“, erwiederte ein anderer.

Verwirrt sah er sich um. Niemand befand sich in seiner Nähe. Die Stimmen waren ihm fremd. Wenn er genau darüber nachdachte, kam es ihm so vor, als wären es gar keine wirklichen Stimmen gewesen. Er hatte sie nicht gehört. Was er als Hören empfand, war in Wirklichkeit ein Vorgang, der Gedanken unmittelbar in seinem Gehirn entstehen ließ.

Eine Art von Telepathie, schloß er. Irgendwo unterhielten sich zwei, deren Gedankenaustausch er abhören konnte. Ihre Denkweise schien der menschlichen ähnlich zu sein, sonst hätte er sie nicht verstehen können.

Merkwürdigerweise beruhigte ihn der Gedanke, zwei denkende Wesen in der Nähe zu haben. Wer immer sie auch sein mochten - wenigstens war er nicht allein in dieser rötlichen Dämmerung.

Sie schienen sich über ihn zu unterhalten.

Wenigstens schloß er das daraus, daß ihr Gedankenaustausch unmittelbar auf die Betätigung des Helmsenders folgte. Was sie im einzelnen meinten, war ihm unklar.

Er versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen, indem er den Sender wieder einschaltete und sich direkt an die fremden Wesen wandte. Aber er erzielte keinen Erfolg. Die Fremden schwiegen. Entweder verstanden sie ihn nicht - Telepathie war keineswegs immer eine zweiseitige Angelegenheit - oder sie zogen es vor, ihn im Ungewissen zu lassen.

Fürs erste entschloß er sich, seine neue Umgebung systematisch zu untersuchen. Aus seiner rechten Beintasche zog er eine kleine Schachtel mit Werkzeugen und legte sie auf den Boden. Dann entfernte er sich langsam, wobei er seine Schritte sorgfältig abmaß und zählte. Auf diese Weise ermittelte er, daß die Sichtweite in dem diffusen Dämmerlicht nicht mehr als vier Meter betrug, als sei der Raum, wenn es überhaupt ein Raum war, mit dichtem Nebel erfüllt. Er kehrte zu der Schachtel zurück, schob sie wieder in die Tasche und schickte sich an, die Ausdehnung seines Gefängnisses zu bestimmen.

Er hatte noch keine zwei Schritte getan, da hörte er die beiden Stimmen wieder.

„Er denkt“, sagte die eine. „Also eine wichtige Informationsquelle.“

„Ich brauche Proviant“, antwortete die andere. „zum Teufel mit deiner Neugierde.“

Kim grinste vor sich hin. Niemand der „zum Teufel“ sagte, konnte völlig unmenschlich sein. Er war sich darüber im klaren, daß er lediglich einen Gedankenimpuls empfangen hatte, den die in seinem Bewußtsein gespeicherte Erfahrung als „zum Teufel“ interpretierte. Das eigentliche Gedankenbild blieb ihm verborgen; er wußte nicht, was der eine Fremde sich unter dem Teufel vorstellte.

Aber die Äußerung als solche war logisch und gefühlsbezogen. Nach allen Erfahrungen schloß das zum Beispiel die Möglichkeit aus, daß es sich bei den Fremden um Roboter handelte.

Kim wollte weitergehen, aber es erwies sich, daß die beiden Unsichtbaren ihren Gedankenaustausch noch nicht beendet hatten.

„Wir wollen sie zusammenbringen“, sagte der erste, der immer von der Informationsquelle sprach. „Vielleicht erhalten wir dadurch Aufschluß.“

„Einverstanden“, war die Antwort.

Bevor Kim sich darüber klar wurde, was der Vorschlag zu bedeuten hatte, hörte er in seinem Empfänger einen langgedehnten, entsetzten Schrei. Vor Schreck erstarrt, blieb er stehen. Dicht vor ihm entstand plötzlich ein dunkler Fleck, zog sich in die Länge und nahm blitzschnell Konturen an. Kim erkannte eine Gestalt in derselben Art von

Raumanzug, wie auch er sie trug.

„Hess, bist du das?“ fragte er zögernd.

Die Gestalt bewegte sich unruhig.

„Natürlich“, antwortete Hess, krächzende Stimme.

„Wo im Himmel bin ich gelandet?“

„Das läßt sich schwer sagen“, antwortete eine langweilige, nüchterne Stimme. „Aber es scheint nirgendwo im Himmel zu sein, falls Sie diese Äußerung ernst gemeint haben sollten.“

Kim wirbelte herum. Aus dem roten Dämmerlicht löste sich Yotur Dykes kleine Gestalt und kam auf ihn zu.

„Mann, Sie haben vielleicht eine Art, mich zu erschrecken“, rief Kim vorwurfsvoll.

„Bitte um Verzeihung, Sir“, sagte Yotur. „Plötzlich packte mich etwas, und ich war hier.“

Hess war inzwischen aufgestanden. Kim wandte sich an ihn.

„Du solltest eigentlich an Bord der BAGALO sein“, stellte er fest.

Hess warf die Arme in die Höhe.

„Ich bin doch keine Rakete“, protestierte er theatralisch. „Zuerst wollte ich mal abwarten und zusehen, ob du nicht wieder auftauchtest, und ...“

„Du wirst dich auch noch daran gewöhnen, daß ich meine, was ich sage“, knurrte Kim. „Weiter, was dann?“

„Dann wurde es plötzlich dunkel ringsum. Jemand wirbelte mich wie wild umeinander, dann fiel ich ungefähr eine Minute lang, und plötzlich lag ich hier flach auf dem Kreuz.“

Es stellte sich heraus, daß Yotur eine ähnliche Erfahrung gemacht hatte. Nur war er wie Kim zunächst bewußtlos geworden und nach dem Erwachen eine Zeitlang ziellos in der roten Dämmerung umhergewandert. Dann hatte ihn plötzlich die unbekannte Kraft ein zweites Mal erfaßt, diesmal allerdings mit weniger Nachdruck, und als er schließlich wieder geradeaus sehen konnte, sah er Kim vor sich.

Kim blickte zuerst Yotur, dann Hess an.

„Ist das alles?“ fragte er mit sonderbarer Betonung.

Hess schaute ihn verwundert an.

„Was willst du noch?“ erkundigte er sich ärgerlich.

„Mir langts.“

„Yotur?“

Yoturs blasses, langweiliges Gesicht verzog sich wie unter heftigen Schmerzen.

„Nicht ganz, Sir“, bekannte er. „Mir war manchmal, als hörte ich ...“

Er zögerte.

„Stimmen?“ kam ihm Kim zu Hilfe.

„Ja, Sir. Stimmen. Irgendwo aus der Dämmerung.“

Hess fing an zu lachen.

„Ihr habt beide einen Vogel“, erklärte er mit Nachdruck.

Kim betrachtete ihn nachdenklich.

„Du wirst dich wundern“, sagte er.

Dann fragte er Yotur: „Haben Sie irgend etwas verstehen können?“

Yotur war seiner Sache nicht sicher.

„Es war mir, Sir, als hörte ich etwas von Proviant und Information.“

Kim nickte. Er glaubte jetzt zu wissen, worum es in der Unterhaltung der beiden Fremden ging.

„Irgendwo in der Nähe“, faßte er seine Ansicht zusammen, „gibt es zwei fremde Wesen, die uns beobachten. Sie sind es, die uns hierhergebracht haben. Es sieht so aus, als hätten sie uns gekidnappt, um uns besser beobachten zu können. Zwischen den beiden gibt es eine Meinungsverschiedenheit. Soweit ich die Sache verstehe, ist einer von ihnen der Ansicht, er könnte von uns wichtige Informationen erhalten. Der andere dagegen betrachtet uns offenbar als willkommene Bereicherung seines Speisezettels. Es scheint ganz allein auf uns anzukommen, zu wessen Gunsten die Diskussion entschieden wird. Wir müssen den Eindruck erwecken, eine vorzügliche Informationsquelle zu sein. Mit anderen Worten: Wir müssen uns so anstellen wie man es von intelligenten, scharf denkenden Wesen erwartet. Ist das klar?“

„Jawohl, Sir“, versicherte Yotur.

Hess sah mit verstörtem Gesicht zuerst den einen, dann den anderen an. Schließlich brachte er mit krächzender Stimme hervor:

„Du meinst, er ... er will uns ...“

„Auffressen“, kam Kim ihm zu Hilfe. „Genau das. Und wir sehen am besten zu, daß er nicht zum Zuge kommt.“

Yoturs Bericht gab ihm zu denken. Yotur hatte die Unterhaltung zwischen den beiden Fremden offenbar längst nicht so deutlich gehört wie er selbst. Offenbar bedurfte es einer gewissen Veranlagung, um die Gedankenimpulse einwandfrei zu empfangen. Es war durchaus möglich, daß Hess Palter den Meinungsaustausch der Unsichtbaren überhaupt nicht wahrnehmen konnte.

Noch etwas anderes wurde Kim klar. Er hatte, als er aus der Bewußtlosigkeit erwachte, mit höchster Sendeleistung nach Yotur und Hess gerufen. Daß Hess ihn nicht gehört hatte, ließ sich wahrscheinlich auf natürlichem Weg erklären. Aber Yotur hatte sich zu jener Zeit ebenso wie er in diesem Raum aufgehalten. Es mußte also etwas geben, was die elektromagnetische Strahlung des Helmsender absorbierte. Vermutlich war es derselbe Effekt, der die Sichtweite auf vier Meter begrenzte. Wenn sie einander nicht verlieren wollten, mußten sie also zusammenbleiben. Kim hatte ursprünglich daran gedacht, daß sie sich trennen und verschiedene Abschnitte ihres Gefängnisses gleichzeitig

untersuchen könnten. Diesen Plan mußte er fallenlassen.

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als so lange geradeauszugehen, bis sie die Grenze der roten Dämmerung erreichten. Kim war nicht sicher, ob es überhaupt eine Grenze gab, aber intuitiv spürte er, daß irgendwo eine Wand existieren müsse, und vielleicht ließ sich in dieser Wand eine Öffnung finden, durch die sie entkommen konnten.

Selbst das Geradeausgehen erwies sich als keineswegs einfach. Es gab keinen Anhaltspunkt, der die Richtung bestimmte. Sie mußten sich auf das Gefühl verlassen, und das Gefühl, davon war Kim fest überzeugt, trog. Nichts hinderte sie daran, in dem Glauben geradeauszugehen fortwährend in großen Kreisen umherzuirren. Erdgeborene Menschen besaßen die instinktive Angewohnheit, den linken Fuß etwas kürzer zu setzen als den rechten, so daß sie, wenn sie geradeauszugehen glaubten, in Wirklichkeit einem sanft nach links gekrümmten Kurs folgten.

Wenn wir ein Seil hätten, überlegte Kim, das könnte uns vielleicht helfen.

Yotur, der sich dicht neben ihm hielt, blieb plötzlich stehen.

„Mit Ihrer Erlaubnis, Sir“, sagte er bescheiden, „ich habe eine Idee.“

Kim und Hess hielten ebenfalls an.

„Wenn wir ein Seil hätten“, begann Yotur. „Dann ...“

Kim gab einen grunzenden Laut von sich.

„Wie bitte, Sir?“

„Nichts. Was wollten Sie sagen?“

„Wenn wir uns zu dritt an einem straffgespannten Seil festhielten, Sir, je einer an beiden Enden und einer in der Mitte, dann könnte der Mann in der Mitte darauf achten daß wir uns geradlinig bewegen. Sobald er einen Knick im Seil beobachtet, ist entweder der Mann vor oder der hinter ihm vom Kurs abgeschwenkt.“

„Sehr schlau gedacht, Leutnant“, bemerkte Hess bissig. „Nur brauchten wir eben ein Seil.“

„Richtig, Sir. Vielleicht genügte aber auch ein Faden.“

„Wieso?“ fragte Kim verwundert. „Haben Sie vielleicht einen?“

„Jawohl, Sir. Ich trage stets wenigstens zwanzig Meter Faden bei mir.“

Kim war vor Überraschung sprachlos.

„Wozu, um Himmels willen?“ fragte Hess völlig perplex.

„Das ist so“, erklärte Yotur beflissen, „ich bin begeisterter Angler. Eine Angelrute mit den nötigen Mechanismen läßt sich aus den Materialien an Bord leicht herstellen. Es mangelt jedoch stets an einer brauchbaren Angelleine. Deswegen ...“

„Sie meinen, Sie tragen die Schnur mit sich herum in der Hoffnung, die BAGALO würde eines Tages auf einem geeigneten Planeten landen und Sie bekämen genug Freiwache, um angeln zu gehen?“

„So etwa dachte ich es mir, Sir, ja“, antwortete Yotur bescheiden.

Bevor Hess noch die spöttische Bemerkung loswerden konnte, die er auf der Zunge hatte, griff Kim ein.

„Ganz gleichgültig, warum er die Schnur bei sich trägt, Hess. Hauptsache ist, wir haben sie. Dyke, packen Sie aus! Hess geht an der Spitze, Sie übernehmen den Schluß, und ich bleibe in der Mitte.“

Als die Schnur entrollt war und jeder seine Position eingenommen hatte, konnte keiner den anderen mehr sehen. Kim machte einen Sendertest. Es erwies sich, daß die Ultrakurzwellen der Helmsender weniger stark absorbiert wurden als das Licht. Sowohl Hess als auch Yotur empfingen ihn einwandfrei.

Vorsichtig setzten sie sich wieder in Bewegung. Wann immer in der Schnur, die Kim fest in der Hand hielt, vor oder hinter seinem Griff ein Knick auftauchte, rief er entweder Hess oder Yotur an, er solle seinen Kurs korrigieren. Die Methode war roh und gewährleistete keineswegs ein schnurgerades Vorwärtskommen. Aber sie verringerte die Abweichungen, die ohne die Hilfe der Schnur aufgetreten wären.

Kim fragte sich, ob die beiden Unbekannten sie beobachteten.. Wenn ja, dann hätte er gerne gewußt, was sie von Yoturs Idee mit der Schnur hielten. Ohne Zweifel verriet das Manöver ausgeprägte Intelligenz. Konnten die beiden Fremden das erkennen?

Fast eine Minute verging. Kim war schon bereit zu glauben, die Unsichtbaren hätten sich zurückgezogen, da empfing er den ersten Gedankenimpuls.

„Ich weiß nicht, was sie da tun“, äußerte sich derjenige, der so oft vom Wert einer Informationsquelle gesprochen hatte. „Ich habe Angst.“

Verblüfft blieb Kim stehen. Die Schnur ruckte ihm in der Hand, als Hess weiterzugehen versuchte.

„Was ist los?“ kam sein ärgerlicher Ruf.

„Dann bist du einverstanden?“ fragte der zweite Fremde.

Kim trat der Schweiß auf die Stirn. Die Sache nahm eine völlig unerwartete Wendung.

„Ich glaube, ja“, antwortete der erste Fremde kleinmütig.

„Laßt die Schnur los!“ schrie Kim, so laut er konnte. „Laßt sie fallen, wo ihr steht, und kommt zu mir!“

„Warum ...“, begann Hess.

„Frag nicht!“ schrie Kim wütend. „Laß los und

komm!"

Yotur tauchte aus dem Dunst auf Sekunden später auch Hess. Kim faßte sie bei den Schultern und zog sie mit sich.

„Wohin ...?“ keuchte Hess.

„Fort von der Schnur!“ rief Kim. „So - das reicht vielleicht.“

Er blieb stehen und horchte.

„Halt!“ rief der erste Fremde. „Das ändert die Lage. Sie haben das Manöver aufgegeben.“

„Das gilt nicht!“ widersprach der zweite. „Wir haben uns schon geeinigt.“

„Nein, nein, die Umstände waren ganz andere. Du mußt sie mir überlassen. Die Aufgabe des Manövers deutet an, daß sie uns hören können. Sie reagieren konsequent und logisch, also müssen sie intelligent sein und viele Informationen besitzen.“

„Ich pfeife auf deine Informationen. Ich brauche Proviant und ...“

Der erste unterbrach ihn, jetzt schon fast wütend. Ein Streit entspann sich zwischen den beiden Unsichtbaren.

„Kann jemand das hören?“ fragte Kim.

„Ich höre ferne Stimmen“, versicherte Yotur. „Manchmal verstehe ich sogar ein Wort.“

Hess schüttelte den Kopf.

„Bei mir ist alles still“, brummte er mürrisch.

„Ich höre jedes Wort“, sagte Kim. „Sie verstanden nicht, was wir mit der Schnur wollten. Wahrscheinlich liegt das daran, daß für ihr Sehvermögen hier keine solche Milchsuppe herrscht, wie wir sie sehen. Der, der auf seine Informationen bedacht ist, erschrak und hielt es für am besten, uns dem Hungriigen zu überantworten. Er hatte Angst vor uns, und auf diese Weise wäre er uns losgeworden. Als wir die Schnur wegwarf, besann er sich eines Besseren. Natürlich wollte der Hungriige nicht loslassen, was er schon so gut wie zwischen den Zähnen hatte. Und jetzt“, er unterbrach sich kurz, um zu horchen, „streiten sie sich. Wenn wir nur eine Möglichkeit hätten, uns ihnen verständlich zu machen.“

Er erinnerte sich an seine allererste Erfahrung, schraubte den Helmsender auf Maximalleistung und schrie, so laut er konnte. Die Reaktion erfolgte augenblicklich, aber leider wies sie in eine durchaus unerwünschte Richtung. Die beiden Streitenden schwiegen ein paar Sekunden lang, dann meldete sich der Hungriige:

„Siehst du, welche Reserven sie haben? Ich weiß genau, daß ich von ihnen profitieren könnte. Ob sie die Informationen besitzen, die du von ihnen haben willst, mußt du erst noch beweisen.“

Kim schaltete den Helmsender schleunigst wieder auf geringe Leistung.

„Verzeihung, Sir“, meldete sich Yotur.

„Ja?“

„Ich hatte Gelegenheit, Sir, im Rahmen des Ausbildungsprogramms der Flotte an einem Kurs in ferronischer Ausdruckskunst teilzunehmen. Ich glaube ...“

„Was ist das?“ fragte Kim.

„Die Kunst, Gedanken so zu verstärken, daß sie, bei Zuhilfenahme geeigneter Gesten, auch von dem verstanden werden können, der die Sprache des Sprechenden nicht beherrscht.“

Hess wirbelte herum. Durch die Sichtplatte sah Kim sein verblüfftes Gesicht mit dem offenstehenden Mund.

„Menschenskind, das ist es!“ Er hieb Yotur begeistert auf die Schulter. „Sie sind der Retter in der Not. Kim, ich habe von ferronischer Ausdruckskunst gehört. Jemand, der sie beherrscht, ist so gut wie ein einseitiger Telepath. Mensch, Dyke - fangen Sie an! Machen Sie den beiden Ungeheuern klar, daß wir keine feindlichen Absichten haben.“

Yotur wandte sich halb zur Seite. Mit atemloser Spannung verfolgte Kim die Unterhaltung der beiden Fremden. Sie stritten sich immer noch, aber es schien, als erlahmte der Widerstand des Wissensdurstigen allmählich. Der Hungriige gewann die Oberhand.

Da traf plötzlich eine Stockung ein. Der Hungriige unterbrach sich mitten im Gedankenfluß. Der Wissensdurstige fragte:

„Unser Außenposten hat gerufen nicht wahr?“

„Ich habe auch etwas gehört“, gab der Hungriige zu, und in seinen Gedanken schwang Verwunderung. „Aber ich glaube nicht, daß es der Außenposten war.“

„Dann wer ... halt, da ist es wieder!“

Der Hungriige schwieg.

„Ich verstehe Gedanken!“ jubelte der Wißbegierige plötzlich. „Ich verstehe ganz deutlich ... wir - sind Freunde - haben - keine - bösen Absichten ... ich kann sie verstehen!“

„Was sind Freunde?“ fragte der Hungriige verwirrt.  
„Und was sind Absichten?“

„Das verstehst du nicht“, wies ihn der andere ab.  
„Du kümmert dich immer nur um deinen Proviant. Sei still und hör zu!“

Yotur fuhr fort. Manchmal glaubte sogar Kim, die Ausstrahlungen seines Gehirns wahrnehmen und die Gedanken empfangen zu können, mit denen er die beiden Fremden zu beruhigen versuchte.

Triumphierend meldeten sich schließlich die Impulse des Wissensdurstigen.

„Jetzt hast du keine Wahl mehr“ rief er seinem hungrigen Partner zu. „Sie sind eine überaus wertvolle Informationsquelle. Du mußt sie mir überlassen.“

Und der Hungriige gab mürrisch nach.

„Meinetwegen“, lautete sein träger Antwortgedanke.

Kim fiel eine Last von der Seele Das Gefühl der Erleichterung über fiel ihn mit solcher Wucht, daß er fast in die Knie gegangen wäre.

\*

An Bord des Flottenflaggschiffs des Solaren Imperiums wuchs die Spannung. Vom Moby-Tolot kamen nur noch schwache Impulse. Die Flotte der dreitausend eiförmigen Schiffe war gelandet, ihre Mannschaften befanden sich wahrscheinlich schon längst im Innern des Mobys, um die Ruhe wiederherzustellen. Jedoch schienen sie in ihrem Bemühen wenig Erfolg zu haben. Die gelegentlichen Impulse, die die Tastersonden empfingen und verstärkt an die CREST weiterleiteten, wiesen in ihrer Struktur eindeutig auf nukleare Explosionen hin. Die Twonoser bekriegten einander mit Atombomben, und ihr Kampfwille schien groß genug, um alle Bemühungen der Besatzungen der Eischiffe zunichte zu machen.

Von Sekunde zu Sekunde wuchs die Gefahr der Entdeckung. Noch lagen alle dreitausend Eischiffe auf Moby-Tolot. Aber in jeder Sekunde konnte eines von ihnen starten und zu seinem Stützpunkt zurückkehren. Dort würde es Bericht erstatten. Und ein Teil des Berichtes würde sich auf die merkwürdigen Fremden beziehen, die für fast zwei Wochen Gefangene der Twonoser in Moby-Tolot gewesen waren - mitsamt ihrem kugelförmigen Raumschiff.

Die Mehrzahl der Stabsoffiziere der CREST war der Ansicht, daß die sofortige Vernichtung des toten Moby-Tolot nicht nur vorteilhaft, sondern sogar notwendig sei. Als willigen und gewichtigen Sprecher fand diese Gruppe Atlan, den Arkoniden und ehemaligen Imperator von Arkon. Perry Rhodan war Diskussionen über die Forderungen des Augenblicks bislang ausgewichen, aber Atlan war der Mann, der seine Meinung selbst dann vortragen konnte, wenn der Großadministrator sich anmerken ließ, daß er nichts hören wollte.

Es kam zu einer ernsten Auseinandersetzung zwischen dem Terraner und dem Arkoniden. Atlan bestand auf der Vernichtung des Moby-Tolot. Perry Rhodan gestand, daß er die Notwendigkeit eines solchen Schrittes, aus dem Sichtwinkel militärischer Taktik gesehen, durchaus erkenne. Unmittelbar im Anschluß daran jedoch tat er den Ausspruch, der von da an zu einer Art Leitsatz der Politik des Imperiums wurde:

„Ich werde eher dieses Unternehmen abbrechen, die Flucht ergreifen und obendrein einen feierlichen Eid leisten, daß die irdische Menschheit sich in

Zukunft mit ihrer eigenen Galaxis zufriedengeben wird, als Millionen von ahnungslosen Wesen den Zwecken militärischer Taktik zu opfern.“

4.

Das Licht begann sich zu verändern. Die rötliche Farbe wich rasch, und nach wenigen Sekunden war die milchige Helligkeit ringsum von gelblich weißer Tönung. Es kam Kim so vor, als sei die Sicht besser geworden, aber die Begrenzung des Raums, in dem sie sich befanden, konnte er immer noch nicht erkennen.

Hastig wandte er sich an Yotur und Hess.

„Der Fremde wird uns auszufragen versuchen“, erklärte er. „Ich bin der einzige, der seine Fragen klar verstehen kann. Yotur - Sie antworten wortgetreu das, was ich Ihnen aufgebe. Hess, du hast vorläufig keine Rolle in diesem Spiel, also mache dir Gedanken darüber, wie wir von hier wegkommen können. Wir wissen nicht, um was für Wesen es sich bei den Unsichtbaren handelt. Sie könnten zum Beispiel mit den ‚Meistern der Insel‘ in Verbindung stehen. Wir müssen mit unseren Antworten also vorsichtig sein. Vielleicht gelingt es uns, im Lauf der Unterhaltung etwas über die Fremden zu erfahren. Womöglich ...“

Er wurde unterbrochen. Klar und deutlich empfing er den Gedanken des Wissensdurstigen:

„Wir sind unter uns. Der Hungrige hat sich zurückgezogen. Jetzt will ich von euch lernen. Sagt mir zuerst: Woher kommt ihr?“

Kim schaltete blitzschnell. Hier ergab sich die erste Möglichkeit, die eigene Kenntnis zu erweitern. Er trug Yotur auf zu antworten:

„Wir kommen von den Sternen, wenn du weißt, was das ist.“

Der Unsichtbare schluckte den Köder.

„Sterne erscheinen aus der Ferne wie Lichtpunkte in der Finsternis“ antwortete er, um sein Wissen unter Beweis zu stellen. „Aus der Nähe sind sie glühende Massen aus gasförmiger Materie, meist allein, manchmal zu zweien oder dreien, und oft von kleineren Körpern aus dichter Materie umgeben.“

Kim war beeindruckt.

„Wir kommen von einem der kleineren Körper“, ließ er Yotur antworten.

„Wie weit von hier?“ lautete die nächste Frage.

Kühner geworden, antwortete Kim mit einer Gegenfrage:

„Wie bestimmst du Entfernungen und den Ablauf der Zeit?“

„Eine Zeiteinheit ist die Spanne während der der Stern, aus dessen Richtung wir kommen, einmal von seiner stärksten Helligkeit auf die geringste absinkt und wieder zur stärksten aufleuchtet.“

Der Wißbegierige richtete seine Zeitbestimmung nach den Phasen einer Periodisch-Veränderlichen. Bei der relativ geringen Geschwindigkeit, mit der der Moby durch den Raum fahr, würde ihm diese einzigartige Uhr noch weitere zehntausend Jahre treue Dienste leisten.

„Wir kennen diesen Stern nicht“, antwortete Yotur für Kim. „Kannst du eine andere Zeiteinheit bestimmen?“

„Die Spanne, die seit dem Augenblick verstrich, in dem einer von euch zum erstenmal zu mir sprach.“

Eine Viertelstunde, schätzte Kim. Und Yotur hatte zu antworten:

„Wenn der Körper, in dessen Innerem wir uns jetzt befinden, mit seiner augenblicklichen Geschwindigkeit geradlinig auf den Körper zuflöge, von dem wir kommen, dann brauchte er etwa dreihundert Millionen solcher Zeiteinheiten, um ihn zu erreichen.“

Er hatte die Zahl willkürlich gewählt. Als er jetzt nachrechnete stellte er fest, daß er damit eine Entfernung von mehr als fünfzig Lichtjahren angegeben hatte, wenn die Geschwindigkeit des toten Mobys gegenüber seiner unmittelbaren Umgebung zweitausend Kilometer pro Sekunde betrug.

Wie er erwartet hatte, konnte der Wissensdurstige mit der Zahl nichts anfangen.

„Wieviel sind dreihundert Millionen?“ wollte er wissen.

Kim überlegte eine Weile.

„Kannst du uns sehen?“ fragte er dann.

„Ja.“

„Dann paß auf!“

Er riß den rechten Arm in die Höhe und ließ ihn rasch wieder sinken.

„Ich kann eintausend solcher Bewegungen in der Zeiteinheit machen die du definiert hast. Tausendmal tausend ist eine Million. Dreihundert ist ungefähr der dritte Teil von tausend.“

Der Wißbegierige brauchte eine Weile, um die Informationen zu verdauen. Als er wieder zu denken begann, schlug er ein anderes Thema an.

„Du sprachst von dem Körper, in dessen Innerem ihr euch befindet. Dieser Körper bin ich. Wußtet ihr das nicht?“

Kim war maßlos überrascht. Der Moby war tot. In seinem Innern hatten sich wenigstens zwei fremde Wesen niedergelassen, und eines davon identifizierte sich mit dem Körper des toten Mobys. Warum?

„Nein, das wußten wir nicht“, gab Kim zu. „Wer ist der Hungrige?“

„Auch er ist dieser Körper. Und der Außenposten.“

Kim vergaß alle Vorsicht.

„Woher kommt ihr?“

„Von dem veränderlichen Stern, ich sagte es schon.“

Kims Verwirrung wuchs.

„Nein, das meine ich nicht.“ Er hatte Mühe, die Frage so zu formulieren, daß Yotur sie einwandfrei übersetzen konnte. „Wart ihr immer ... dieser Körper?“

„Ja, immer.“

Eine gänzlich neue Erkenntnis zuckte durch Kims Bewußtsein. Er hatte das Geheimnis der drei Unsichtbaren entschleiert. Er wußte, wer sie waren, und wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, welcher Vorgang sie hatte entstehen lassen, so hatte er nun doch endlich eine Basis für sein weiteres Vorgehen. Blitzschnell entwickelte er einen Plan.

„Ist der Hungrige sehr hungrig?“ ließ er Yotur fragen.

„Immer“, antwortete der Wißbegierige. „Alles, woran er denkt, ist sein Hunger.“

„Wir wissen, wie wir ihm Nahrung verschaffen können“, ließ Kim ausrichten.

Dann hielt er den Atem an und wartete voller Spannung auf die Reaktion.

„Wie?“ Die Frage kam scharf und heftig wie ein Trompetensignal.

„Das ist schwer zu erklären. Dazu müßten wir an die Oberfläche deines Körpers zurückkehren.“

„Ihr wollt entfliehen!“

Kim unterdrückte ein Grinsen.

„Für immer hierbleiben wollen wir allerdings nicht“, antwortete Yotur für ihn. „Aber vorläufig haben wir nichts weiter vor, als dem Hungrigen Nahrung zu verschaffen. Ich hörte dich das Wort ‚Freund‘ verstehen und gebrauchen. Du weißt, was ein Freund ist?“

„Ja. Ein Freund ist ein Wesen, das zu einem anderen Wesen, gewöhnlich in der gleichen Art, in einer logisch fundierten Beziehung steht. Freundschaft bedeutet Zusammengehörigkeit und den Verzicht auf gewisse logische Rechte des Individuums zugunsten des größeren Rechtskreises aller, die der gleichen Freundschaft angehören.“

Kim war erstaunt. Wenn seine Theorie über die Entstehung der Fremden richtig war, dann mußte der Wißbegierige sich mit einer ganzen Anzahl hochintelligenter Wesen unterhalten haben, um zu dieser zwar trockenen, aber sachlich richtigen Definition des verschwommenen Begriffes Freundschaft zu gelangen.

„Genauso ist das“, gab Kim zu. „Wir drei sind Freunde. Keiner würde den anderen im Stich lassen. Für unser Vorhaben genügt es, wenn zwei von uns an die Oberfläche deines Körpers zurückkehren. Der dritte bleibt hier, sozusagen als Bürge.“

Der Unsichtbare schien zu überlegen. Erst nach geraumer Zeit antwortete er:

„Ich bin mit dem Vorschlag einverstanden. Ich werde euch hinbringen, wo ihr hinwollt.“

Kim atmete erleichtert auf.

„Ich werde dir die Stelle deines Körpers bezeichnen, von der aus wir am besten operieren können. Derjenige von uns, der sich dir verständlich machen kann, bleibt hier zurück. Ich ...“

Der Wissensdurstige unterbrach ihn.

„Ich bin müde“, teilte er Kim mit. „Ich muß mich ausruhen. Wir werden uns über die Einzelheiten unterhalten, nachdem ich meine Ruhe gehabt habe.“

Dann wurde es still. Der Unsichtbare hatte sich zurückgezogen, und das Licht ringsum wurde ein wenig schwächer. Kim war enttäuscht. Er hatte gehofft, seinen Plan sofort ausführen zu können.

Aber vielleicht war es besser so. Er hatte Yotur und Hess eine Menge zu erklären. Es bestand mehr Aussicht auf Erfolg, wenn jeder genau wußte, was er zu tun hatte.

\*

„Es handelt sich um insgesamt drei Wesen“, erklärte Kim. „Eines ist der Wißbegierige, der von uns lernen will. Das zweite ist der Hungrige, der uns verspeisen will. Das dritte nennen sie den Außenposten. Was seine Aufgabe ist, weiß ich nicht. Aus den Äußerungen des Wißbegierigen geht jedoch deutlich hervor, daß sich alle drei mit dem Körper des toten Mobys identisch fühlen. Das läßt nur einen Schluß zu: Die drei Wesen benutzen die Erinnerung des alten Mobys. Sie haben sich nicht hier eingenistet, sie sind aus dem toten Moby entstanden. Ich weiß nicht, wie ich euch das klar machen soll. Der ursprüngliche Moby hatte eine riesige Gehirnmasse. Im Vergleich zu den Tausenden von Funktionen, die sein gewaltiger Körper auszuführen hat, war sie jedoch nicht groß genug, um ihn mit mehr als einer Art Instinktintelligenz zu versehen. Was seine geistigen Fähigkeiten anbelangt, steht ein Moby dem Tier näher als dem Menschen.“

Anders ist es bei den drei Wesen mit denen wir zu tun haben. Sie beherrschen nicht mehr den gesamten Körper des Mobys. Sonst wäre es schwer zu verstehen, warum die BAGALO nicht mit Mann und Maus verschlungen wurde, als wir einflogen. Sie teilen sich offenbar in das Gehirnpotential ihres Vorgängers, und zwar so, daß jeder einzelne von nun an eine ganz bestimmte Funktion ausübt. Der eine, der Hungrige besorgt und verdaut die Nahrung. Der Wissensdurstige erweitert seinen Erfahrungsschatz und hilft mit seinem Wissen dem Hungrigen, die richtige Nahrung auszusuchen. Der Dritte, den sie den Außenposten nennen, hat vermutlich die Funktion eines Beobachters. Wenigstens deutet der Name darauf hin. Wahrscheinlich besitzt einer der drei - ich würde auf den Wißbegierigen tippen - noch eine begrenzte Fähigkeit, das Ungeheuer nach seinem

Willen zu lenken. Der Beobachter sagt ihm, wo es Wissenswertes zu sehen gibt oder wenn dem Hungrigen der Magen allzu laut knurrt, Nahrung gefunden werden kann.

Der Trick bei alldem ist, daß die meisten energieverbrauchenden Funktionen des ursprünglichen Moby-Körpers stillgelegt sind. Die Gehirnmasse, die diese Funktionen kontrollieren mußte und deshalb zu gering war, um dem Moby ausgesprochene Intelligenz zu verleihen, reicht jetzt auf einmal aus, um zumindest den Wißbegierigen zu einem hochintelligenten Wesen zu machen. Den Hungrigen halte ich für einen Schwachsinnigen. Von dem Außenposten wissen wir nichts.“

Er hielt inne und sah Hess erwartungsvoll an. Er war sicher, daß Hess eine Menge Widersprüche parat hatte. Deswegen überraschte es ihn zu hören, wie er sagte:

„Nach allem, was ich gehört habe erscheint mir die Hypothese plausibel. Man könnte natürlich darüber diskutieren, wie sich aus der Gehirnmaterie des toten Mobys das Bewußtsein jedes seiner drei Nachfolger herausgeschält hat. Vielleicht war es eine Sache jahrtausendelanger Evolution, vielleicht geschah es infolge eines Entwicklungssprunges einer Mutation. Aber das ist unwesentlich. Wichtig für uns ist, daß wir so schnell wie möglich einen Weg nach draußen finden. Denn ich bin sicher, daß weder der Wißbegierige noch der Hungrige die Absicht haben, uns je wieder gehen zu lassen.“

„Das wollte ich sagen“, fügte Kim hinzu. „So menschlich diese Wesen uns auch vorkommen mögen, wir dürfen nicht damit rechnen, daß sie nach den Regeln menschlicher Moral handeln. Der Wißbegierige wird uns aushorchen, bis er sich alle unsere Kenntnisse angeeignet hat und uns dann dem Hungrigen übergeben. Und dort ist Endstation.“

Hess nickte bedächtig.

„Und wie hattest du dir das mit dem Entkommen vorgestellt?“ fragte er.

„Sowohl der Wißbegierige als auch der Hungrige“, erklärte Kim, „identifizieren sich mit dem Körper des alten Mobys. Ich bezweifle jedoch, daß sie das Ausmaß dieses Körpers kennen. Ihr Nervensystem, oder was auch immer sie anstelle von Nerven benutzen, reicht wahrscheinlich nur bis zu jenen Teilen, die sie noch unter Kontrolle haben. Von dem Rest wissen sie nichts. Das heißt, über den Außenposten weiß ich nicht genau Bescheid. Vielleicht hat er einen weiteren Überblick. Aber vorläufig ist er noch nicht im Spiel. Wir könnten also einen Felsbrocken von irgendeinem weit entfernten Teil des Moby-Körpers lösen und ihn dem Hungrigen vorwerfen, ohne daß er wüßte, daß er da seine eigene Substanz verzehrt.“

„Na schön“, gab Hess zu. „Aber warum liegt dir

der Hungrige so am Herzen?"

„Weil er mir eine Möglichkeit bietet, nach draußen zu kommen. Der Neugierige verfügt offenbar über eine Art telekinetischer Begabung. Damit hat er uns hierhergeholt, und auf die gleiche Weise wird er uns an die Oberfläche bugsieren. Er wird uns an der Grenze seines Wirkungsbereiches absetzen, und wenn wir noch ein paar Kilometer aus eigener Kraft gehen, sind wir aus seinem Blickfeld verschwunden. Das heißt, wenn meine Hypothese stimmt. Wahrscheinlich werden wir zur BAGALO mit unseren Helmsendern nicht durchdringen, aber die Kaulquappe, die im Maul des Moby stationiert ist, müßten wir erreichen können. Wir können uns Zeit lassen, der Wissensdurstige wird sich wahrscheinlich darauf einlassen, daß wir vier oder fünf Stunden lang fortbleiben. In der Zwischenzeit kann die Kaulquappe das Schiff benachrichtigen. Wir brauchen nämlich ein paar Utensilien, um die endgültige Flucht zu bewerkstelligen.“

Hess winkte ab.

„Ja, ich begreife“, sagte er mit einer Stimme, der die Aufregung deutlich anzumerken war. „Der Plan ist ausgezeichnet.“

Kim drehte sich um und sah Yotur Dyke an. Yotur erwiederte seinen Blick ruhig. Zum erstenmal kam Kim zu Bewußtsein, daß er in der ganzen letzten halben Stunde kein einzige, Wort gesagt hatte.

\*

Nach fast zwei Stunden meldete sich der Wißbegierige wieder. Das neblige Licht ringsum wurde um einige Grad heller, und im nächsten Augenblick hörte Kim die Frage:

„Seid ihr bereit, dem Hungrigen Nahrung zu bringen?“

Yotur bejahte. Der Unsichtbare erklärte sich bereit, Kim und Hess an die Peripherie seines Körpers zu transportieren. Kim setzte durch, daß sie erst nach fünf Stunden wieder zurückgebracht würden. Der Einfachheit halber würde Yotur, der zurückblieb, die Zeit auf seiner Uhr ablesen und dem Neugierigen zu verstehen geben, wann die Frist um war.

Während dieser Verhandlung bemerkte Kim ein gewisses Unbehagen auf der Seite des Unsichtbaren. Er schien den Vorschlägen seiner Gefangenen nicht völlig zu trauen. Es kam Kim so vor, als wisse er, daß seine Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeit sich nur auf einen Teil des riesigen Körpers erstreckte und daß er keinen Einfluß auf Kims und Hess, Handlungen mehr hatte, sobald sie an der Oberfläche abgesetzt waren. In Gedanken verglich Kim ihn mit einem vom Schlagfluss teilweise gelähmten Mann. Er hatte eine vage Vorstellung davon, daß sein Körper in Wirklichkeit viel größer war als der Teil, den er

fühlen konnte und beherrschte. Wenn er sich trotzdem auf das Unternehmen einließ, dann schien das zu bedeuten, daß der Hungrige der Nahrung wirklich dringend bedurfte.

Nachdem alle Vereinbarungen getroffen worden waren, benutzte der Unsichtbare seine telekinetischen Fähigkeiten, um Hess und Kim an die Oberfläche des Moby-Körpers zu versetzen. Wie beim erstenmal empfand Kim das Gefühl, als würde er zunächst blitzschnell um die eigene Achse gewirbelt und dann fallengelassen. Mehrere Sekunden lang schien er durch abgrundtiefe Finsternis zu stürzen. Als die Dunkelheit sich schließlich lichtete, sah er ringsum weite Flächen kleiner, glitzernder Kristalle, und über sich das matte, weitgespannte Band des Andromeda-Nebels dehnte.

Hess stand nur drei Meter entfernt. Sie versuchten sich zu orientieren. Dieser Teil der Moby-Oberfläche schien verhältnismäßig eben. Der Boden bestand aus kleingemahlenem Geröll, dessen scharfkantige Brocken im Licht der Sterne glitzerten und funkelten. Zur Rechten, etwa einen Kilometer weit entfernt, erhob sich eine Reihe von Hügeln, manche bis zu fünfhundert Metern über den Grund aufragend. Die Spitzen der Berge, die Kim im Sternenschein funkeln sah, lagen wenigstens drei Kilometer hoch über der Geröllebene, und es gab Hunderte von ihnen, so daß sie an verschiedenen Stellen zu einem leuchtenden Band verschmolzen.

Zur linken Hand und voraus war das Gelände eben, soweit der Blick reichte. Kim suchte den Horizont ab und fand mühelos, was er suchte. Gerade voraus gab es eine breite Zone in der die Sterne nicht bis zur Oberfläche des Mobys herabzureichen schienen. Es mußte dort eine Unebenheit geben, die zu weit entfernt war, als daß das Licht der Sterne erkennbare Reflexe auf ihr erzeugte. Eine Unebenheit, die so weit entfernt war und trotzdem einen so großen Teil des Firmaments bedeckte, mußte von beachtlicher Größe sein.

„Das ist es“, sagte Hess und deutete voraus. „Eine der beiden Maulkappen.“

Sie standen auf dem Rücken des Mobys. Ihre Blickrichtung wies zum „Kopf“ des toten Ungeheuers. Was den Himmel verdunkelte, war eine der beiden riesigen Gesteinsflächen die zwischen sich das Maul des Mobys einschlossen.

Kim schätzte die Entfernung von seinem Standort bis zu der Stelle, an der das Gelände anzusteigen begann um einen der beiden Kiefer zu formen, auf wenigstens tausend Kilometer. Jeder Versuch, der riesigen Maulöffnung im Laufe der fünf Stunden wesentlich näher zu kommen, war von vornherein aussichtslos. Es mußte ihnen von hier aus gelingen, sich mit der Kaulquappe in Verbindung zu setzen, oder ihr Plan war fehlgeschlagen.

Mit weiten Sprüngen entfernten sie sich von der Stelle, an der der Wißbegierige sie abgesetzt hatte. Die geringe Schwerkraft erlaubte ihnen sich mit der dreifachen Geschwindigkeit eines irdischen Fußgängers zu bewegen. Sie rannten etwa zwanzig Minuten lang und legten dabei eine Strecke von mehr als zehn Kilometern zurück. Kim war sicher, daß sie sich nun nicht mehr im Einflußbereich des Unsichtbaren befanden. Im Geist markierte er die Richtung, aus der sie gekommen waren, an der charakteristischen Stellung zweier Bergspitzen weit im Hintergrund, damit sie den Rückweg nicht verfehlten. Dann wies er Hess an, mit seiner Handwaffe ein etwa mannsgroßes Stück Fels aus dem Untergrund zu schneiden. Während Hess sich an die Arbeit machte, richtete er die Antennen seines Helmsenders so, daß der größte Teil der Sendeleistung in Blickrichtung abgestrahlt wurde und nur ein geringer Rest sich in die Richtung verlieren konnte, aus der sie gekommen waren. Er wußte nicht, wie empfindlich die Wahrnehmungsorgane des Neugierigen auf elektromagnetische Strahlung reagierten. Auf jeden Fall aber hielt er es für besser, sich vorzusehen.

Dann rief er die Kaulquappe. Er wußte, wie es um seine Chancen bestellt war. Weit vor ihm ragte die riesige Maulklappe Hunderte von Kilometern weit in die Höhe und absorbierte jedes Quant der geringen Sendeenergie, die der Helmgenerator darauf abstrahlte. Der Empfänger, den er erreichen wollte, lag auf der anderen Seite der Klappe, und seine einzige Hoffnung lag darin, daß die Unebenheiten des Geländes einen Teil des elektromagnetischen Wellenbündels so zersplittern, ablenken und reflektieren würden, daß ein paar Impulse sich schließlich von der Seite her in die Maulhöhlung schllichen und dort empfangen werden konnten.

Die Aussichten standen nicht besser als eins zu hundert, schätzte er mißmutig.

Immer und immer wieder sprach er die Kodeworte:

„Häuptling eins an Häuptling drei. Bitte grüßen Sie.“

Zehn Meter weiter hielt Hess mitunter in der Arbeit inne und preßte sich beide Hände mit flehender Gebärde seitlich an den Helm. Kims Sender arbeitete auf Höchstleistung, und in Hess, Empfänger mußte es sich anhören, als ginge die Welt unter.

„Häuptling eins an Häuptling drei ...“

Keine Reaktion. Immer öfter warf Kim einen Blick auf die Uhr. Eine Stunde von den vereinbarten fünf war herum. Wenn er im Lauf der nächsten vierzig Minuten keinen Kontakt bekam, mußte er seinen Plan grundlegend ändern, und es war mehr als fraglich, ob sich der Neugierige ein zweites Mal auf ein solches

Spiel einlassen würde.

„Häuptling eins an Häuptling drei ...“

Seitdem sie die BAGALO verlassen hatten, waren mehr als sieben Stunden vergangen. Seit fast sechs Stunden hatte das Schiff jegliche Verbindung mit ihnen verloren. Kim versuchte sich vorzustellen, wie der Erste Offizier auf ihr langes Schweigen reagieren würde. Vielleicht hatte er die Lage für bedenklich gehalten und den Moby verlassen. Vielleicht war die Kaulquappe, die er mit seinen verzweifelten Hilferufen zu erreichen versuchte, gar nicht mehr da.

„Häuptling eins an Häuptling drei ...“

Der krächzende, verwischene Klang einer weit entfernten Stimme durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag.

„Häuptling drei ... Häupt ... eins ... sind Sie?“

„Hess, Ruhe!“ schrie Kim in höchster Erregung.

Dann antwortete er mit knappen Sätzen, wobei er die Worte langsam und deutlich aussprach. Er beschrieb seinen Standort und die Manöver, die Häuptling drei mit seiner Kaulquappe ausführen mußte, um besseren Funkkontakt zu erhalten. Schließlich fügte er noch hinzu, daß höchste Eile geboten sei.

Anscheinend war er verstanden worden. Drei vier Minuten vergingen in banger Erwartung, dann hörte er plötzlich klar und deutlich die Stimme seines Dritten Offiziers:

„Befehle ausgeführt, Sir! Ich befindet mich jetzt zweitausend Kilometer seitlich der Maulöffnung etwa in der Mitte zwischen den beiden Kiefern. Bitte bestätigen Sie!“

„Können Sie mich hören?“ fragte Kim hastig.

Die Antwort kam unverzüglich.

„Ausgezeichnet, Sir.“

„Gut. Dann hören Sie zu, nehmen Sie die Befehle auf Band - und vor allem eins: Sobald Sie alles gehört und verstanden haben, handeln Sie! Es geht um Leben und Tod, und jede eingesparte Sekunde erhöht unsere Chancen. Ist das klar?“

„Klar, Sir.“

Kim erteilte seine Anweisungen. Die BAGALO hatte ihren derzeitigen Standort sofort zu verlassen. Sie sollte am äußeren Rand der Maulöffnung auf Position gehen. Die Kaulquappe hatte einen Shift zu entsenden der von der BAGALO einige Gerätschaften übernahm, die Kim für die weitere Ausführung seines Planes brauchte. Der Shift sollte von der BAGALO auf dem schnellsten Weg zu dem Punkt vorstoßen, an dem Kim und Hess sich im Augenblick befanden. Die Kaulquappe selbst hatte an Ort und Stelle zu bleiben, um die Funkverbindung zu gewährleisten. Die BAGALO machte sich überdies für einen Blitzstart bereit.

Der Empfang der Befehle wurde bestätigt. Danach brach für Kim Dosenthal die Ungewißheit des

Wartens an. Von jetzt an lag nichts mehr an ihm. Alles kam darauf an, wie schnell seine Offiziere reagierten Er fühlte sich erschöpft und zerschlagen. Müde sah er zu, wie sich der Felsbrocken formte, den Hess mit seinem Blaster aus dem Boden löste. Das Ding war schwer, und trotz der geringen Gravitation hatte Hess alle Mühe, den Klotz aus dem Loch zu bugsieren, das er um ihn herum gebrannt hatte. Kim entschloß sich, hm zu helfen. Er hatte jedoch noch nicht einmal den ersten Schritt getan, da hörte er klar und deutlich von einer mächtigen, dröhnenden Stimme gesprochen, die Worte:

„Das ist ein schlauer Plan, Fremder!“

\*

Wie zu Stein erstarrt, blieb er stehen. Nur am Rande seines Bewußtseins nahm er wahr, daß auch Hess mitten in seiner Beschäftigung innegehalten hatte. Panik stieg in ihm auf. Er fühlte den sinnlosen, fast unwiderstehlichen Drang zu laufen und sich zu verstecken. Er fror und schwitzte zu gleicher Zeit, denn er glaubte zu wissen, wer da zu ihm gesprochen hatte, und wenn er richtig vermutete, dann war all sein Planen und Trachten umsonst gewesen und es blieb ihm nichts anderes übrig, als aufzugeben.

Stockend kamen die Gedanken wieder in Fluß.

„Wer ... wer bist du?“ fragte er.

Die antwortende Stimme klang amüsiert.

„Das weißt du, Fremder. Stell dich nicht dumm!“

„Der Außenposten“, sagte Hess. Kim wunderte sich nicht, daß er die Unterhaltung verstand. Der Impulsfluß aus dem Gedankenzentrum des dritten Unsichtbaren war weitaus kräftiger als der aus den Gehirnen des Hungrigen oder selbst des Wißbegierigen.

Auch seine Fähigkeit als telepathischer Empfänger schien schärfer ausgebildet.

„Ja, der Außenposten“, antwortete er ruhig und gelassen und bewies damit, daß er nicht nur Kim, sondern auch Hess einwandfrei verstehen konnte.

Kim schwieg. Auch Hess hatte nichts mehr zu sagen.

„Ihr täuscht euch, Freunde“, kamen die fremden Gedanken nach einer Pause. „Es gibt keinen Grund zur Niedergeschlagenheit.“

Kim fühlte Hoffnung in sich aufsteigen. Die Impulse des dritten der merkwürdigen Brüder wirkten auf sonderbare Weise freundlich und vertrauenerweckend.

„Wie meinst du das?“ fragte Kim.

„Ich beobachte euch schon die ganze Zeit“, erklärte der Außenposten. „Vieles von dem, was ihr dachtet, konnte ich verstehen. Ich kenne euren Plan, und ich muß sagen, daß er mir sehr gefällt.“

Hastig sagte Hess:

„Paß auf, Kim. Er baut eine Falle. Glaube ihm kein Wort! Diese Geschöpfe haben einen makabren Sinn für Humor ...“

„Halt den Mund!“ wies ihn Kim zurecht.

Der Außenposten amüsierte sich.

„Ich verstehe euer Mißtrauen“, ließ er sie hören. „Vielleicht legt es sich, wenn ihr meine Geschichte kennt - oder vielmehr die Geschichte dieses Himmelskörpers, der einst ein mächtiges Wesen war. Ihr habt nichts anderes zu tun, als zu warten. Wollt ihr mir zuhören?“

Kim stimmte zu, und der Außenposten erzählte seine Geschichte - die erstaunlichste Geschichte, die Kim Dosenthal jemals gehört hatte.

Vor rund zehntausend Jahren hatte der Moby, auf dessen Rücken sie standen, seine Kräfte unter den unablässigen Angriffen seiner Feinde, der Bio-Parasiten, erlahmen gespürt. Er wußte, daß nach seinem Tod die Parasiten nichts Eiligeres zu tun haben würden, als die besonders energiereiche Materie seines kristallinen Gehirns umzuwandeln und zu verzehren. Das letzte, was er tat, war die weißen, eisbergähnlichen Zentren seines Bewußtseins, die sich auf seiner Oberfläche befanden, mit einem Schutzschild zu umgeben, der aus gewissen unversiegbaren Energiequellen auch nach seinem Tode noch gespeist werden würde. Lange genug wenigstens, um den Parasiten klarzumachen, daß sie hier in absehbarer Zeit nichts zu gewinnen hätten.

Was ursprünglich nur eine Instinktreaktion des sterbenden Mobys gewesen war - denn er hatte keine Möglichkeit, die Folgen seiner Handlung vorauszusehen - erwies sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte als der Zündfunke zu einem Vorgang, der die drei unsichtbaren Brüder entstehen ließ.

Die Gehirnmasse des Mobys war zu neunzig Prozent in drei bergähnlichen Formationen vereinigt. Die restlichen zehn Prozent bedeckten das ebene Gelände zwischen den Füßen der Berge mit einer dünnen Schicht. Dieser Konzentration von Bewußtseinsgehalt an drei verschiedenen Orten verdankten die drei Brüder ihre Entstehung. Unter dem Schutzschild erwachten sie zu eigenem Bewußtsein. Die Verbindungen, die früher zwischen den drei Bergen aus Gehirnmaterie bestanden hatten, waren zerfallen, ebenso viele der Körpermechanismen, die der alte Moby gebraucht hatte, um sich am Leben zu erhalten. Die drei Brüder entstanden als getrennte Individuen. In jedem von ihnen lebte ein Bruchteil der Erinnerung des toten Mobys. Der eine wußte, wie die Nahrungsaufnahme- und Verdauungsorgane funktionierten. Der andere wußte, auf welche Weise man den Weltraum am erfolgreichsten nach Nahrung absuchte, und der dritte beherrschte zwar keinerlei nützliche Fähigkeit, war

jedoch Herr über die gesamte, nichtzweckgebundene Erinnerung des Mobys, das heißt, er besaß das geistige Potential, das den Moby zu einem eigentlich intelligenten Wesen gemacht hätte, hätte er es weiter ausbauen können.

Auf diese Weise entstanden der Hungrige, der Außenposten und der Wißbegierige. Der Hungrige verfügte über dreißig Prozent der ursprünglichen Gehirnmasse, aber das meiste davon war reines Funktionsgehirn. Der Außenposten besaß rund vierzig Prozent, wovon etwa die Hälfte rein funktionalen Zwecken diente. Der Wissensdurstige hatte zwanzig Prozent des ursprünglichen Gehirns abbekommen, aber zum Ausgleich war jedes Gramm seiner Gehirnmaterie zu freiem Denken befähigt. Er entstand als der intelligenteste der drei Brüder und mehrte seine Klugheit, indem er alles was durch den starren, weitgeöffneten Rachen des toten Mobys hereingeflogen kam, einer sorgfältigen Untersuchung unterzog, bevor er es dem Hungrigen überließ. Einmal alle fünfzig oder sechzig Jahre ereignete es sich, daß ein von intelligenten Wesen gelenktes Raumschiff in den Moby-Körper einflog und die Besatzungen sich fangen ließen. Der Wißbegierige hatte den letzten Tropfen Bewußtsein aus ihnen herausgequetscht, bevor er sie seinem hungrigen Bruder überantwortete. Mit der Zeit eignete er sich eine gewisse Überheblichkeit an und gab zu verstehen, daß seine beiden Brüder ihm nicht eigentlich gleichberechtigt seien, sondern vielmehr unter seiner Leitung zu stehen hätten. Dem Hungrigen war nichts gleichgültiger als das, aber der Außenposten erhob heftigen Widerspruch. Glücklicherweise hatte der Wißbegierige keinerlei Mittel, seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen. Er beherrschte keinen einzigen Körpermechanismus, der dem Wohlergehen aller drei Brüder diente und mit dessen Hilfe er sie hätte erpressen können.

Seit jener Zeit nahm der Außenposten an den Zusammenkünften in der Halle (Kim verstand, daß es sich um den Raum handelte, in dem sie sich mit dem Wissensdurstigen unterhalten hatten) immer seltener teil. Bei der Halle handelte es sich um einen von dem Wissensdurstigen entworfenen und von dem Hungrigen geschaffenen Raum, in dem die Gedankenströme der drei Brüder miteinander reagieren konnten. Ein Fluß von Gedankenimpulsen, von einem der Brüder in die Halle geleitet konnte von den beiden anderen verstanden werden. Dies erforderte eine gewisse Geometrie der Hallenwände. Ohne Zweifel war es das Meisterwerk des Wißbegierigen, die Anordnungen und Formen gefunden zu haben, die die beste Gedanken-Akustik ergaben.

Als ersten Schritt auf dem Weg zur völligen Selbständigkeit hatte der Außenposten mit den halb

verkümmerten telekinetischen Gaben, die er geerbt hatte, die unbeachteten zehn Prozent der ursprünglichen Gehirnmasse, die zwischen den drei Bergen umherlag, an sich gezogen. Dadurch wuchs sein geistiges Potential erheblich. Er war dem Intelligenten nun ebenbürtig, jedoch hütete er sich sein Geheimnis preiszugeben. Mit Hilfe einiger Tricks, die er beherrschte, lockte er fremde Raumschiffe an, die in der Nähe vorbeiflogen, und lernte von ihren Besatzungen. Nur wenn wirklich Not am Mann war übergab er die Schiffe dem Hungrigen. Auf diese Weise erweiterte er seinen Erfahrungsschatz. Im Verlauf von etwa dreihundert Jahren hatte er sein eigenes kleines Verdauungssystem geschaffen, das ihn von der Funktion des Hungrigen unabhängig machte. Er war damit sein eigener Herr und hätte sein Dasein ungetrübt genossen, wenn es ihm gelungen wäre, ein wenig mehr Einfluß auf den Hungrigen auszuüben. Der Hungrige war nämlich Herr über die rudimentären Antriebsorgane, die dem toten Moby-Körper eine gewisse Eigenbewegung verliehen, und eigentlich hätte er diese Organe alleine nach den Anweisungen des Außenpostens bedienen müssen, denn niemand wußte besser als er, in welcher Richtung am meisten Aussicht bestand, Nahrung zu finden. Manchmal allerdings hatte er diese Autorität benutzt, um ein paar der Raumschiffe anzulocken, mit deren Besatzungen er sich unterhielt, wobei er seine wahren Absichten vor den drei Brüdern natürlich geheimhielt. Wenn auch der Intelligente niemals erfahren hatte, worum es ging, so hatte er schließlich doch Verdacht geschöpft und sich zwischen den Hungrigen und den Außenposten geschaltet. Der Außenposten gab seine Kursanweisungen jetzt an den Intelligenten, und wenn es dem gefiel, reichte er sie an den Hungrigen weiter. Der Außenposten hatte keine Möglichkeit, diesen Befehlsweg zu ändern, denn es war der Wißbegierige, der die Halle konstruiert hatte und sie nach seinen Wünschen zu benutzen verstand.

So stand das Spiel im Augenblick. Die wichtigsten Körperfunktionen wurden beherrscht von dem Hungrigen, der unter dem Einfluß des Intelligenten stand. Beide waren einwärts gerichtete Wesen. Der Außenposten behauptete sogar, der Intelligente besitze nicht einmal die nötigen Organe, um Dinge außerhalb des Mobykörpers wahrzunehmen, von dem Hungrigen ganz zu schweigen.

In Wirklichkeit hatte der Außenposten den Intelligenten längst überrundet. Mit seinem größeren Gehirnvolumen, seinen häufigen Kontakten und der Fähigkeit, die Welt ringsum zu sehen und aus ihr zu lernen, vereinigte er weitaus mehr Wissen in seinem Bewußtsein als der Intelligente. Vor allem aber war es eines, das ihn von seinen beiden Brüdern

unterschied: Er war kein Spezialist. Er konnte Nahrung aufnehmen und denken.

Die beiden Terraner schwiegen noch lange, nachdem der Fluß der Gedanken geendet hatte.

„So sieht es aus“, nahm der Außenposten den Faden schließlich wieder auf. „Zwischen mir und den beiden anderen herrscht keine Feindschaft. Das könnte ich mir nicht erlauben, denn ich bin auf die Energie angewiesen, die der Hungrige mir zuteilt. Aber die Sympathie ist gering, und es gibt keinen Grund, weswegen ich euren Plan vereiteln sollte.“

Kims Verstand arbeitete plötzlich auf Hochtouren. Der Außenposten bemerkte es sofort:

„Du scheinst erregt?“ erkundigte er sich.

Kim erkannte seinen Fehler.

„Oh - das ist die Erleichterung“, lenkte er ein. „Einen Augenblick lang hatte ich geglaubt, es wäre alles vorüber.“

Das schien den Außenposten zu amüsieren.

„Ich dachte mir“, meinte er ein wenig selbstgefällig, „daß ich euch erschrecken würde.“

„Und wie!“ bemerkte Hess voller Inbrunst.

„Es war ein Spaß, weiter nichts. Ich wollte eure Reaktion sehen. In Wirklichkeit habe ich nur euer Bestes im Sinn. Das kann ich beweisen.“

Kim horchte auf.

„Wie?“ wollte er wissen.

„Ich entnahm eurem Bewußtsein, daß ihr hierhergekommen seid, um ein anderes Raumschiff zu treffen. Ich habe Schiffe der Art, wie ihr sie benutzt, nie zuvor gesehen, also müßt ihr neu hier sein. Das Schiff, nach dem ihr sucht, ist groß. Wo auch immer es auftaucht, wird es beträchtliches Aufsehen erregen. Nun, ich kenne eine Stelle an der im Augenblick beträchtliche Aufregung herrscht.“

Die Logik dieses Gedankengangs erschien Kim ein wenig löcherig. Trotzdem wurde seine Neugierde geweckt.

„Wo ist das?“ fragte er.

„In einer Entfernung von etwa vierhundert Lichtjahren nach eurer Rechnung. Euer Koordinatensystem verstehe ich nicht ganz, aber wenn ihr euch senkrecht zur Ebene des Dreiecks, das die drei blauen Sonnen bilden, von den Sonnen fortbewegt kommt ihr nicht weiter als ein halbes Lichtjahr an dem Unruheherd vorbei.“

Kim bedankte sich. Er glaubte nicht, daß der Hinweis von Bedeutung war. Aber falls die Kaulquappe auf ihren Koderuf noch keine Antwort bekommen hatte, wollte er nachsehen.

„Euer Fahrzeug kommt“, ließ der Außenposten sich hören. „Ich ziehe mich zurück und wünsche euch Glück.“

Kim sprang auf. Durch das Gewirr der Sterne glitt ein leuchtender Funke, wuchs rasch und sank auf den Boden herab. Weniger als fünfzig Meter von Kim

entfernt setzte er auf. Es war der Shift, den er bestellt hatte.

In langen Sätzen rannte er hinüber. Das Innere des Fahrzeugs war leer gepumpt und die beiden Schleusenschotts standen offen.

„Alles nach Plan, Sir“, meldete der Pilot.

„In Ordnung. Lassen Sie ihn aussteigen.“

Im Hintergrund bewegte sich etwas. Mit fließenden, eleganten Bewegungen kletterte ein Wesen, das entfernte Ähnlichkeit mit Yotur Dyke hatte, durch die offene Schleuse. Es sprang auf den Boden, richtete sich auf und salutierte militärisch.

„Leutnant Dyke zur Stelle Sir;“

Kim betrachtete ihn eingehend und von allen Seiten.

„Saubere Arbeit“, meinte er anerkennend, „wenn man die Kürze der Zeit in Rechnung stellt.“

Hess war ihm gefolgt.

„Also das ist die Idee“, stelle er fest. „Eins muß man dir lassen, mein Junge. Du hast mehr Courage als irgend jemand sonst, den ich kenne. Der Neugierige wird dir den Schwindel nie abkaufen.“

„Und warum nicht?“

„Er hat Augen zu sehen, nicht wahr?“

„Das bezweifle ich“, antwortete Kim. „Wenigstens nicht Augen im üblichen Sinne. Elektromagnetische Strahlung wird von dem Medium in der Halle stark absorbiert. Sein optisches Wahrnehmungsvermögen beruht also nicht auf sichtbarem Licht. Es ist zu bezweifeln, daß er überhaupt einen Gesichtssinn besitzt. Wozu brauchte er ihn, wenn sein ganzes Denken und Trachten nach ihnen gerichtet ist. Ein paar Augen bedeuten für einen, dessen Bewußtsein sich fast ständig in der Halle aufhält, soviel wie Flügel für einen Maulwurf.“

„Hm, du hast recht“, gab Hess zu. „Wie hat er unsere Anwesenheit aber dann wahrgenommen?“

„Es gibt Hunderte von Möglichkeiten. Vielleicht durch den Druck den wir mit unserem Gewicht gegen den Hallenboden ausüben. Vielleicht durch die Streustrahlung unserer Gehirne. Viel ...“

„Das ist es!“ rief Hess. „Der Robot ist schwerer als ich!“

„O nein, das ist er nicht“, erwiderte Kim. „Leichtgewichtsausfertigung. Außerdem trägt er ein Stück synthetischer Gehirnmasse mit sich herum die unartikulierte Impulse von sich gibt. Drittens ist er mit einem Psychogenerator bewaffnet, der zu arbeiten beginnt, sobald Yotur und ich sich nicht mehr in seiner Nähe befinden. Bis dahin wird ihn der Neugierige für dich halten.“

Hess trat von einem Fuß auf den anderen.

„Hör zu, ich laß dich nicht alleine gehen. Das ist ...“

„Halt den Mund und steig ein! Unsere fünf Stunden sind bald um.“

Hess wollte widersprechen, aber Kim packte ihn an der Schulter und hob ihn in die Höhe, der Schleuse entgegen.

„Nicht vergessen“, rief er ihm nach, „wir melden uns mit Kode vier, sobald wir hier sind.“

„Okay“, brummte Hess verdrossen.

Die Schleuse schloß sich. Kim und der Robot traten zurück. Der Shift hob vom Boden ab und schoß senkrecht in die Höhe. Sekunden später war er im Geflimmer der Sterne verschwunden.

„Komm jetzt!“ befahl Kim dem Roboter. „Wir haben noch ein ganzes Stück weit zu gehen.“

Der Robot nahm den Felsklotz auf, den Hess aus dem Boden gelöst hatte. Trotz seiner kleinen Statur besaß er außerordentliche Kräfte. Das Felsstück schien ihn nicht mehr zu belasten als eine Aktentasche einen normalgewachsenen Menschen. Mühelos hielt er das zügige Tempo, das Kim anschlug.

Kims Verstand arbeitete fieberhaft. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, mit Hess darüber zu sprechen. Außerdem wäre es unklug gewesen, seine Gedanken so deutlich zu formulieren, wie es für eine Unterhaltung nötig war. Der Außenposten hatte seine telepathischen Ohren überall, und Kim wollte nicht, daß er von seinem Verdacht wußte.

Der Außenposten hatte sich, als er seine Geschichte erzählte, zumindest einer Lüge schuldig gemacht. Seine Behauptung, daß er sein eigenes Verdauungssystem besitze, stimmte nicht mit dem Hinweis überein, daß er auf die Zuteilungen des Hungriigen angewiesen war.

Kim hielt diese letztere Äußerung für falsch. Überhaupt war er der Ansicht, der Außenposten hätte im letzten Viertel seiner Geschichte viel zu nachdrücklich den Eindruck zu erwecken versucht, daß er der Geschädigte und Unterdrückte sei - und auch, daß das Unternehmen der drei Terraner für ihn weiter nichts als einen Schabernack bedeutete, der seinen beiden Brüdern gespielt werden sollte und über den er sich amüsierte.

Nach Kims Ansicht war die Lage ernster. Der Außenposten war autark - bis auf einige wenige, aber wichtige Körperfunktionen, die über den Hungriigen von dem Wißbegierigen beherrscht wurden. Gelang es ihm die Aufmerksamkeit des Wißbegierigen nachdrücklich genug und für ausreichend lange Zeit abzulenken, wer möchte wissen, ob er den Hungriigen währenddessen nicht unter seinen Bann zwingen und damit die Rolle des unbestrittenen Führers an sich reißen konnte.

All das hätte Kim nicht sonderlich beunruhigt. Die inneren Zwistigkeiten der drei Brüder interessierten ihn nicht. Was ihn mißtrauisch machte, war, daß sein eigener Plan den Erwartungen des Außenpostens in keiner Weise entsprach. Die Flucht sollte völlig ruhig

vonstatten gehen. Der Psychogenerator des Roboters würde dem Intelligenten Impulse zustrahlen, die erst nach langen Stunden, und auch dann nur allmählich seinen Verdacht erregen konnten. Natürlich würde er schließlich in Aufregung geraten, aber sein Verstand mußte ihm sagen, daß an der Sache nicht mehr viel zu ändern sei - und das bedeutete, daß er sich rasch wieder beruhigte.

Was der Außenposten dagegen brauchte, war heller Aufruhr. Sobald Kim seinen Fluchtplan in die Wirklichkeit umsetzte, würde er bemerken, daß er sich verrechnet hatte. Er war viel zu intelligent, um den Ausweg zu übersehen, der sich ihm anbot.

Dazu hatte er nicht mehr zu tun als dem Wißbegierigen mitzuteilen daß die drei Fremden zu fliehen gedachten.

## 5.

Die Streusignale von Moby-Tolot waren zeitweise schwächer geworden. Es schien, als gelänge es der kürzlich gelandeten Streitmacht, die Unruhen unter den Twonosern zu ersticken und den Frieden wiederherzustellen.

Sobald dies gelungen war, mußte damit gerechnet werden, daß zumindest ein Teil der Eischiff-Flotte wieder startete und zu seinem Stützpunkt zurückkehrte.

Daß dies automatisch die Entdeckung des terranischen Vorstoßes bedeutete, darüber gab sich niemand einem ernstgemeinten Zweifel hin.

Atlan tobte. Aus dem heimlichen Disput mit dem Großadministrator war ein offener Zwist geworden. Unbeirrbar hielt Perry Rhodan an seinem einmal gefaßten Entschluß fest. Er war nicht bereit, die Twonoser zu opfern, um so einen militärischen Vorteil zu behalten.

Statt dessen versetzte er die CREST in erhöhten Alarmzustand und bereitete sich auf einen Blitzstart vor. Für den Fall, daß die Eischiffe zu ihrem Stützpunkt zurückkehrten, mußte er unverzüglich nach Troja fliegen. Die dort liegenden Fahrzeuge hatten sich auf schleunige Flucht vorzubereiten. Denn sobald die ‚Meister der Insel‘ von der Ankunft der Terraner erfuhren würden sie kein Mittel scheuen, um Andro-Beta zu durchkämmen und den Gegner aufzuspüren. Ein schneller Rückzug über die Ränder des Zwergnebels hinaus war nahezu unvermeidlich. Und selbst rasche Flucht konnte nur dann von Nutzen sein, wenn es gelang, sich mit den Transportern in Verbindung zu setzen, die in diesen Stunden befehlsgemäß vom Schrotschußtransmitter her nach Andro-Beta einzufliegen und mit der CREST Verbindung aufzunehmen hatten. Weder die CREST noch eines der auf Troja stationierten Schiffe verfügte über Zusatztriebwerke. Aus eigener Kraft

waren sie nicht in der Lage, ihre Mannschaften sicher zum Schrotschußtransmitter zurückzubringen. Die Leute mußten auf die Transporter umsteigen. Gelang das nicht, dann war der Verlust des gesamten Stoßtrupps mehr als wahrscheinlich denn die Suchschiffe der „Meister der Insel“ und ihrer Hilfsvölker wurden an den Rändern des Nebels nicht halmachen.

Es war nicht erstaunlich, daß an Bord der CREST der Vorwurf erhoben wurde, Perry Rhodan sei bereit Tausende von Terranern zu opfern um die Twonoser zu schonen. Die meisten wurden sich des makabren Sarkasmus, der in dieser Gegenüberstellung lag, nicht bewußt und man konnte es ihnen nicht übelnehmen. Den wenigen aber, die irgendwo im Grunde ihres Herzens wußten daß die Leben intelligenter Wesen weder nach Zahlen noch nach politischen Richtungen gegeneinander abgewogen werden durften, diente der Vorwurf als wirksames Mittel die Unzufriedenheit zu schüren. Als wollte die Vorsehung dem Administrator noch einmal eine Atempause verschaffen, setzten, als die Unruhe fast ihren Höhepunkt erreicht hatte, die Streuimpulse von Moby-Tolot wieder ein. Diesmal handelte es sich um weitaus stärkere Eruptionen, als sie je zuvor beobachtet worden waren. Die Impulse rührten von nuklearen Explosionen her. Die Theorie, daß die gelandete Flotte ihr Ziel der Befriedung schon fast erreicht hätte, wurde verworfen. Im Innern von Moby-Tolot tobte der Kampf heftiger als je zuvor.

Jemand in der technischen Sektion rechnete aus, daß der Riesenleib des toten Mobys, wenn die Serie der Explosionen anhielt, in Kürze entweder in Stücke zerbrechen oder von einem Kernbrand aufgefressen werden müsse.

Die Männer an Bord der CREST schöpften wieder Hoffnung. Noch bestand die Möglichkeit, daß die Twonoser und die Besatzungen der Eischiffe einander im Eifer des Kampfes vernichteten und auslöschten, ohne daß auch nur ein Terraner seine Hand zu rühren brauchte.

\*

Eine Minute vor der verabredeten Zeit kehrte Kim mit dem Roboter an die Stelle zurück, an der der Wißbegierige ihn und Hess Palter vor fünf Stunden abgesetzt hatte. Inzwischen hatte Kim dem Robot einige Verhaltensmaßregeln gegeben. Viel brauchte er nicht zu wissen. Seine Funktion bestand darin, von ähnlicher Statur und gleichem Gewicht wie Yotur Dyke und Hess Palter zu sein und einen Psychogenerator bei sich zu tragen, der dem Intelligenzen wenigstens ein paar Stunden lang die Illusion gab, Yotur spreche zu ihm.

Genau zum vereinbarten Zeitpunkt spürte Kim die

Welt um sich herum verschwinden. Durch einen finsternen Tunnel fiel er zurück in die Halle. Als das Gefühl der Benommenheit sich gelegt hatte, sah er sich um und erkannte den Robot und den Felsbrocken dicht neben sich. Aus dem Dunst vor ihm schalte sich Yotur Dykes Gestalt.

Yotur wußte nichts von Kims Plan. Kim hatte es für unklug gehalten, ihm seine Ideen anzuvertrauen. Wer möchte wissen, ob der Wißbegierige wirklich nur die Gedanken verstand, die Yotur ausdrücklich an ihn richtete. Yoturs Reaktion auf das Erscheinen des Roboters war eine der Unbekannten, die er in seinem Plan hatte belassen müssen.

„Ich bin froh, daß Sie wieder da sind, Sir“, begrüßte ihn Yotur, und in seiner Stimme schwang unüberhörbare Erleichterung. „Und Sie, Sir“, fügte er mit einer leichten Verneigung zu dem Robot hinzu.

Kim atmete auf. Yotur verhielt sich mustergültig.

„Was war inzwischen hier unten los?“ erkundigte er sich.

„Ich lernte ein wenig besser, die Impulse des Fremden zu verstehen, Sir. Es gelang mir schließlich, mich recht fließend mit ihm zu unterhalten.“

„Ausgezeichnet“, lobte Kim. „Können Sie ihn jetzt erreichen?“

„Ich werde es versuchen, Sir.“

Er kniff die Augen zusammen, als könnte er sich so besser konzentrieren. Kim schaute nachdenklich in das unscheinbare Gesicht. Es kam ihm zu Bewußtsein, wie sehr er Leutnant Dyke bislang unterschätzt hatte - ganz einfach deswegen, weil er nie von sich reden machte und ihm nie ein Fehler unterlief, der ihn ins Gespräch gebracht hätte. Kim nahm sich vor, gutzumachen, was er an Yotur versäumt hatte, sobald ihnen die Flucht gelungen war. Er erschauerte bei dem Gedanken was aus Hess und ihm geworden wäre, wenn sie Yotur nicht gehabt hätten.

„Ihr seid also zurück“, schreckte ihn der Gedankenstrom des Wißbegierigen aus seiner Grübelei. „Und ihr habt Proviant für den ewig Hungrigen mitgebracht. Es wird interessant sein zu hören, wie ihr das fertigbrachtet. Aber zuvor soll der Halbverhungerte bekommen, wonach er sich sehnt.“

Kim hörte ihn nach dem Hungrigen rufen. Die Antwort kam sofort. „Ich bin hier. Was gibt es?“

„Ein Stück lebloser Materie, um deinen Hunger zu stillen.“

Der Hungrige schien aufgeregt.

„Ich bemerke es. Du brauchst es nicht?“

„Ich kann nichts von ihm lernen. Nimm es dir.“

Das trübe Licht erhielt einen rötlichen Schimmer. Die Anwesenheit jedes der drei Brüder bewirkte also einen Farbwechsel ihn Innern der Halle. Der Wißbegierige erzeugte ein milchiges, gelbweißes Leuchten. Der Hungrige war an der roten Farbtönung

zu erkennen, die sich mit der gelblich weißen mischte, so daß ein undefinierbares Rosa-Orange daraus entstand.

Kim fragte sich, welche Farbe den dritten Bruder, den Außenposten, kennzeichnete.

Seine Aufmerksamkeit wurde auf den Felsblock gezogen. Der Block hatte sich in Bewegung gesetzt. Eine unsichtbare Kraft stieß ihn an und rollte ihn auf die Seite. Ein paarmal wälzte er sich wie unschlüssig hin und her, dann begann er sich plötzlich aufzulösen. Der Vorgang ging so rasch vonstatten, daß nach acht oder zehn Sekunden kein einziger Gesteinskrümel mehr zu sehen war.

„Das war sehr gut“, bemerkte der Hungrige. „Die Konverter sind eben damit beschäftigt, es in Energie umzuwandeln. Aber ich brauche mehr. Der Energievorrat ist niedrig.“

„Du mußt damit eine Weile auskommen“, antwortete der Intelligente. „Es gibt wichtigere Dinge zu tun. Die Fremden sollen mir sagen wie sie an den Proviant gekommen sind.“

Kim sah die Möglichkeit einzuhaken.

„Es bedeutet für uns keinerlei Schwierigkeit“, sagte Yotur auf seine Anweisung hin, „noch mehr Nahrung zu beschaffen.“

„Siehst du“, triumphierte der Hungrige. „Deine neugierigen Fragen können warten. Es ist viel wichtiger, die Energievorräte aufzufüllen.“

„Nein“, entschied der Neugierige „Ich muß lernen. Das ist am allerwichtigsten.“

„Jetzt, da wir wissen, wie wir vorzugehen haben“, mischte sich Yotur in den Streit, „werden wir nicht mehr so lange brauchen wie beim erstenmal.“

„Du hörst es genau so gut wie ich“ dröhnte der Hungrige. „Sie werden bald wieder zurück sein. Dann kannst du deine Fragen immer noch stellen.“

Kim setzte unverzüglich nach.

„Derjenige von uns, der beim letzten Mal zurückblieb, wird dir auch diesmal wieder Gesellschaft leisten und gerne deine Fragen beantworten“, ließ er Yotur übersetzen.

Der Intelligente zögerte.

„Du verlierst nichts“, fuhr der Hungrige in die Bresche „Und die Energievorräte werden aufgefüllt. Das haben wir ziemlich nötig.“

Das gab den Ausschlag.

„Ich bin einverstanden“, erklärte der Wißbegierige. „Nur müßt ihr nach der Hälfte der Zeit zurückkehren, die ihr beim vorigen Mal gebraucht habt. Sonst müßte ich euren zurückgebliebenen Freund dem Hungrigen übergeben, damit er seine Reserven auffüllen kann.“

„Wir glauben, daß wir das schaffen können“, antwortete Yotur.

„Gut. Dann stellt euch auf.“

Kim gab dem Robot einen Wink. Er wich zur

Seite, bis er fast im rötlichen Dunst verschwand. Er und Yotur stellten sich Schulter an Schulter und warteten auf den telekinetischen Impuls des Wißbegierigen. Es waren Sekunden höchster Spannung. Zum erstenmal hatte sich der Robot mehr als zwei Meter aus der Gruppe entfernt. Waren die Wahrnehmungsorgane des unsichtbaren Wesens empfindlich genug, um zu erkennen, daß es sich nicht um denselben Mann handelte, der kurz zuvor fünf Stunden lang mit ihm alleine gewesen war?

Es sah nicht so aus.

„Ich befördere euch jetzt“, sagte der Wißbegierige.

Kims Muskeln spannten sich unwillkürlich. Wie ein rasch geworfener Sack fiel die Finsternis über ihn herab. Er wurde in die Höhe gerissen und durcheinandergewirbelt, aber sein Verstand funktionierte ungehindert und versuchte selbst in den Sekunden, da er sich im telekinetischen Griff des Unsichtbaren befand, die merkwürdige Erscheinung zu deuten, die er im letzten Augenblick vor dem Verschwinden wahrgenommen hatte.

Es konnte sich um optische Täuschung handeln, aber Kim war fest davon überzeugt, noch in der letzten Zehntelsekunde gesehen zu haben, wie das milchige Licht im Innern der Halle sich veränderte. Es hatte vom Rötlichen ins Violette übergewechselt.

\*

Der felsige Boden sprang ihm förmlich unter die Fuße. Er taumelte und fand an Yoturs Schulter Halt. Sie standen am gleichen Fleck, an dem der Wißbegierige mehr als fünf Stunden zuvor auch Hess und Kim abgesetzt hatte.

„Haben Sie das gesehen?“ hauchte Kim.

„Sie meinen den Farbwechsel, Sir?“ erkundigte sich Yotur.

„Ja. Das Licht ging ins Violette über, nicht wahr?“

„Jawohl, Sir. Es scheint zu bedeuten ...“

Er brauchte nicht auszureden. Kim wußte plötzlich, was es bedeutete. Wenige Minuten zuvor hatte er selbst noch darüber nachgedacht. Der Außenposten hatte in das Spiel eingegriffen. Wahrscheinlich hatte er die Unterhaltung zwischen dem Hungrigen, dem Intelligenzen und Yotur mitangehört und war zu dem Schluß gekommen, daß so, wie die Dinge lagen, nicht viel für ihn herausspringen würde. Was er brauchte, war Aufregung. Statt dessen ließ der Wißbegierige seine Opfer in aller Ruhe gehen.

Er packte Yotur am Arm.

„Laufen Sie“ zischte er ihm zu. „Laufen Sie, so schnell Sie können dorthin. Hier wird in ein paar Sekunden die Hölle los sein.“

Yotur war nicht der Mann, der nach Erklärungen fragte. Er fing an zu rennen. Kim folgte ihm dichtauf.

Mit Riesenschritten setzten sie über die glitzernde Kristallebene. Im Laufen fingerte Kim an der Einstellung seines Helmsenders. Er mußte den Shift herbeirufen.

Plötzlich spürte er, wie er leichter wurde. Die Schwerkraft schien nachzulassen. Er schlenkte die Arme, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, aber es war schon zu spät. Mit einer Wucht, die in keinem Verhältnis zu der geringen Gravitation stand, prallte er auf den Boden überschlug sich ein paarmal und kam wieder auf die Beine.

Voller Hast sah er sich um, um sich zu orientieren. Aber da war nichts mehr zu sehen. Es war finster um ihn herum. Die Sterne waren verschwunden, das Glitzern der Kristalle erlosch. Nur leise und undeutlich spürte er den Druck des Bodens unter seinen Sohlen.

Angst griff nach ihm. Er schrie auf, als er spürte, wie eine fremde, gewaltige Kraft an ihm zu zerren begann. Stolpernd und schreiend versuchte er weiterzulaufen. Mit der Energie der Verzweiflung stemmten sich die Muskeln gegen die reißende Kraft die ihn mit sich in die Tiefe zu ziehen suchte. Die Schwerkraft war jetzt gänzlich geschwunden. Er wußte nicht mehr, was oben und unten war.

Er versuchte, sich mit beiden Beinen gleichzeitig abzustoßen und einen weiten Sprung zu tun, aber eine Sekunde später schon prallte er mit der Schulter gegen etwas Hartes, das er für den Felsenboden hielt.

Er konnte nicht entkommen. Der Außenposten hatte den Intelligenten gewarnt, und der Intelligente versuchte, seine Opfer zurückzuholen. Sie befanden sich an der Grenze seines Einflußbereiches. Sein telekinetischer Griff hatte hier nicht dieselbe Kraft wie drunten in der Halle. Trotzdem würde er sein Ziel erreichen, wenn man ihm genug Zeit ließ.

Kim stieß sich ein zweites Mal ab nachdem er sich mühevoll so weit herumgewälzt hatte, daß er wieder auf dem Boden stand. Verzweifelt suchte sein Verstand nach einem Ausweg. Der zweite Sprung endete ebenso wie der erste.

Plötzlich wurde ihm klar, daß er gar nicht wußte, in welche Richtung er sich bewegte. Er hatte jede Orientierung verloren. Es schien ihm, als wäre das Zerren der telekinetischen Kraft stärker geworden. Vielleicht bewegte er sich wieder dorthin zurück, von wo er gekommen war, tiefer hinein in den Einflußbereich des Wißbegierigen.

Er spürte den Boden unter den Füßen und blieb stehen. Auf einmal hörte er Stimmen. Sie kamen von weither und klangen verzerrt, als risse ein Sturm dem Rufer die Worte von den Lippen.

„... ruhig ... bleiben ... nur Bewegliches ... erfaßt!“

In Wirklichkeit war es nur eine Stimme. Yoturs Stimme! Kim ging in die Hocke. Auf diese Weise war er mit dem Boden besser in Kontakt und wußte,

was unten und was oben war.

Er folgte Yoturs Rat und verhielt sich völlig still. Er hielt sogar den Atem eine Zeitlang an, damit sich die Brust nicht mehr bewegte. Er dachte fieberhaft nach, was Yotur mit seinem Rat bezweckte, und schließlich kam er darauf. Es war so lächerlich einfach, daß er sich fragte, warum es ihm nicht von selbst eingefallen war.

Der Intelligente hatte kein eigentliches optisches Wahrnehmungsvermögen. Und was auch immer er an dessen statt benutzte, war nicht besonders dazu geeignet, die Oberfläche des Moby-Körpers am Rand seines Einflußbereichs abzusuchen. Seine einzige Möglichkeit, die Fliehenden von anderen Einzelheiten der Oberfläche zu unterscheiden, lag darin, daß die beiden Flüchtenden sich bewegten.

Hielten sie still, dann konnte er sie von den Felsblöcken ringsum nicht unterscheiden.

Kim spürte, wie die Gravitation zurückkehrte. Wie durch einen schwarzen Nebel begannen die Sterne wieder zu leuchten, zunächst armselige, trübe Lichtpunkte, aber von Sekunde zu Sekunde heller und zahlreicher.

Er rief nach Yotur.

„Hier, Sir“, antwortete der Leutnant. „Ich glaube, es war gut, daß Sie meinen Rat befolgt haben.“

Kim bejahte restlos überzeugt.

„Sie scheinen immer die passende Idee zu haben“, fügte er hinzu. „Was tun wir jetzt?“

„Ich dachte an folgendes, Sir“, begann Yotur voller Bescheidenheit.

„Wenn wir, jeder für sich, mit langsam, vorsichtigen Bewegungen einen Felsblock vom Boden aufnähmen und ihn mit aller Kraft ...“

„Großartig!“ schrie Kim. „Das wird funktionieren. Fangen Sie an, Leutnant!“

Die Welt ringsum sah wieder so aus, wie sie gewesen war, bevor der Wißbegierige zugriff. Er hatte seine Opfer aus dem Blickfeld verloren. Aber jedenfalls lag er auf der Lauer, und sobald sich etwas bewegte, würde er von neuem zupacken.

Langsam und vorsichtig, Millimeter um Millimeter, bückte sich Kim. Vor seinen Stiefeln lag ein Felsbrocken, etwa einen halben Meter hoch und von würfelähnlicher Form. Kim brauchte mehrere Minuten, bis er sich soweit gebeugt hatte, daß die Hände die Kanten des Klotes fassen und das Felsstück in die Höhe heben konnten. Dann begann er, sich zentimeterweise wieder aufzurichten. Er durfte keine Bewegung machen, die ausgeprägt genug war, um von dem lauernden Gegner wahrgenommen zu werden.

Unter dem Gewicht des Brockens schmerzten die Muskeln. Kim war sicher, daß ihm das Rückgrat in den nächsten Sekunden zerbrechen würde, wenn er die mörderische Last nicht loswurde. Ruck um Ruck,

einen Millimeter nach dem anderen hob sich das Felsstück vom Boden, und nach insgesamt acht Minuten stand Kim wieder aufrecht, fast wahnsinnig vor Schmerzen, aber den Felsen stoßgerecht zwischen den Händen.

„Fertig, Yotur?“ keuchte er.

„Ich warte auf Ihr Kommando, Sir“, antwortete Yotur.

„Ich zähle bis drei“, rief Kim. „Eins ... zwei ...“

Von der Kraft der Verzweiflung getrieben, entspannten sich die Muskeln in einem harten, scharfen Ruck, der den Fels in hohem Bogen durch die Luftleere trieb. Langsam und zögernd neigte er sich schließlich wieder der Kristallebene zu und erzeugte beim Aufschlag eine kleine Staubwolke, die überraschend schnell wieder zu Boden sank.

Weiter rechts in Kims Blickfeld erschien eine zweite Staubwolke. Das war das Felsstück, das Yotur geschleudert hatte.

Sie hatten beide Glück gehabt. Die Brocken landeten auf leicht abschüssigem Gelände und rollten weiter, nachdem sie aufgeschlagen waren. Kim sah, wie sein Felsstück plötzlich einen grotesken Satz vollführte, als hätte jemand von unten dagegengeschlagen. In merkwürdiger steiler Flugbahn schoß es in die Höhe und ließ dabei eine Nebelstrahl hinter sich zurück. Eine halbe Sekunde später beschrieb es einen scharfen Knick und stürzte wieder in die Tiefe. Während es fiel, schien es kleiner zu werden, und bevor es den Boden erreichte, war es völlig verschwunden.

„Erfolg!“ schrie Yotur. „Beide sind weg!“

Kim wandte sich um. Er brauchte Yotur keinen Befehl zu geben. Gleichzeitig fingen sie an zu rennen, als wäre der Teufel hinter ihnen her. Der Wißbegierige war auf den Trick hereingefallen. Er hatte die beiden Felsstücke, für die Entflohenen gehalten und sie eingefangen. Im Augenblick lagen sie wahrscheinlich auf dem Boden der Halle, und der Genarrte versuchte herauszufinden, auf welche Weise er getäuscht worden war.

Kim rannte, bis ihm die Luft ausging. Er ließ sich flach auf den Boden fallen und pumpte die gequälten Lungen voll. Mühselig hob er den Kopf und sah sich um. Dicht neben ihm saß Yotur auf einem Felsklotz, wachsam und trotzdem lässig, als hätte er gerade einen erfrischenden Spaziergang hinter sich. Kim erkannte, daß sie weit über die Stelle hinausgelaufen waren, an der Hess und er zuvor halt gemacht hatten.

Er stand auf. Yotur erhob sich ebenfalls. Kim traute seinen Augen nicht. Durch die Sichtscheibe hindurch konnte er sehen, daß Yotur ihn triumphierend angrinste. Das war das erste Mal, daß jemand Yotur hatte grinsen sehen.

„Sie sind ein Mordskerl, Yotur“, fühlte Kim sich verpflichtet zu sagen.

„Danke, Sir.“

Kim rief den Shift. Nach einer halben Minute bekam er Antwort. Das Fahrzeug war unterwegs und würde in wenigen Minuten zur Stelle sein. Die Gefahr schien vorüber. Kim fragte sich, ob der Außenposten im Verlauf des allgemeinen Durcheinanders schließlich doch zum Zuge gekommen sei.

Während er die Frage noch dachte, fing der Boden unter ihm an zu zittern. Von irgendwoher fiel bläulicher Lichtschein über die Felsen. Kim fuhr herum. Weit hinten am Horizont, noch jenseits der leuchtenden Bergspitzen, schien ein Vulkan ausgebrochen zu sein. Strudelnde Massen blauleuchtenden Feuers schossen in die Höhe und formten eine Fontäne von grausiger, atemberaubender Schönheit. In ihrem zuckenden Licht sah es so aus, als ob die Berge ins Wanken geraten würden.

Ein neuerlicher Stoß fuhr durch den Boden. Kim fühlte sich in die Höhe gehoben. Die Schwingungen des Felsgesteins teilten sich seinem Schutzanzug mit. Er hörte rollenden Donner, der aus der Tiefe zu kommen schien.

Es war nicht schwer zu erraten was da vor sich ging. Die drei Brüder lagen sich in den Haaren. Der Außenposten hatte den Moment der Überraschung ausgenutzt, um den Intelligenten anzugreifen. Kim hatte keine Ahnung, wie er das tat. Aber entweder leistete der Intelligente härteren Widerstand, als der Außenposten erwartet hatte, oder der Angriff hatte wider alles Erwarten das energetische Gleichgewicht der Drillinge gestört und schlummernde Kräfte ausgelöst, von denen der Angreifer keine Ahnung hatte.

Der dritte Stoß war noch wuchtiger als die beiden vorhergehenden. Kim mußte sich an einem der Felsblöcke festhalten, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ein Riß, mehr als eine Handspanne breit, bildete sich im Boden unmittelbar vor ihm. Gesteinsstaub wurde ins Vakuum gewirbelt und verdeckte für ein paar Sekunden die Sicht.

Weit im Hintergrund war die blaue Feuersäule inzwischen weiter in den Himmel gewachsen. Während Kim sie fixierte, wurde ihm plötzlich klar daß es sich bei dem Wanken der Berge keineswegs nur um einen optischen Effekt handelte. Die Berge schwankten in Wirklichkeit! Er sah ihre Spitzen brechen und in mächtigen Staubwolken über die steilen Hänge herabrollen. Er sah, wie die Flanken sich zu weiten Schlünden öffneten und weitgespannte Felswände zu Geröll und Staub zerbrachen. Das ganze Gebirge war in Bewegung. Die Wucht des blauen Feuers hob ungeheure Mengen von Gestein in die Höhe und verstreute sie nach allen Seiten. Kim sah riesige Berge im Verlauf von Sekunden

auseinanderbersten und haltlos in sich zusammensinken.

Aus den gelegentlichen Stößen, die durch den Felsboden fuhren, war das ununterbrochene Rollen und Stampfen eines mörderischen Erdbebens geworden. Felsblöcke lösten sich von ihrer Unterlage und rollten unter den Schwankungen des Grundes kreuz und quer. Überall wallte dichter Staub auf und begann die Sicht zu verdecken. Nur der Strom blauen Feuers immer höher in die Leere des Weltalls hinaufschließend, blieb deutlich erkennbar.

Kim klammerte sich an eine stämmig gewachsene Felsnadel, die so aussah, als könnte sie dem Getöse noch ein paar Minuten lang standhalten. Durch den wirbelnden Staub kam Yoturs Gestalt auf ihn zugewankt. Grimmig schrie Kim in sein Helmmikrophon:

„Häuptling eins an Shift. Wenn ihr es nicht in einer oder zwei Minuten schaffen könnt, braucht ihr euch gar keine Mühe mehr zu geben!“

Die Antwort kam schwach und verzerrt.

„... keine Angst ... gleich da ... Schwierigkeiten ... Navigation ...“

Vorsichtig, um den Halt nicht zu verlieren, drehte Kim sich um. Er stemmte die Füße so hart in den Boden, wie er konnte, und preßte die Schultern gegen den Fels. Auf diese Weise konnte er das Gelände vor sich übersehen, so weit es der immer dichter werdende Staub erlaubte. Etwa alle zehn Sekunden sprach er ein paar mehr oder weniger sinnvolle Worte ins Mikrophon, um dem Shiftpiloten das Einpeilen leichter zu machen.

Während die Sekunden verstrichen, wuchs die Wucht des Erdbebens für Kim bestand kein Zweifel mehr daran, daß der Außenposten, als er den Intelligenten angriff, um die Führung an sich zu reißen, schlummernde Energien ausgelöst hatte, von deren Existenz weder er noch einer seiner Brüder wußte. Vielleicht handelte es sich um alte Speicher, die noch von dem einstigen Moby gebildet worden waren. Vielleicht war es zu einer Interferenz von Bewußtseinsenergien gekommen, als der Unzufriedene zuschlug.

Niemand wußte es, und niemand würde es je erfahren können. Die freigesetzten Energien schienen ausreichend, um den gewaltigen Körper des Mobys in kleinste Bestandteile zu zerreißen. Die Unzufriedenheit des einen Bruders brachte allen dreien den Tod.

Kim empfand Bedauern. Die Entstehung der drei Brüder aus dem merkwürdig angelegten Gehirn des alten Mobys, ihr Vorhandensein als individuelle Intelligenz, ihre Fähigkeit, zusätzliches Wissen zu gewinnen und so zu fühlen und zu denken wie organische Wesen, obwohl sie vom ersten bis zum letzten Molekül aus anorganischer Materie bestanden

- all das machte sie zu einem Phänomen. Es war schwer abzuschätzen, wieviel die Biophysik von den drei Brüdern über die Entstehung der Intelligenz hätte lernen können. Auf jeden Fall eine ganze Menge.

Aber in ein paar Stunden würde es den toten Moby, in dessen riesigem Leib drei intelligente Wesen hausten nicht mehr geben.

Ein donnernder Krach und blendender blauer Feuerschein schreckten ihn aus seinen Gedanken. Etwa zehn Meter vor ihm, im Dunst kaum noch zu sehen, hatte sich der Boden zu einem kreisrunden Loch geöffnet, aus dem ein dicker Strahl aus gleißendblauem Feuer hervorschoss. Instinktiv griff Kim zur Seite, bekam Yotur an der Schulter zu fassen und riß ihn mit sich. So schnell ihn die Füße trugen, hastete er um die plumpe Felsnadel herum. Inzwischen hatte Yotur die Lage erfaßt und lief von selbst. So rasch sie konnten, versuchten sie, Distanz zwischen sich und das feuerspeiende Loch zu legen.

Kim warf einen raschen Blick rückwärts. Er sah die Felsnadeln taumeln und sich zur Seite neigen. Der Sturz riß sie in tausend Stücke, die der Strom des Feuers emporschleuderte und wie Regen über die Umgebung versprühte. Einer der Splitter traf Kim an der Schulter und warf ihn um. Vor Schreck gelähmt, wartete er auf das tückische, zischende Geräusch, das das Entweichen der Luft aus seinem Schutzanzug ankündigte.

Aber er hatte noch einmal Glück gehabt. Die Schulter schmerzte, als stäche ihn einer mit einer dicken glühenden Nadel. Aber der Anzug hatte gehalten.

Plötzlich hörte er Yotur schreien. Schwankend kam er wieder auf die Beine, nur um unter einem kräftigen Erdstoß den Halt wieder zu verlieren. Als er aufsah, entdeckte er dicht über sich in wirbelnden Staubbögen die Konturen des Shifts.

Die Erleichterung überfiel ihn mit solcher Wucht, daß er zu schwach war, um sich aufzurichten. Noch immer benommen, bemerkte er kaum, wie Yotur ihm unter die Arme griff und ihn in die Höhe zog. Der Shift schwebte dicht neben ihnen, und die Schleuse stand weit offen. Kim erinnerte sich später nicht mehr, wie er ins Innere des Fahrzeugs gekommen war. Aber als er wenige Augenblicke später aus sicherer Höhe auf die geschlossene Staubdecke schaute, die den ganzen Moby einhüllte, und die Dutzenden von Fontänen blauen Feuers in der Tiefe zurückbleiben sah, da fing er an zu glauben, daß die Rettung tatsächlich gelungen sei.

\*

Nur vier Minuten, nachdem der Shift mit Höchstgeschwindigkeit durch das weit offenstehende

Schott der Hauptladeschleuse geschossen war und im leergepumpten Innenraum eine Gewaltlandung gebaut hatte, nahm die BAGALO Fahrt auf und raste mit höchster Beschleunigung aus dem Rachenraum des Mobys, wo sie nach Kim Dosenthals Anweisung Standort bezogen hatte.

Es war höchste Zeit. Die mörderischen Erschütterungen, die den toten Leib des Ungeheuers durchzuckten, zeigten ihre Wirkung. Ein unaufhörlicher Regen aus Gesteinsbrocken löste sich von beiden Maulklappen und strömte, dem Zug der Schwerkraft folgend, der Schlundöffnung zu. Die Prallschirme der BAGALO leuchteten und flackerten ununterbrochen, während das Schiff den freien Weltraum gewann und alle Taster- und Ortergeräte auf den Moby gerichtet blieben, um keine Phase seines Untergangs zu versäumen.

Aus zwanzigtausend Kilometern Entfernung sah es aus, als habe der riesige Körper sich in eine Sonne verwandelt. Die Oberfläche strahlte ein homogenes, blaues Leuchten aus, das selbst auf den Bildschirmen noch in den Augen schmerzte. Die Konturen des blauen Feuerballs veränderten sich von Sekunde zu Sekunde. Schon war die Form des ursprünglichen Moby-Körpers völlig verlorengegangen. Aus der flachen Scheibe war eine Kugel geworden, die in wilden Zuckungen pulsierte. Gelegentlich schossen Hunderte von Kilometern lange Protuberanzen aus der einheitlichen Schicht blauen Feuers und zauberten ein Feuerwerk von grausiger Schönheit gegen den sternübersäten Hintergrund des Raums.

Die BAGALO war knapp einhunderttausend Kilometer entfernt, als der letzte Akt des Schauspiels begann. Die Protuberanzen wurden häufiger und brachen schließlich in atemberaubend schneller Folge nach allen Richtungen hervor. Der Feuerball schrumpfte zusammen und wurde dabei heller. Als er so klein geworden war, daß er nur noch als ungemein greller Lichtpunkt hinter dem Vorhang der Protuberanzen hervorschauete, erfolgte die Explosion.

Für mehrere Sekunden schien das gesamte Weltall in blaues Licht getaucht. Glühende Trümmerstücke zeichneten verwirrende Muster auf den großen Panoramaschirm der BAGALO. Mit schmerzenden Augen betrachteten die Männer die grandiose Szene des Untergangs.

Augenblicke später war alles vorüber. An der Stelle des Mobys schwieg eine schwach leuchtende Gaswolke, die sich rasch durch das Vakuum ausbreitete und keine Spur hinter sich zurückließ. Kim Dosenthal bemerkte, wie sie sich in einzelne Bahnen und Fäden auflöste und zerflatterte - bis nichts mehr von ihr zu sehen war. Ein letzter Bolide traf den Prallschirm des Schiffes mit interplanetarischer Geschwindigkeit und erzeugte ein schwaches Leuchten.

Die drei Sternenbrüder waren nicht mehr.

„Die Frage ist“, sagte eine rauhe Stimme, „was wir jetzt tun.“

Kim wandte sich um. Hinter ihm stand Hess Palter. Die Offiziere saßen an ihren Pulten, jetzt, da das Schauspiel vorüber war, wieder in ihre Arbeit vertieft. Unter ihnen befand sich Leutnant Yotur Dyke, und nichts an seinem Verhalten ließ darauf schließen, daß er soeben ein Abenteuer durchstanden hatte, in dem er selbst die beherrschende Rolle spielte.

„Ganz einfach“, antwortete Kim gedankenverloren. „Der Außenposten hat uns einen Hinweis gegeben. Wir folgen ihm.“

„Du meinst, du traust dem alten Gauner?“ fragte Hess verblüfft.

Kim lachte trocken.

„Ich sehe keinen Grund, weshalb er uns in dieser Hinsicht hätte anlügen sollen.“

„Na schön, es ist dein Schiff“ brummte Hess mürrisch.

Kim gab dem Astrogator die nötigen Anweisungen. Er fühlte sich müde und zerschlagen, aber jetzt hatte er keine Zeit, sich auszuruhen. Die vierhundert Lichtjahre bis zu dem rätselhaften Unruheherd, von dem der Außenposten gesprochen hatte, würden in weniger als zwei Stunden zurückgelegt sein. Er mußte auf Posten bleiben.

Schwerfällig ließ er sich hinter seinem Pult nieder. Müde hob er den Arm und sah auf die Uhr. Es überraschte ihn, daß seit dem Zeitpunkt an dem er mit dem Roboter zusammen in die Gedankenhalle zurückgekehrt war, nicht mehr als zwei Stunden verstrichen waren. In zwei Stunden hatte sich die Vernichtung eines planetengroßen Himmelskörpers vollzogen.

Für Kim und seine Leute war es ein eindrucksvolles Abenteuer gewesen. Im Vergleich zu den gewonnenen Erfahrungen waren die Verluste gering:

Ein voll ausgerüsteter Shift und ein Roboter.

## 6.

„Selbst der beste Prophet hätte nicht voraussehen können, daß du dich eines Tages als so ein Schwächling entpuppen würdest.“

In Atlans Stimme schwang beißender Hohn, und doch übertonte er nur zum Teil den echten, ernstgemeinten Zorn, den der Arkonide empfand.

Die Unterredung fand in Perry Rhodans Arbeitsraum statt. Auf dem großen Bildschirm spielten die zackenden Lichter, die die Korona der nahen Sonne erzeugte. Das Firmament wirkte eigenartig finster. Die Helligkeit der Sonne ließ von dem Gewimmel der Sterne nur die stärksten übrig.

Perry Rhodan wandte dem Arkoniden den Rücken zu, während er auf das Bild schaute

„Du kennst meine Einstellung“, antwortete er müde. „Es hat keinen Zweck, daß du dir weiterhin Mühe gibst, mich umzustimmen.“

Atlan warf verzweifelt die Arme in die Höhe.

„Das Solare Imperium hat bisher Hunderte von Milliarden Solar für dieses Unternehmen ausgegeben“, rief er. „Und du läßt voller Gleichgültigkeit zu, daß es zum Mißerfolg wird - nur weil du im entscheidenden Augenblick die Humanität über die objektiven Notwendigkeiten stellt.“

Perry Rhodan wandte sich um und sah den Arkoniden mit traurigem Lächeln an.

„Ich bin tief bewegt“, antwortete er mit leisem Spott, „daß dir der Beutel des terranischen Steuerzahlers so sehr am Herzen liegt, als wäre es dein eigener. Ich muß dir jedoch widersprechen, wenn du behauptest, ich erkenne die taktische Notwendigkeit nicht. Das ist nicht das Problem. Der Hund liegt an einer ganz anderen Stelle begraben. Nämlich da, wo die taktische Notwendigkeit den inneren Gesetzen zuwiderläuft.“

Atlan drehte sich mit einer abrupten Bewegung zur Seite.

„In welcher Rolle“, knurrte er ärgerlich, „bist du nach Andro-Beta gekommen?“

„Als Mensch“, antwortete Perry Rhodan einfach.

In diesem Augenblick meldete sich der Interkom. Perry schaltete das Gerät ein. Atlan konnte sehen, wie der Schein des Bildschirms sich auf seinem Gesicht widerspiegelte

„Ja, Captain ...?“

„Sir, die Ortung erfaßte ein fremdes Objekt, unzweifelhaft ein Raumschiff, das im Hyperflug dicht an unserem Standort vorüberzog dann abbremste und wahrscheinlich im Ortungsschatten einer benachbarten Sonne auf Position ging.“

„Welche Sonne und wie weit entfernt?“ fragte Perry knapp.

„Eine F-vier, Sir, eins-Komma-drei Lichtjahre von unserem Standort entfernt.“

„Liegen irgendwelche Hinweise auf die Herkunft des Fahrzeugs vor?“

„Jawohl, Sir. Die empfangenen Streuimpulse sind von ausgeprägter Struktur und lassen zwei Schlüsse zu.“

„Und die sind ...?“

„Entweder, Sir, baut eine uns bislang noch unbekannte Rasse ihre Schiffstriebwerke nach dem gleichen Schema wie wir, oder es handelt sich um ein terranisches Schiff.“

Perry Rhodan zögerte ein paar Sekunden. Dann bedankte er sich flüchtig und schaltete den Interkom aus. Als er sich umwandte und Atlan ansah, hatte er das Gesicht zu einem breiten Grinsen verzogen.

„Wer zuletzt lacht ...“, sagte er bedeutungsvoll.

\*

Die Information des Außenpostens hatte sich als richtig erwiesen. Aus zwanzig Lichtjahren erfaßten Hess Palters Meßgeräte Schauer von Streuimpulsen, die von einer gelben G-Sonne kamen. Die Position der Sonne wurde angemessen, und es ergab sich, daß der Kurs der BAGALO, senkrecht auf der Ebene des blauen Sonnendreiecks stehend, genau um ein halbes Lichtjahr an dem gelben Stern vorüberführen mußte - genau, wie der Außenposten angegeben hatte.

Kim Dosenthals Neugierde war geweckt. Er änderte den Kurs des Schiffes um ein geringes, so daß die BAGALO nunmehr geradewegs auf die G-Sonne zuschoß. Das Impulsgeprassel in den Hypertastern wurde immer stärker. Hess gelang es, einige der Impulsstrukturen zu identifizieren. Es handelte sich um die Streuausbeute von Energieausbrüchen, die von nuklearen Explosionen erzeugt wurden.

Im Linearflug strich die BAGALO nur zwei Lichtstunden an der fremden Sonne vorüber. Ein einziger Planet wurde ausgemacht. Als Kim die Umrisse des Satelliten auf dem Tasterschirm sah, zuckte er vor Überraschung zusammen. Die flache runde Form war unverkennbar. Der Begleiter der gelben Sonne war ein Moby - ob tot oder lebendig, das ließ sich im raschen Vorbeiflug nicht entscheiden.

Auf jeden Fall kamen die Streuimpulse nicht von der Sonne selbst, sondern von ihrem Satelliten. Hess Palter glaubte, Reflexe von Tausenden metallischer Gebilde zu sehen, die sich entweder auf der Oberfläche des Mobys oder dicht über ihr befanden. Aber bevor er Zeit hatte, seine Beobachtung zu überprüfen, war die BAGALO schon so weit an der G-Sonne vorbeigeschossen, daß Einzelheiten nicht mehr erkannt werden konnten.

Kim Dosenthal visierte einen kleinen roten Stern an, der rund drei Lichtjahre jenseits der Moby-Sonne lag, und ließ die BAGALO zwanzig Astronomische Einheiten von dem roten Zwerg entfernt in das Einsteinuniversum zurückkehren. Mit flammenden Zusatztriebwerken raste das Schiff auf den roten Stern zu und ging nur wenige hunderttausend Kilometer über den höchsten Schichten seiner Chromosphäre in seine Umlaufbahn.

Ebenso wie Perry Rhodan hatte Kim sich entschlossen, die Vorgänge auf dem drei Lichtjahre entfernten Moby aus sicherem Versteck heraus zu beobachten. Er schickte zwei Tastersonden aus, die die Streuimpulse auffingen und verstärkt zur BAGALO weitersendeten. Hess Palter und zwei Assistenten, die er inzwischen zu Hilfe gezogen

hatte, hatten alle Hände voll zu tun, um die anfallenden Informationen zu sortieren und zu deuten. Schon nach einer halben Stunde war klar, daß im Innern des Mobys ein Kampf tobte, in dem beide Seiten die schrecklichsten aller Vernichtungswaffen einsetzten. Wenige Minuten später empfing Hess ein Impulsbündel, das nicht von der Wirkung der Waffen, sondern von der Moby-Materie selbst herrührte. Es handelte sich um äußerst hohe Hyperfrequenzen, wie sie von ultraharter Gammastrahlung erzeugt wurden. Ultraharte Gammastrahlung entstand bei der Annihilation der Kernkräfte, die den Atomkern zusammenhalten und ihm Stabilität verliehen. Mit anderen Worten: Die Atomkerne der Moby-Materie begannen zu zerfallen. Die unaufhörlichen Explosionen im Innern des Riesenkörpers hatten einen Kernbrand ausgelöst.

Diese Beobachtung versetzte Kim Dosenthal in eine äußerst ungemütliche Lage. Vernünftigerweise gab es keinen Grund anzunehmen, daß die CREST II sich ausgerechnet auf den Moby-Begleiter der gelben Sonne verirrt hätte. Er lag weit außerhalb des Zielgebietes, in dem die Begegnung mit den sechs Transportern und der BAGALO hätte stattfinden sollen, und um einige Grade außerhalb des Kurses, den das Flaggschiff nach der Verabschiedung der ANDROTEST hätte einhalten sollen, um nach Troja zurückzugelangen. Auf der anderen Seite aber ließ sich der mörderische Aufruhr, der auf dem Moby herrschte, zum Beispiel damit erklären, daß es dort einen Vorposten der ‚Meister der Insel‘ oder eines ihrer Hilfsvölker gab, der sich mit einem fremden Eindringling herumbalgte - und wie leicht konnte die CREST dieser Eindringling sein? Kim gestand sich ein, daß diese Schlußfolgerung an den Haaren herbeigezogen war. Aber wer kümmerte sich noch um Wahrscheinlichkeiten, wenn es um das Schicksal des Großadministrators gehen mochte!

Kim war entschlossen, aus dem Ortungsschatten der roten Zwergsonne hervorzurücken und eine geraffte, verschlüsselte Hyperbotschaft an den Moby abzustrahlen. Vielleicht durchdrang sie den Störgürtel der nuklearen Explosionen und wurde empfangen. Natürlich würde sie jedem Fremden verraten daß sich ein unbekanntes Raumschiff in der Gegend befand. Aber die BAGALO konnte sich in Sekundenschnelle wieder in ihr Versteck zurückziehen oder in den Linearraum gehen, und wenn die CREST sich in der Nähe befand und der Spruch von ihr aufgefangen wurde dann war der Erfolg des Unternehmens das Risiko mehr als wert.

Kim setzte einen kurzen Text auf, ließ ihn durch den Verschlüssler und den Raffer laufen und war drauf und dran, den Hypersender zu betätigen, als ein Ereignis eintrat, das allem eine völlig unerwartete Wendung gab.

Kim hielt den Kodestreifen in der Hand, den er in den Rezeptor schieben mußte, um den Hypersender zur Abstrahlung des Spruchs zu veranlassen. Er warf einen letzten Blick auf den Tasterschirm, auf dem sich die ferne gelbe Sonne als glühender Leuchtpunkt abbildete.

Da erschien um den Punkt herum ein winziges Nebelfeld, als kämen aus der Umgebung der Sonne Millionen feinverteilter, schwacher Reflexe. Kim schaute noch voller Verwunderung auf das eigenartige Phänomen, als der Nebelring sich auszubreiten begann und in Sekundenbruchteilen den ganzen Tasterschirm überflutete. Damit noch nicht genug. Der Nebel fing an, sich von dem Schirm zu lösen, und trieb auf Kim zu. Verblüfft und erschreckt schoß Kim aus seinem Sessel in die Höhe und wich zurück. Der Nebel schien es jedoch nicht auf ihn abgesehen zu haben. In immer dichteren Schwaden, ein merkwürdiges Leuchten ausstrahlend, wallte er über dem Tastergerät, zog sich zusammen und dehnte sich wieder aus, wobei er bestrebt schien, eine bestimmte Form anzunehmen.

Die Erleuchtung kam Kim im selben Augenblick, in dem der Nebel sein Ziel erreicht und feste Form angenommen hatte. Aus dem weißlich leuchtenden Dunst wurde eine menschliche Gestalt, oder doch so etwas Ähnliches. Ein Paar erstaunlich langer Beine trugen einen schmalen Unterkörper, über dem sich ein faßartiger Brustkasten wölbte. Der Kopf, der auf einem wohlgeformten Hals über den beeindruckend breiten Schultern stand, war völlig humanoid, aber von grüner Haut bedeckt. Die zu kurzen Borsten geschnittenen Haare hatten einen violetten Schimmer.

Kim gewann seine Fassung zurück. Der Fremde, der aus dem wirbelnden Nebel entstanden war, lächelte ihn freundlich an.

„Rakal Woolver, Sir“, sagte er mit wohlklingender Stimme. „Ich kam auf einem Tasterimpuls direkt durch Ihre Orterantenne.“

Kim nickte, immer noch ein wenig benommen.

„Ich - ich war gerade von selbst darauf gekommen“, stotterte er. „Erschrecken Sie die Leute immer so?“

Im Kommandostand war man auf den so plötzlich aus dem Nichts aufgetauchten Fremden aufmerksam geworden. Rufe der Überraschung drangen zu Kims Pult hinauf. Jedermann hatte von den Woolver-Zwillingen gehört, den erstaunlichsten unter den Mutanten, die für das Solare Imperium arbeiteten.

Kim kam plötzlich zu Bewußtsein was die Ankunft des Mutanten bedeutete.

Die CREST befand sich irgendwo in der Nähe!

\*

Rakal Woolver berichtete. Die Lage war keineswegs so katastrophal, wie Kim sie sich noch vor Minuten ausgemalt hatte. Aber auf das Gefühl der Erleichterung folgte unmittelbar der Schock der Erkenntnis daß es immer noch zur Katastrophe kommen konnte, falls aus dem von Explosionen erschütterten Moby auch nur ein Wort über die entflohenen Terraner nach draußen gelangte.

Woolver überbrachte präzisere Anweisungen von Perry Rhodan. Die BAGALO setzte sich in Bewegung und stieß im Linearflug auf die 1,3 Lichtjahre weit entfernte Sonne zu, in deren Ortungsschatten die CREST Zuflucht gefunden hatte. Rakal Woolver war inzwischen auf einem Orterwellenbündel an Bord des Flaggschiffes zurückgekehrt. Weisungsgemäß bugsierte Kim Dosenthal sein Schiff mit flammendem Triebwerk auf die gleiche Umlaufbahn, der auch die CREST folgte, nur wenige hundert Kilometer von der gewaltigen Kugel des Flaggschiffs entfernt.

Auf der CREST beobachteten Perry Rhodan und Atlan, der Arkonide das Manöver der BAGALO auf einem vergrößernden Sektor des Bildschirms im Arbeitsraum des Großadministrators. Das Elektronenteleskop brachte den Kreuzer so nahe heran, als bewege er sich dicht neben der CREST. Wortlos und fasziniert folgten die beiden Männer den raschen, wohlgezielten Bewegungen des Schiffes, das mit dem Stummelschwanz seiner beiden Zusatztriebwerke einen völlig fremdartigen Anblick bot.

Der Arkonide wandte sich plötzlich zur Seite.

„Das bringt mich auf eine Idee“, erklärte er mit einem Mangel an Umschweifen, der für ihn ziemlich ungewöhnlich war.

Perry Rhodan nickte lächelnd ohne den Blick zu wenden.

„Ja, natürlich. Ich weiß schon.“

„Du bist plötzlich unter die Telepathen gegangen“, stellte Atlan spöttisch fest.

„Nein. Aber ich erkenne einen faulen Trick, wenn ich einen sehe.“

Atlan stutzte.

„Und was, wenn ich fragen darf, ist an dem Trick so faul?“

„Du willst die BAGALO zum Moby-Tolot fliegen, lassen, nicht wahr? Denn die Besatzungen der Eischiffe zerbrechen sich im Augenblick darüber den Kopf, wer den Tumult unter den Twonosern ausgelöst hat. Du willst ihnen einen Fingerzeig geben. Sie sollen die BAGALO für den Übeltäter halten. Die BAGALO sieht ganz und gar nicht wie ein irdisches Schiff aus. Wenn die Eischiffe zu ihrem Stützpunkt zurückkehren und ein Raumschiff beschreiben, das einen Kugelkopf und einen dicken Triebwerksschwanz hat, dann wird niemand auf die

Idee kommen, es handelte sich um ein terranisches Fahrzeug. Das Durcheinander auf dem Moby-Tolot wird einem Unbekannten in die Schuhe geschoben. Habe ich deine Idee soweit richtig erraten?“

„Mit beachtlicher Präzision“, gab der Arkonide zu.

„Gut. Dann will ich dir sagen, warum sie faul ist. Dort drüben auf dem Moby-Tolot liegen dreitausend feindliche Schiffe. Nach unseren Informationen sind sie von Leuten bemannt, die denselben Rasse angehören wie die Bewohner des Moby. Es sind Twonoser, Blaurüssel wahrscheinlich. Wir kennen die Blaurüssel. Sobald die BAGALO auf ihren Tasterschirmen erscheint, werden sie sie unter Feuer nehmen. Die Ausführung deines Planes verlangt, daß die BAGALO tief in den Bereich ihrer Taster eindringt, sonst kann ihre äußere Form von den Eischiffen nicht klar erkannt werden. Wagt sie sich aber soweit vor, dann kann sie auch von den Geschützen der Blaurüssel erreicht werden. Und welches Schiff hätte eine Chance gegen das Feuer aus dreitausend schwerbewaffneten Raumschiffen?“

Er sah den Arkoniden herausfordernd an. Atlan erwiderte den Blick nachdenklich, aber keineswegs niedergeschlagen.

„Ich hatte noch etwas anderes im Sinn“, antwortete er schließlich. „Im Zwergnebel Andro-Alpha, einige Tausende von Lichtjahren weit, leben die Maahks. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Twonoser irgendwann einmal mit ihnen in Kontakt gekommen sind. Vielleicht verstehen sie ihre Sprache. Oder zumindest können sie sie erkennen. Wenn die BAGALO sich auf Moby-Tolot zubewegt und dabei Funksprüche in Maahk-Kode ausstrahlt, dann bezweifle ich sehr, daß die Blaurüssel in den Eischiffen ohne weiteres das Feuer eröffnen werden.“

Perry Rhodan hob die Schultern.

„Das mag sein oder auch nicht. Wer wollte ein solches Risiko eingehen?“

Atlan lachte ärgerlich.

„Ich weiß schon. Bei manchen Leuten ist es zur Manie geworden, jegliches Risiko zu vermeiden.“

Perry Rhodan sah ihn von der Seite her an.

„Du warst schon tiefgründiger, mein Freund“, seufzte er.

Kurz darauf wandte er sich endgültig vom Bildschirm ab. Die BAGALO war auf Station gegangen. Perry Rhodan nahm das Interkom-Mikrofon auf und sprach mit einem Offizier der Funkzentrale.

„Melden Sie Oberstleutnant Dosenthal“, hörte Atlan ihn sagen, „daß ich in zwanzig Minuten an Bord seines Schiffes sein werde.“

Er legte das Mikrofon auf die Gabel zurück und sah den Arkoniden fragend an.

„Ich brauche einen eindrucksvollen Begleiter. Vielleicht möchtest du mitkommen?“

Atlan machte eine halb wegwerfende, halb niedergeschlagene Geste.

„Wen kümmert's noch? Der Vorstoß nach Andro-Beta ist ohnehin fehlgeschlagen. Warum sollte ich mir nicht anhören, was Dosenthal zu sagen hat.“

\*

Der Fall Moby-Tolot war noch nicht abgeschlossen. In den Augenblicken, in denen es so aussah, als sei das Unternehmen Brückenkopf in Andro-Beta endgültig und unwiderruflich ein Mißerfolg, wobei die Bitterkeit der Erkenntnis nur durch die Aussicht gemildert wurde, alle Beteiligten könnten an Bord der sechs Transporter in Sicherheit gebracht werden, spielte das Schicksal einen letzten, unerwarteten Trumpf aus, der die Sachlage sozusagen in ihr Gegenteil verkehrte.

Perry Rhodan und Atlan setzten an Bord eines Raumgleiters zur BAGALO über. Kim Dosenthal, begleitet von seinem Cheftechniker Hess Palter, empfing die beiden Männer in der kleinen Hauptdeck-Schleuse und geleitete sie zum Kommandostand. Die Kuppel des Kommandostands reichte von C-Deck über das Hauptdeck bis zum D-Deck hinauf. Wer vom Hauptdeck her kam, mußte durch einen kurzen Antigravschacht zum C-Deck hinuntergleiten, um zum Haupteingang zu gelangen.

Als Perry Rhodan sich als erster in den Schacht hineinschwang, geschah das Unglaubliche. Der Schwerkraftgenerator, der den Schacht mit einem künstlichen Gravitationsfeld erfüllte, setzte aus. Für drei oder vier Sekunden war der Schacht nichts weiter als ein gewöhnliches Loch das knapp acht Meter in die Tiefe führte.

Perry Rhodan stürzte ab. Mit dumpfem Krach schlug er am Schachtboden auf. Hess stieß einen entsetzten Schrei aus. Kim warf sich flach auf den Boden und schob sich an den Rand des Schachts heran, bis er nach unten sehen konnte. Perry Rhodans regloser Körper lag in verkrümmter Haltung auf der Schachtsohle. Die Beine ragten halb in den Deckgang hinaus, und über das Gesicht zog sich eine breite Blutspur.

Einen Augenblick lang war Kim wie gelähmt. Niemand sprach ein Wort. Das Unglaubliche, Ungeheuerliche des Vorfalls nahm jedem den Atem. Schließlich federte Kim in die Höhe. Mit wenigen Schritten erreichte er den nächsten Interkom und alarmierte mit hastig hervorgestößenen Worten die Besatzung des Lazarets. Er warf das Mikrophon zurück auf die Gabel und rief über die Schulter:

„Folgen Sie mir!“

Dann hetzte er mit weiten Sprüngen davon. Hess und Atlan hatten Mühe, mit ihm Schritt zu halten.

Durch einen anderen Antigravschacht erreichten

sie das C-Deck. Ärzte und Sanitäter befanden sich schon an der Unfallstelle. Der Bewußtlose wurde auf eine Bahre gebettet und davongefahren. Kim wandte sich an einen der Ärzte.

„Was ist los?“ fragte er barsch.

„Schwer zu sagen, Sir“, antwortete der Mediziner. „Wir müssen ihn zuerst untersuchen. Er lebt, aber irgendwo hat er etwas abbekommen.“

„Tun Sie alles, was in Ihren Kräften steht“, trug Kim ihm auf. „Und geben Sie mir in den Kommandostand Bescheid!“

Die Kunde von Perry Rhodans Unfall verbreitete sich mit Windeseile. Als Kim mit seinen Begleitern den Kommandostand betrat, wandten die Offiziere sich ihm zu. Die Frage die sie alle bewegte, stand ihnen auf den Gesichtern geschrieben.

Kim gab eine kurze Erklärung ab.

„Es ist überflüssig zu erwähnen“ schloß er, „daß wir alles tun werden was in unserer Kraft steht, um das Leben des Großadministrators zu retten. Ein Sturz durch einen acht Meter langen Antigravschacht ist gefährlich, aber wenn er den Tod nicht unmittelbar hervorruft, dann glaube ich, sollten unsere Ärzte in der Lage sein, dem Verunglückten zu helfen.“

Er wandte sich an den Arkoniden.

„Sir, Sie sind bei weitem der ranghöchste Offizier sowohl hier als auch an Bord der CREST. Ich bitte um Ihre Anweisungen.“

Atlan musterte ihn mit einem langen, nachdenklichen Blick. Kim kam es vor, als fingen seine Augen plötzlich an zu funkeln, als ob er sich nach langem Grübeln endlich zu einem schwerwiegenden Entschluß durchgerungen hätte, den er nun mit Eifer und Tatkraft auszuführen gedachte.

„Richtig, Oberstleutnant“, antwortete er mit fester Stimme. „Dieser unglückselige Vorfall bringt mich in eine völlig unerwartete Lage.“ Er zögerte eine Sekunde und sah zu Kims Kommandopult hinauf. „Als erstes muß die CREST benachrichtigt werden.“

Ohne Kims Erwiderung abzuwarten, stieg er die drei Stufen zum Pult hinauf und schaltete den Hyperkom ein. Kim hörte ihn eine kurze Schilderung des Unfalls geben und dann mit Nachdruck darauf hinweisen, daß vom Augenblick an ihm, Atlan, beide Schiffe unterstünden.

Mit nachdenklichem Interesse beobachtete Kim den hochgewachsenen, weißhaarigen Mann. Fast schien es so, als hätte Perry Rhodans Unfall neue Ideen in ihm geweckt, als gäbe er ihm eine neue Kraft, Dinge zu tun, die er zuvor nicht hatte tun können. Kim Dosenthal wußte nichts von dem Disput zwischen dem Arkoniden und dem Großadministrator. Er konnte nicht ahnen, was die Stunde geschlagen hatte. Er stand nur da und blickte

grübelnd auf den Mann, den der unglückselige Vorfall, anstatt ihm das Blut in den Adern erstarren zu lassen wie jedem anderen, in ein neues, tatkräftiges Wesen verwandelt hatte.

Der Arkonide winkte ihn zu sich. Benommen stieg Kim die drei Stufen zu seinem Pult hinauf. Atlan hielt ihm den Empfänger des Interkom entgegen.

„Ein Gespräch für Sie“, sagte er leichthin.

Kim nahm das Gerät entgegen. Auf dem Bildschirm war das besorgte Gesicht des Chefärztes.

„Der Großadministrator hat einen Schädelbasisbruch“, hörte Kim ihn sagen. „Nichts überaus Gefährliches, würde ich meinen. Auf jeden Fall wird er durchkommen. Aber er wird wenigstens dreißig Stunden lang bewußtlos sein.“

Kim dankte.

Als er den Empfänger auf die Gabel zurücklegte, bemerkte er, daß der Arkonide mit dem Ausdruck finsterer Entschlossenheit vor sich hinsinnerte.

\*

Wer immer auch Atlan in diesen Augenblicken den Vorwurf machte Perry Rhodans Unfall sei ihm gelegen gekommen - und in Anbetracht seines Verhaltens waren es nicht wenige, die das taten -, der fügte dem Arkoniden Unrecht zu. Die medizinische Kunst terranischer Ärzte basierte auf den Kenntnissen, die die arkonidische Biologie in den langen Jahrtausenden ihrer Entwicklung gewonnen hatte. Besser als irgend jemand sonst konnte Atlan erkennen, daß der, der einen acht Meter tiefen Sturz überlebte, durch die Fähigkeit der Ärzte auch gerettet und völlig wiederhergestellt werden würde. Für ihn bestand kein Grund, wegen Perry Rhodan besorgt zu sein. Statt dessen konnte er sich auf den Plan konzentrieren, den er schon lange gefaßt hatte und an dessen Ausführung er durch Perry Rhodan gehindert worden war.

Er wußte, welches Risiko er einging. Er handelte gegen den Willen des Großadministrators, dessen Untergebener er in gewisser Hinsicht war. Kein gewöhnlicher Untergebener allerdings. Er stammte aus dem Geschlecht der Imperatoren von Arkon. Er hatte einst selbst über das gewaltige große Imperium der Arkoniden geherrscht. Als er den Thron des Imperators aufgab und sich auf die Seite des Solaren Imperiums stellte, da hatte er es aus freien Stücken getan und in der Überzeugung, der besten Sache zu dienen. Er erkannte die Überlegenheit des Großadministrators an. Er hatte nie an ihr gezweifelt - bis zu dem Augenblick, in dem Perry Rhodan die Vernichtung von Moby-Tolot verweigerte.

Die Weigerung war in Atlans Augen ein Anzeichen von Schwäche. Er verstand die Motive, die den Großadministrator bewegten, aber für seine

Begriffe waren sie den Erfordernissen von Politik und Strategie unterzuordnen.

Jetzt war der Augenblick gekommen, in dem er seiner Meinung Ausdruck geben und seinen Plan in die Tat umsetzen konnte. Er zögerte keine Sekunde. Mochte er auch später in Ungnade fallen, er würde nie die Überzeugung verlieren, daß er getan hatte, was notwendig war.

Er besprach sich mit Cart Rudo, dem Kommandanten der CREST. Rudo hatte ebenso wie er selbst dem Zögern des Großadministrators völlig verständnislos gegenübergestanden. Es war nicht erstaunlich, daß er Atlans Anweisungen ohne Widerspruch hinnahm.

Danach wurden die Offiziere der BAGALO instruiert. Die BAGALO war dazu ausersehen, in Atlans Plan die entscheidende Rolle zu spielen. Kim Dosenthal war leicht zu überzeugen. Er wußte, daß Moby-Tolot nur wenige Stunden vor der endgültigen Vernichtung stand und daß der Plan des Arkoniden nicht mehr Unheil würde anrichten können, als ohnehin schon entstanden war.

\*

Zwei Stunden später brach das geschwänzte Schiff aus dem Ortungsschatten der Sonne hervor und tauchte im Linearraum unter. Die 2,3 Lichtjahre bis zur gelben Sonne von Moby-Tolot wurden in wenigen Minuten überwunden. Die BAGALO kehrte ins Einsteinuniversum zurück, und im gleichen Augenblick nahm ihr Hypersender eine fieberhafte Tätigkeit auf. Spruch auf Spruch in einem leicht entzifferbaren Kode des Kraahmak, der Sprache der Maahks von Andro-Alpha, verließ die Antennen. Kurze Zeit darauf kam Antwort. Die CREST II hatte, ohne den Störschatten der fernen Sonne zu verlassen, Sendersonden ausgeschleust und antwortete auf die Rufe der BAGALO in der gleichen Sprache, mit demselben Kode.

Atlan war sicher, daß die Flotte der dreitausend Eischiffe die Hypersprüche empfing. Er war ebenso davon überzeugt, daß sie den Kode in kurzer Zeit entschlüsselt haben und die Sprache als die der Maahks identifizieren würden. Drittens gedachte er, die BAGALO so dicht an Moby-Tolot heranzuführen, daß die Form des Schiffes auf den Tasterschirmen der Blaurüssel-Einheiten deutlich zu erkennen war. Er wußte, daß die Maahks keine Raumschiffe besaßen, die aus einer Kugel und einem daranhängenden Stummelschwanz bestanden. Aber die Twonoser mochten sich ausrechnen, daß in Andro-Alpha ein neuer Schiffstyp entworfen worden war oder daß es sich bei der Besatzung des fremden Fahrzeugs um Maahks handelte, die nicht in der Abhängigkeit der ‚Meister der Insel‘ standen und

deshalb ihre eigene Technologie entwickelt hatten. Was immer sie auch dachten - ihr Bericht würde nicht den leisensten Hinweis enthalten, der auf die Anwesenheit terranischer Schiffe in Andro-Beta schließen ließ. Denn terranische Raumschiffe waren kugelförmig, und die ‚Meister der Insel‘ waren sehr wohl darüber informiert.

Die Entzifferung der Kodesprüche schien die Besatzung der Eischiffe beschäftigt zu halten. Die BAGALO näherte sich Moby-Tolot bis auf zwanzig Millionen Kilometer, ohne beschossen zu werden. Atlan war sicher, daß die Konturen des Schiffes auf den Schirmen des Gegners zu erkennen waren.

Mittlerweile hatte die Ortungszentrale der BAGALO eine aufsehenerregende Entdeckung gemacht. Die Schlußfolgerung, die Stunden zuvor aus den an Bord der CREST empfangenen Streuimpulsen gezogen worden war, erwies sich als falsch. Die dreitausend Eischiffe hatten Moby-Tolot in engem Kreis umringt - und zwar so daß manche von ihnen nicht mehr als fünfzig Kilometer über der Oberfläche schwebten - aber bislang war noch keines von ihnen auf dem Moby gelandet.

Man beobachtete vereinzelte Salven, die den Schiffen von der Oberfläche des Ungetüms entgegenschlugen. Die Twonoser auf Moby-Tolot oder doch zumindest die Klasse von Twonosern, die die oberflächennahen Abwehrforts besetzt hielt - war mit dem Eingriff der Eischiff-Flotte keineswegs einverstanden. Ihr Feuer erlahmte jedoch zusehends, während die BAGALO näher an den Moby heranglitt. Der Krieg auf Moby-Tolot ging seinem Ende entgegen. An manchen Stellen der Oberfläche gähnten kraterähnliche Öffnungen, durch die Ströme glühenden Gases hervorschossen und sich im Vakuum des Weltalls verloren. Moby-Tolot wurde vom Kernbrand aufgefressen. Nur wenige der Twonoser konnten noch am Leben sein.

Atlan atmete auf. Daß keines der Eischiffe bisher gelandet war, bedeutete, daß keine der Eischiff-Besatzungen mit den Twonosern auf Moby-Tolot Kontakt aufgenommen hatte. Der Bericht von dem kugelförmigen Raumschiff und seiner Besatzung, die knapp zwei Wochen lang im Innern des Mobys gefangen gewesen war, war noch nicht an die Außenwelt gedrungen. Noch war das Geheimnis der Terraner gewahrt.

Als die BAGALO noch fünfzehn Millionen Kilometer von Moby-Tolot entfernt war, erlosch das Feuer aus den Abwehrforts völlig. Im Moby schien niemand mehr am Leben zu sein. Die Eischiffe schienen nur darauf gewartet zu haben. Ein Geschwader aus fünfzig Einheiten löste sich von dem wartenden Verband und stieß auf die Oberfläche hinab.

Das war für Atlan das Zeichen zum Handeln. Das

schwere Transformgeschütz der BAGALO richtete sich auf den riesigen Körper des toten Ungeheuers. Kurz hintereinander verließen zwei schwere Geschosse die Geschützmündung, fahlleuchtende Impulsbündel, deren Energien im Ziel rematerialisieren würden.

Sekunden vergingen.

Dann leuchteten zur gleichen Zeit vor und hinter dem Moby zwei neue Sonnen auf, grellweiße Glutbälle, die in Bruchteilen von Sekunden miteinander verschmolzen, und alles vernichteten, was zwischen ihnen lag. Eine halbe Minute lang war der Weltraum von verzehrendem Feuer erfüllt, das die Sterne unsichtbar werden ließ. Dann ließ der blendende Glanz nach. Der Glutball der Explosionen sank in sich zusammen. Treibende Fahnen leuchtenden Gases schwebten nach allen Richtungen davon.

Der Ort, an dem sich vor Sekunden noch der riesige Leib des Moby-Ungeheuers befunden hatte, war leer. Die Taster erfaßten die Reflexe von Objekten, die mit höchster Geschwindigkeit an der gelben Sonne vorbei in die Tiefe des Weltalls rasten. Einige Eischiffe waren der allgemeinen Vernichtung entkommen.

Das Geheimnis der Terraner würde gewahrt bleiben. Atlan sandte noch einen letzten Kodespruch in Kraahmak an die CREST, falls doch noch ein feindliches Schiff in der Nähe sein sollte, um die Ereignisse nach der Vernichtung des Moby-Tolot zu beobachten. Dann führte er die letzte Phase seines Planes aus.

Die BAGALO verschwand im Linearraum und nahm Kurs auf den Außenrand des Zwergnebels. Vereinbarungsgemäß nahm die CREST zur gleichen Zeit Fahrt auf und ging auf denselben Kurs.

\*

Kim Dosenthal lag in tiefem Schlaf, und selbst das häßliche durchdringende Geräusch des Summers brauchte ein paar Minuten, um ihn aufzuwecken. Verschlafen stieg er aus seiner Koje, warf sich einen Rock über und öffnete das Schott der Kabine.

In vorschriftsmäßiger Kleidung, die Hand zum Gruß erhoben, betrat Yotur Dyke den kleinen Raum.

„Bitte ergebenst um Verzeihung Sir. Es tut mir leid, Sie im Schlaf zu stören, aber in einer halben Stunde wird das Schiff den Linearraum verlassen, und bis dahin möchte der Arkonide Sie sehen, Sir.“

Kim fuhr sich mit der Hand übers Gesicht.

„Danke“, sagte er gähnend.

Yotur salutierte ein zweites Mal machte eine abgezirkelte Kehrtwendung und schickte sich an, die Kabine zu verlassen.

„Halt“, rief Kim und wußte selber nicht, was ihm

plötzlich in den Sinn gekommen war.

Yotur fuhr auf dem Absatz herum.

„Ja, Sir?“

„Mit Ihrem Gehabe werden Sie nie vorwärtskommen“, sagte Kim. „Sie sind zu verdammt korrekt und viel zu bescheiden. Bislang bin ich der einzige, der über Ihre Qualitäten Bescheid weiß, und wenn Sie nicht ein unwahrscheinlicher Zufall mit einem anderen Stabsoffizier zusammen in eine ähnliche Lage bringt, wie die, in der wir uns befanden, werde ich auch der einzige bleiben.“

„Jawohl, Sir“, sagte Yotur einfältig.

„Zum Teufel mit dem Sir“, knurrte Kim.

Plötzlich fiel ihm ein, was er zu tun hatte. Er grinste Yotur an und sagte:

„Von jetzt an nennen Sie mich beim Vornamen, klar?“

„Jawohl, Sir ... Kim.“

Kim lachte und schlug ihm auf die Schulter.

„Ein guter Anfang, Yotur. Machen Sie weiter so. Entspannen Sie sich und seien Sie weniger bescheiden.“ Er räusperte sich. „Was will der Arkonide von mir?“ erkundigte er sich.

„Soweit ich weiß, Sir ... äh, Kim hat er einen Bericht aufgesetzt, de die Ereignisse von dem Augenblick an, in dem der Großadministrator durch den Schacht stürzte, im Detail beschreibt, und möchte, daß Sie Ihre Unterschrift daruntersetzen.“

„Hm“, brummte Kim.

„Ich habe mich inzwischen ein wenig umgehört“ fuhr Yotur fort. „Die Vernichtung von Moby-Tolot war zwar im Interesse des Unternehmens, wurde vom Großadministrator jedoch schärfstens abgelehnt.“

Er sah Kim mit halb zusammengekniffenen Augen an.

„Na und?“

„Der Großadministrator ist noch bewußtlos, Sir ... Kim. Aber wenn er zu sich kommt, wird er wissen wollen, was geschehen ist. Der Lordadmiral sieht sich vor. Er hat alles schriftlich und möchte Ihre Unterschrift.“

Kim verstand immer noch nicht.

„Ich habe mit Atlan gesprochen, Kim“, erklärte Yotur und brachte den Namen diesmal ohne zögern über die Lippen. „Er ist nervös und aufgeregt. Mit anderen Worten: Er hat Angst vor dem Chef. Stellen Sie sich das vor, der frühere Imperator des Arkonidenreiches hat Angst ...“

Yotur hatte recht. Je länger Kim darüber nachdachte, desto amüsanter fand er den Gedanken.

\*

Planmäßig stieß die BAGALO aus dem Linearraum in das Einsteinuniversum zurück. Ebenso planmäßig tauchte die CREST II wenige Sekunden danach in nur zehntausend Kilometern Entfernung auf. Die beiden Schiffe orientierten sich an dem Dreieck der blauen Sonnen, die mittlerweile weit hinter ihnen lagen, und an der charakteristischen Sternballung des großen Beta-Transmitters, der seitlich des Dreiecks lag.

Dann nahmen sie erneut Fahrt auf und stießen durch den Linearraum auf die sechs Großtransporter zu, die hundert Lichtjahre vor dem Rand des Andro-Beta-Zwergnebels warteten.

## E N D E

*Lordadmiral Atlan übernahm nach Perry Rhodans schwerem Unfall das Kommando, und er tat das, was er glaubte tun zu müssen, um das „Unternehmen Brückenkopf“ vor der Katastrophe zu bewahren und schwerwiegende Folgen von der heimatlichen Galaxis abzuwenden.*

**DER GELEITZUG INS UNGEWISSE!**